1081.

Heinrich IV. hatte den festen Willen, seinen Abgang nach Italien zu beschleunigen; aber das vermochte er in gesicherterer Weise nur zu bewerkstelligen, wenn er das deutsche Reich möglichst beruhigt hinter sich zurücklassen konnte. So hatte er eben nochmals den Versuch begonnen, die Sachsen mit Waffengewalt zum Gehorsam zu bringen, denselben jedoch alsbald aufgegeben. Nun schlug er, ganz am Ausgange des ablaufenden Jahres, einen zweiten Weg ihnen gegenüber ein. Er betrat die Bahn der Unterhandlung, und dabei scheint er sogar das Mittel angewandt zu haben, die Sachsen dadurch für sich zu gewinnen, daß er ihnen seinen kleinen Sohn, den noch keine vollen sieben Jahre zählenden Konrad, als König zur Wahl anbot, wohl in der Weise, daß dieser dann ganz allgemein als deutscher König anerkannt worden wäre und dem Namen nach die Reichsverweserschaft während des Vaters Abwesenheit gehabt hätte; so wäre jeder Wahl eines anderen Gegenkönigs an Rudolf's Stelle von vorn herein entgegengewirkt worden. Aber als dieses Anerbieten zu den Sachsen kam, soll Otto von Nordheim, dem Bruno die Gabe zuschreibt, sehr ernsthafte Dinge scherzhaft mit einem Witzwort zu verhüllen, die gröbliche Antwort gegeben haben, er habe schon oft gesehen, daß von einem schlechten Rinde ein schlechtes Kalb gekommen sei, und so habe er nicht nach dem Sohne und nicht nach dem Vater ein Begehren [1]).

---

[1]) Bruno, De bello Saxonico, c. 125, fährt gleich im Anschlusse an die Stelle von S. 343, n. 178, fort: misit ad Saxones legatos (sc. Heinricus), ut quandoquidem nollent esse sine rege, filium suum sibi facerent regem, seque illis jurare, quod numquam intraret terram Saxoniae, worauf Otto — sicut solitus jocose magna seria nonnullo schemate ludendi velare — die in den Text gesetzte Antwort gegeben habe (SS. V, 381). Jedenfalls hat hier der Sachse das Angebot des Königs, das gar nicht unwahrscheinlich ist, ganz nach seiner Weise interpretirt. Kaum ist irgendwie mit Sander, Der Kampf Heinrich's IV. und Gregor's VII. von der zweiten Exkommunication des Königs bis zu seiner Kaiserkrönung, 54 n. 1, anzunehmen, daß etwa „im Rate der sächsischen Großen" „der ja an sich sehr naheliegende Gedanke einer Erhebung des jungen Konrad zum Gegenkönig" ernstlich erwogen worden sei (vergl. Bruno, l. c., c. 130: Principes Saxoniae cunctis gentibus Theutonicae linguae . . . legatos miserunt, rogantes, ut Heinrico filioque eius excepto quemlibet alium rectorem eligerent —: l. c., 384).

Wieder ist einzig Bruno unter den Geschichtschreibern der Berichterstatter über die im Februar folgende weitere Entwicklung der Dinge, und im Wesentlichen schildert wohl, was er mittheilt, die Vorgänge zutreffend, wenn auch freilich die Worte, die er den Mithandelnden in den Mund legt, von ihm selbst eingeschaltet sein werden. Nach seiner Erzählung ging der Gedanke, ungeachtet der bisherigen ablehnenden Haltung der Sachsen nochmals in Verhandlungen einzutreten, von den Vertrauten Heinrich's IV. aus, die sich überlegt hätten, es sei angesichts der gereizten Stimmung im sächsischen Volke nicht gerathen, nach Italien zu ziehen und das eigene Land einem Angriffe der Sachsen ohne kriegerischen Schutz bloß zu stellen: so seien Boten an die sächsischen Fürsten abgeschickt worden, mit dem Begehren, es möchte in einer besonderen Unterhandlung Zeit und Ort festgesetzt werden, wo von beiden Seiten ausgewählte Fürsten zusammenkämen, um über das gemeinsame Beste zu verhandeln. Die Vereinigung fand nunmehr — etwa im Anfang des Februar — ganz am Nordrande des hessischen Landes, ohne Frage in dem von der Kaiserin Kunigunde unter Hülfe ihres Gemahles, Heinrich's II., gestifteten Kloster Oberkaufungen, das dem Kaufungerwalde den Namen gab, in der angedeuteten Weise statt. Von des Königs und von der Sachsen Seite traten je fünf geistliche Fürsten in die Berathung ein. Heinrich IV. war durch die Erzbischöfe Sigewin von Cöln und den Erwählten Egilbert von Trier, die Bischöfe Ruopert von Bamberg, Huzmann von Speier und den Erwählten Konrad von Utrecht vertreten; die Sache der Sachsen erschien in den Erzbischöfen Siegfried von Mainz, Hartwig von Magdeburg, Gebehard von Salzburg, den Bischöfen Poppo von Paderborn und Udo von Hildesheim dargestellt, neben denen aber fast alle angesehenen Sachsen und Thüringer anwesend waren. Darauf sollen die königlichen Gesandten eine geheime Unterredung mit den Fürsten allein verlangt haben, wovon die Sachsen nichts hätten wissen wollen, da alle Anwesenden, Vornehme, wie Geringe, alle gewechselten Reden mit anhören dürfen sollten, und dann habe langes Stillschweigen in der Versammlung gewaltet, da die Sachsen auf die Anträge der Königlichen warteten, diese aber sich den Anschein geben wollten, als seien nicht sie die Einladenden gewesen, sondern auf Bitten der Sachsen erschienen. Aber endlich müssen die Sachsen doch zuerst das Wort ergriffen haben; denn von ihrer Seite erhob sich jetzt, auf ihren Wunsch, als Führer der Rede, Erzbischof Gebehard. Sein Vorschlag scheint dahin gezielt zu haben, daß nach den kirchlichen Gesetzen und Gewohnheiten der Beweis geleistet werde, entweder von königlicher Seite, daß Heinrich IV. nach Recht König sei, oder von dem anderen Theile, für den eben Gebehard sprach, daß das Gegentheil erwiesen vorliege, mit der Absicht, daß der volle Friede hieraus hervorwachsen werde. Allein so weit wollten die königlichen Abgesandten nicht gehen; sie erklärten, nicht zur Verhandlung dieser Dinge gekommen zu sein, wie sie denn ohne Vorbereitung, wie sie

seien, zur Entscheidung einer so wichtigen Angelegenheit sich gar nicht im Stande fühlten, zumal da diese ja auch nicht nur vor sie, sondern vor den König und alle Unterthanen des Reiches gehöre, und sie äußerten sich, daß sie einzig um Gewährung einer von beiden Seiten beobachteten Waffenruhe von diesen Tagen an über mehr als vier Monate bis zur Mitte des Juni zu bitten hätten. Ein Reichstag sollte inzwischen berufen und diesem die gleiche Angelegenheit, wie sie jetzt zur Verhandlung vorgeschlagen war, vorgelegt werden, so daß dann auf dieser Versammlung aller Reichsfürsten hierüber entschieden würde. Auf diese Weise war für dieses Mal die von Gebehard gewünschte grundsätzliche Entscheidung über Heinrich's IV. königliches Recht ganz abgelehnt. Nun jedoch sollen die Sachsen den Trug der Gegner durchschaut haben, daß es diesen nur darauf ankam, in listiger Weise sich die Möglichkeit zu schaffen, ohne Beunruhigung der in Deutschland bleibenden Königlichen nach Italien zu gehen und da Gregor VII. durch Waffengewalt zu erniedrigen. Immerhin erklärten sich die Sachsen bereit, wenn der Waffenstillstand voll und ganz gelten sollte, einen solchen Frieden bis zu jener genannten Zeitgrenze nehmen und geben zu wollen, und jetzt gaben die Königlichen ihre Zustimmung dazu zu erkennen, daß sie gegenüber allen deutschen Gegnern Heinrich's IV. — also nicht bloß in Sachsen, in Thüringen, sondern auch in den übrigen Stammgebieten — die Waffenruhe zu beobachten gedächten. Aber Otto von Nordheim fuhr dagegen auf, und es ist sehr wahrscheinlich, daß der Inhalt der ihm zugeschriebenen Rede seinem Sinne, das ist der Meinung der unversöhnlicheren Feinde Heinrich's IV., wirklich entsprach. Er soll mit der Frage begonnen haben, ob sie denn von den Königlichen für so einfältig gehalten würden, daß sie den schlauen Anschlag, der in diesem Anerbieten liege, nicht durchschauten: diese verlangten für die eigenen Gebiete Sicherheit, um nach Italien zu gehen, dort den Papst, das Haupt der Partei, für die er spreche, zu mißhandeln, um dem Leibe, dem man den Frieden zugestehe, dieses sein Haupt abzureißen, es zu erniedrigen, es zum Spotte zu machen; deßwegen solle vielmehr der volle Friede — dieser, oder gar keiner — Allen, auch den Gesinnungsgenossen in Italien, nicht bloß im deutschen Reiche, gelten. Der Schluß der Ansprache wird zur eigentlichen Drohung: „Das aber sagen wir voraus, daß Ihr in Euren Grenzen rasch unerwünschte Gäste haben und bei der Rückkehr aus Italien Eure Besitzthümer nicht so, wie Ihr möchtet, bewahrt finden werdet. Denn das wollen wir Euch nicht verhehlen, daß wir so schnell wie möglich einen einzigen Lenker haben werden, der sowohl uns vor Ungerechtigkeiten mit Gottes Hülfe tapfer vertheidigen, als diesen, die uns Unbill zugefügt haben, nach dem Maß der Billigkeit vergelten mag"! Bruno schließt seine Mittheilung über die Berathung mit einer Nachricht, deren Glaubwürdigkeit wieder ziemlich fraglich erscheint. Nach Otto's Worten sollen die anwesenden Vertreter der auf königlicher Seite stehenden

gemeinen Ritterschaft laut den Sachsen zugerufen haben, der von diesen gekommene Vorschlag sei billig, während ihre eigenen Fürsten nur Unbilliges anböten und annehmen wollten: sie hätten nun gesehen, wie gerecht die sächsische Sache sei, und seien in Zukunft bei weitem nicht so, wie bisher, zum Kampfe bereit, und diese Kaufunger Versammlung habe den Sachsen mehr, als ihre drei siegreichen Treffen, genützt, da jene jetzt mit eigenen Ohren sich über die Dinge, die sie früher nicht glaubten, von der einzigen demüthigen Forderung der Gerechtigkeit durch die Sachsen, überzeugt hätten. Nach all dem ging man aus einander, und nach Bruno hätte also die schärfere Auffassung Otto's das Uebergewicht behalten, insofern als nur auf sieben Tage die Waffenruhe gegenseitig bewilligt worden sei[2]). Aber ganz so kann es nicht gewesen

---

[2]) Von den Ereignissen des Februar spricht einestheils sehr eingehend Bruno, l. c., cc. 126—128 (l. c., 382 u. 383). Zuerst wird die Erwägung der familiares Heinrich's IV. — für den Fall seiner bevorstehenden Abwesenheit in Italien — gebracht: non tutum . . fore, Saxonibus recenti proelio vehementer exacerbatis invadendos fines suos relinquere, cum de adventu illorum dubitationem nullam haberent, si pergentes in Italiam suam patriam sine virtute militari dimitterent — und dann fortgefahren: Miserunt ergo principibus nostris nuntios, qui singulare colloquium rogantes tempus et locum praefinirent, quo ex utraque parte principes electi de communi bono tractaturi convenirent. Nach Aufführung des Zusammenkunftsortes — ultra fluvium qui Wisara dicitur, in silva quae inde Capuana vocatur, quia ad urbem quae Capua nominatur pertinere cognoscitur (die Dörfer Ober- und Nieder-Kaufungen — über die Gründung der Frauenabtei in Ober-Kaufungen 1018 vergl. Hirsch, Heinrich II., III, 73—78 — ungefähr eine Meile südöstlich von Kassel, so daß also unter der Wisara die Werra zu verstehen ist) — und Nennung der je fünf geistlichen Vertreter der beiden Lager folgt die Schilderung der Berathungen: Cumque qui ex illa parte erant, secretum, quod soli principes audirent, habere colloquium voluissent, nostri nullum sermonem conferre volebant, nisi quem cunctis qui convenerant, magnis et parvis, audire liceret (: es erweckt Verdacht gegen Bruno's Darstellung der Thatsachen, daß nach ihm Heinrich IV. und seine Beauftragten stets in gleicher Weise, bei Verhandlungen mit den Sachsen oder anderen Gegnern, mit dem Versuche, in Einzelunterhandlungen diese unter einander zu trennen und zu schwächen: vergl. Bd. II, S. 257 (n. 114) zu c. 30, S. 490 (n. 55) zu cc. 37 und 45, S. 840 u. 841 zu c. 86, S. 888 u. 889 zu c. 88 — vorgegangen sein sollen). Jam vero sedentes ex utraque parte diu tacebant, quia et nostri, qui rogati illis occurrerant, quid illi vellent expectabant et illi non se rogasse nostros, sed nostris rogatos venisse videri volentes, quid a nostris peteretur, auscultabant. Tandem nostri rumpentes silentium, ut omnium faceret verbum, Gevehardum petierunt . . . surgens vir per omnia prudens et honestus et honori quem gerebat non minimum conferens honoris, vultu modesto, voce mediocri, sensum profudit sapientis et pii pectoris, worauf c. 127 die Rede bringt. In c. 128 wird weiter erzählt: Tunc illi (sc. die Königlichen) responderunt, se nec ad causam tractandam convenisse, nec se tantae esse sapientiae, ut tam magnam rem ex improviso praesumant agendam accipere, praesertim cum non ad se solum, sed ad regem cunctosque regno eius subditos pertinere videatur. Rogabant autem, ut ab initio Februarii, quod tunc erat, usque ad medietatem Junii pax ex utraque parte daretur, intra quod tempus conventu facto, eadem causa, quam nostri nunc agere volebant, communi totius regni partis utriusque consilio tractaretur. Nostri vero dolos illorum percipientes, quia propterea tam longum tempus pacis habere volebant, ut hi

oder wenigstens nicht geblieben sein, da — nach Bruno's eigenem Zeugniß — nachher doch erst im Juni von Seite der Sachsen der Krieg eröffnet wurde[3]).

Jedenfalls ließ sich jetzt Heinrich IV. nicht mehr länger vom Aufbruch nach Italien zurückhalten. Der Eindruck, den die beobachtenden Gegner auf deutschem Boden davon hatten, ist wieder durch Bruno niedergelegt. Man meinte da, es sei nicht ausgeschlossen, daß Heinrich IV. in Italien der Zwangslage, in der

---

qui domi remanebant essent tuti, donec illi qui in Italiam pergebant contumeliam facerent apostolicae dignitati, responderunt, se nec decipere velle nec decipi, sed firmam et integram pacem dare et petere usque ad terminum temporis praedicti. Cumque illi Theutonicis omnibus, nostrae partis adjutoribus, pacem se dare promitterent, dixit Otto dux (folgt dessen Rede, in der die Worte: Ergo nobis et nostris omnibus date et vobis et vestris omnibus accipite pacem aut integram aut nullam eben auch auf Italien — ille qui nostrum caput est, Gregor VII., soll auch vor Angriff geschützt sein — sich erstrecken). Milites ergo plebei partis adversae conclamant, nostros aequam rem offerre, suos principes aequum nec praebere nec accipere; se posthac ad pugnandum minus fore paratos quam actenus fuissent, quia causam justitiae cum Saxonibus esse cognovissent, plusque nobis illum conventum quam in tribus proeliis victoriam prodesse, quia, quod numquam credere poterant, nostros humiliter justitiam postulare simul et offerre, ipsi praesentes audissent. Sic ab invicem disceditur, tantum per septem dies altrinsecus pace data. Ferner bietet eben Erzbischof Gebehard selbst in seiner Epistola an Bischof Hermann von Metz, c. 1, wo er als Zeugen für das vorher von ihm Ausgesprochene (vergl. unt. bei n. 9) die fünf geistlichen Vertreter des Königs in Kaufungen meint und dann fortfährt: Istis pene omnes Saxoniae et Turingiae majores, ubi condictum est, obviam venerunt et in ea, quam prediximus sententia (vergl. l. c.) concordantes, ultro se discutiendos obtulerunt, ea conditione, ut, si causam suam juxta leges et consuetudines aecclesiasticas defendere non possent, sanioribus illorum consiliis acquiescerent, non confusionem hoc reputantes, si meliora et viciniora saluti ab illis discentes errorem suum relinquerent, und c. 2: Haec in auribus omnium qui aderant non contentiose, sed humiliter proponentes, nichil profecimus (Libelli de lite, I, 264). — Wenn auch Bruno kaum mit Vogeler, Otto von Nordheim in den Jahren 1070—1083, 105 n. 3, als „Augenzeuge" anzusehen ist — er hätte sonst kaum die ohne Zweifel im Kloster Kaufungen geschehene Versammlung, für diese Jahreszeit vollends, in die silva verlegt, und sein bischöflicher Herr von Merseburg fehlte ja dabei —, so stimmt im Allgemeinen, was er, gewiß nach seinen eigenen Ausführungen, Gebehard in den Mund legt, zu dessen eigener kirchenrechtlich theoretischen Schrift, auch der Schluß (von c. 127): Haec igitur est summa nostrae peticionis, ut domnum Heinricum vel vos jure posse regnare nobis probabiliter ostendatis, vel nos vobis, eum non posse, veraciter ostendere sinatis, et cum res alterutra fuerit demonstrata, nos igni ferroque persequi cessetis, während freilich die Rede selbst zu sehr im gewöhnlichen Tone der sächsischen Anklagen gegen Heinrich IV. gehalten ist, als daß sie nicht Bruno's eigener Arbeit zugeschrieben werden könnte. Vergl. speciell auch die Hallenser Dissertation von L. Spohr, Über die politische und publizistische Wirksamkeit Gebhard's von Salzburg (1890), 23—26, und Sander, l. c., 57—59.

[3]) Bruno sagt das bestimmt in c. 130: Mense Junio, exercitu collecto, perrexerunt (sc. principes Saxoniae) in orientalem Franciam (l. c., 384). Sander, l. c., 59 n. 1, schließt wohl mit Recht hieraus, daß „die Männer, welche die Friedensversammlung gesprengt hatten, mit ihren kriegerischen Gelüsten ziemlich vereinzelt" dastanden.

er sich befinde, dadurch ein Ende setze, daß er — natürlich wurde da angenommen, unaufrichtig — den Papst durch Leistung der Unterwerfung, ähnlich wie es 1077 geschehen war, dazu bringe, die Excommunication aufzuheben, oder aber, daß er durch Anwendung von Gewalt Gregor VII. hiezu zwinge; freilich sei es wahrscheinlicher, des Königs wahre Absicht bestehe darin, daß er Gregor VII. gewaltsam vom apostolischen Stuhle verjagen und Wibert an dessen Stelle setzen wolle, um dann mit aller Freiheit ganz nach seinem Gelüsten handeln zu können. Aber auch von königlicher Seite wurde noch später zugegeben, daß ein Vertrag mit dem Papst anfangs noch nicht als unmöglich erachtet worden sei[4]).

Zunächst brach Heinrich IV. nach der Donau hin auf, vielleicht unter Berührung von Ulm; sicher dagegen ist seine Anwesenheit zum 18. März für Regensburg bezeugt. Da waren außer der Königin Bertha noch Bischof Siegfried von Augsburg, Herzog Wratislav von Böhmen und der sächsische Fürst Ekbert bei einer Schenkung namentlich aufgeführt, und es ist im höchsten Grade wahrscheinlich, daß der König hier wichtige Verfügungen in den Angelegenheiten der östlichen Markgebiete traf. Dem jungen Ekbert wurde, dafür daß er sich zu dem König gewandt hatte, in Anbetracht seiner Jugend, seiner nahen verwandtschaftlichen Beziehungen, und daß er reumüthig um Verzeihung gefleht hatte, die königliche Gunst voll zurückgegeben, und er erhielt, was ihm genommen worden war, wieder erstattet, das will sagen, die 1076 an Herzog Wratislav übertragene Mark Meißen, und noch Weiteres gedachte Heinrich IV. ihm hinzuzufügen. Außerdem fiel die gleiche Gnade ohne Zweifel auch Ekbert's Schwager zu, dem jugendlichen Heinrich, dem Sohn des Markgrafen Dedi und der Adela, dem, schon 1075, durch die Zuweisung der sächsischen Ostmark an Wratislav, das gleiche Schicksal, wie Ekbert, bereitet worden war; mit einander werden die beiden Marken an die Schwäger zurückgegeben worden sein. Denn Wratislav wurde, gewiß eben jetzt, reichlich entschädigt, was dafür spricht, daß er den Anspruch auf jene beiden nördlichen Gebiete eben jetzt aufgab, als er mit Ekbert am königlichen Hofe weilte. Markgraf Liupold von Oesterreich hatte sich schon 1078 als unsicher im Gehorsam Heinrich IV. gegenüber erwiesen, was angesichts der ge-

[4]) In c. 126 am Anfang steht, der exrex habe den Aufbruch bewerkstelligt, ut imponeret aliquem finem rerum suarum longo labori, scilicet ut vel domno papa Gregorio humiliatione ficta placato, sive vi tyrannica coacto, vincula banni, quibus erat ligatus, exueret, vel quod magis volebat, Gregorio per vim de sede pontificatus ejecto et in ipsa sede Wiperto Ravennate collocato, qui jam per triennium juste fuerat excommunicatus, libere faceret omnia quae suae tyrannidi placerent, cum de sede apostolica omnis suae voluntatis favorem haberet (l. c., 382 u. 383). Die Stimme aus dem königlichen Lager ist der Liber de unitate ecclesiae conservanda, Lib. II, am Anfang von c. 17: . . paravit Henrichus rex secundam profectionem in Italiam, si quo pacto posset flectere ad misericordiam Hildebrandum papam, ut pacem aliquando diligens misereretur vel ecclesiae vel rei publicae (Libelli de lite, II, 232).

spannten Beziehungen zu Ungarn gefährlich für die Südostgrenze des Reiches war; doch war er 1079 zur Unterwerfung zurückgekehrt. Seither aber zeigte er sich von neuem von Abfallsgelüsten erfüllt, und jetzt hatte er sich durch den heftigsten Feind Heinrich's IV., den Stellvertreter Gregor's VII. in Deutschland, Bischof Altmann von Passau, geradezu in offene Gegnerschaft gegen den König wieder hineinreißen lassen. Zu Tulln an der Donau, inmitten seines Markgebietes, hatte er mit den angesehenen Männern seines Landes dem Könige offen den Eid abgeschworen, unter lauter Lobpreisung Altmann's, in vollem Anschluß an denselben; darauf folgten Handlungen der Verfolgung gegen die Anhänger Heinrich's IV. und Maßregeln der Vertheidigung zu Gunsten des Legaten des römischen Stuhles, nämlich Altmann's. Aber diesen offenen Abfall beantwortete nun eben Heinrich IV., indem er die bairische Ostmark in die Hand seines Bundesgenossen Wratislav von Böhmen gab. In geschickter Weise schien auf diese Art, von dem mittleren Laufe der Elbe, in der sächsischen Ostmark, im Norden, über das ganze obere Elbgebiet bis zur Donau und zu den nordöstlichen Ausläufern der Alpen südlich geschlossen, ein einheitliches Vertheidigungsgebiet gegen Angriffe von Osten, von Ungarn her, gesichert zu sein, wenn es nämlich Wratislav gelang, Oesterreich's sich zu bemächtigen. Dazu war die schon bei Rudolf's Leben begonnene Trennung der sächsischen Fürsten weiter bestätigt[5]).

---

[5]) Bruno muß, c. 129, bei den Worten: Heinricus intrante Martio intravit Italiam (l. c., 383) etwa an den Aufbruch vom Rheine gedacht haben; denn nach St. 2828 war Heinrich IV. am 18. März erst in Regensburg anwesend. Wenn nämlich auch nach Breßlau's Text zu Kaiserurkunden in Abbildungen, Liefer. II, 36 u. 37, die Nachzeichnung des Originaldiploms des Dictators Adalbero C erst dem 12. Jahrhundert angehört und der Inhalt gefälscht ist — Schenkung von Gütern im Gau Chutiz an Chitele, quidam fidelis —, so steht doch in der letzten Zeile des Diplomes die Datirung fest, und es ist wahrscheinlich auch als der Vorlage entstammend anzusehen, was sich auf die Intervention bezieht: ob interventum Bertae dilectae conjugis nostrae . . . Sigefrido Augustensi episcopo . . Wratizlao duce Boemiorum . . . in comitatu Eggebertis, consensu et petitione ipsius. Zwar wollte Sander, l. c., 62 n. 1, die Möglichkeit bezweifeln, daß Heinrich IV. bis zum 4. April so hätte Verona erreichen können; aber nach den durch Fr. Ludwig, Untersuchungen über die Reise- und Marschgeschwindigkeit im XII. und XIII. Jahrhundert, I (Straßburger Dissert., 1897), 97, gebotenen Zusammenstellungen können Zahlen bis auf 30 Kilometer als Durchschnittsresultat für kaiserliche Heerzüge nach Italien angenommen werden, was eine Erreichung Verona's, allerdings in nachhaltiger Zeitausnützung, als möglich erscheinen läßt. Die Anwesenheit Wratislav's ist insofern wichtig, als gewisse Nachrichten der ja — vergl. die ob. S. 332 in n. 168 erwähnte kritische Untersuchung Sander's — allerdings nicht ohne große Vorsicht zu benutzenden Lebensbeschreibung Wiprecht's in den Annal. Pegaviens. hier vielleicht heranzuziehen sind: Ea tempestate werra vel dissensio maxima est exorta inter regem Heinricum . . et Saxones, ita ut sedari posse diffideretur, nisi, quod absit, sanguinis judicio. Imperator vero animo gerebat in Longobardiam et Italiam expeditionem facere et Saxonum tumultuosam factionem interim declinare. Wicpertus igitur consummandi quod animo gerebat negocii tempus fore ratus oportunum, imperatorem paucis suorum assumptis adiit, seque cum ipso in ultionem

An der oberen Donau sammelte aber Heinrich IV. auch sein, so viel zu schließen, nicht sehr beträchtliches Heer, das ihn nach

---

hostium rei publicae cum sexaginta suorum militum et eorum apparatu bellico, suis etiam stipendiis militantibus profecturum spondet, ea tamen conditione, ut si regia magnificentia caeterique primates eum rei publicae probassent necessarium, eius munificentia omne restitueret ei dampnum in Orientali plaga (vergl. ob. S. 331) nuper allatum et remuneraret obsequium. Gratanter haec principes et ipse imperator accepit . . . . ille (sc. Wiprecht) intulit . . . imperiali dignitati . . . prodesse, si Boemiae ducem Vratizlaum in regem pateretur ac juberet coronari, et ille quatuor milia talentorum gazis regiis appenderet, insuper et filium suum cum trecentis armatis in expeditionem Italicam cum ipso destinaret . . . . Wicpertus dato sacramento peragendae cum sexaginta militibus expeditionis, regiae sponsionis omnes principes fidejussores exstiterunt . . . Cum hac pollicitatione a rege et a principibus cum salutationis officio dimissus, deinde ad Vratizlaum in Boemiam reversus . . . intimavit, utque 4000 marcharum argenti transmitteret imperatori et 30 libras imperatrici, insuper et filium suum Borwi cum 300 militibus in Italiam destinaret, luculenta ratione persuasit (: an diese für 1080 bis 1081 wahrscheinlichen Dinge sind aber Nachrichten über eine curia in Würzburg angeknüpft, von der Begebenheiten erzählt werden, Wratislav's Königskrönung, die viel später fallen, woneben jedoch wieder Angaben sich finden über Wiprecht's und des filius Borwi — cum 300 militibus — Abgang zum königlichen Heere: apud Ulmam civitatem Sueviae occurrerunt —, sowie vom Uebergang dieser reliquum exercitum itinere superantes: primi juga Alpium transvolant — nach Italien, Mittheilungen, die freilich vielleicht theilweise durch Verwechslung mit Friedrich's I. Romfahrt 1158 hieher gezogen wurden, während im Uebrigen wirklich diese italienische Expedition von 1081 bis 1084: imperator . . . triennio circiter . . . duravit — dem Biographen vorzuschweben schien) (SS. XVI, 236—238: dagegen gehört das — a. 1080, l. c., 241 — von einer curia apud Radisponam Erzählte jedenfalls nicht hieher, da dort imperator ab Ytalia rediens curiam suam Boemo . . . indixit) —: jedenfalls sind alle diese zum Theil zwar sehr einläßlichen, im Einzelnen genau scheinenden Angaben wegen der ungenügenden chronologischen Feststellung nur sehr vorsichtig zu gebrauchen. — Wohl aber darf, wie schon Giesebrecht, III, 1166, in den „Anmerkungen", ausführte, Heinrich's IV. Vorgehen zu Gunsten Ekbert's und im nothwendigen Zusammenhang damit auch dasjenige für Wratislav in diesen März-Aufenthalt zu Regensburg verlegt werden. Heinrich IV. sagte 1086 in St. 2879 von Ekbert: nos Egberto marchioni rebellionem, quam ipse adhuc puer cum ceteris Saxonibus adversum nos exercuerat, cum ad requirendam graciam nostram humiliatus fuisset, respectu etatis eius et consanguinitatis, qua nos contingebat, indulsimus, sua sibi misericorditer restituentes et alia superaddere meditantes, ebenso im gleichen Jahr in St. 2880 ganz ähnlich: nos marchionem Ekbertum post priorem rebellionem, quam ipse adhuc puer cum ceteris Saxonibus in nos exercuerat, graciam nostram requirentem data venia ad nos benigne recepimus, receptum omnino sicut filium amplexi sumus, magis videlicet etati eius et consanguinitati condescentes, quam impietatis facta pensantes, und zum dritten Male hieß es 1089 in St. 2893: Ekbertus . . . non recordatus, quod noster miles marchio et consanguineus et, quod majus est, noster juratus fuit. Nos autem consanguinitatis memores simulque puericie eius parcentes nullam vindicte vicem ei rependimus; sed penitentem statim recepimus et omnia sua, que lege perdiderat, ex gratia sibi reliquimus et, ne denuo in nos peccaret, credidimus. Vergl. in Bd. II, S. 526 u. 718, über die Zuweisung der sächsischen Ostmark und der Mark Meißen an Wratislav, und es wird sicher richtig geschlossen, daß beide Marken jetzt zurückgegeben wurden (daß in St. 2828 von Ekbert's comitatus schon gesprochen ist, erscheint als Zeugniß für das schon Durchgeführte). — Betreffend die Aenderung in der bairischen Ostmark fallen

Italien begleiten sollte. Es scheint aus der eigenen Rüstung königlicher Ministerialen und aus einem für Sold geworbenen Theile gebildet gewesen zu sein, in der Weise, daß beispielsweise Wiprecht von Groitsch auf Grund eines eigentlichen beschworenen und verbürgten Vertrages mit sechszig seiner Leute und ihrer kriegerischen Ausstattung sich eingestellt hatte. Weiter schloß sich nach anderen vorher festgestellten Abmachungen Herzog Wratislav's Sohn Boriwoi, mit dreihundert in ähnlicher Weise gelöhnten Rittern, dem königlichen Heere an[6]). In großer Beschleunigung wurde nun der Weg angetreten, so daß bis zum Ostertage — 4. April — Verona erreicht und hier das hohe kirchliche Fest begangen werden konnte[7]).

Als Heinrich IV. so entschlossen nach Italien ging, um endlich hier seine Macht aufzurichten, waren die im deutschen Reiche weilenden Vertreter der Sache Gregor's VII. augenscheinlich tief

die Nachrichten der Vita Altmanni ep. Pataviens., c. 25: Interea marchio Liupaldus coadunatis primoribus sui regiminis in villa, quae Tulna dicitur, dominium Heinrici tyranni jurejurando abnegat, Altmannum praesulem magnis laudibus praedicat, omnes fautores Heinrici de sua potestate expellit, omnes apostolicae sedi et eius legato obedientes totis armis defendit. Unde Heinricus ira succensus marchiam Liupaldi tradidit duci Poemiorum, instigans eum ad odium Christi bellatorum (SS. XII, 236), und die Annal. Mellicens. (Cod. Zwetlens.) setzen zu 1081 dieses Ereigniß fest: Altmannus antistes marchioque Lupoldus aliique principes jurabant contra regem Heinricum (SS. IX, 500). Gegen Palacky, Geschichte von Böhmen, I, 316 u. 317, Mayer, Die östlichen Alpenländer im Investiturstreite, 74 u. 75 — auch Juritsch, Geschichte der Babenberger und ihrer Länder 976—1246, 105, schließt sich dieser Ansicht an, daß Heinrich IV. erst nach dem Gefechte bei Höchstädt (vergl. unt. bei n. 128) von Italien her zu Gunsten Wratislav's eingegriffen habe — ist mit Giesebrecht, III, 526, ohne Frage die Uebertragung der bairischen Ostmark noch vor dem Abgang nach Italien anzusetzen. Ueber Liupold's Haltung in den vorhergehenden Jahren vergl. ob. S. 132 u. 207.

[6]) Sander, l. c., 60 n. 5, weist dafür, daß Heinrich IV. neben königlichen Ministerialen unter den fürstlichen Contingenten auch Soldtruppen mit sich führte, richtig auf den durch die Annal. Pegaviens. (vergl. in n. 5) bezeugten Soldvertrag mit Wiprecht hin. In der im flandrischen Kloster Anchin allerdings erst im 12. Jahrhundert aufgezeichneten Geschichtserzählung, Fundatio monast. Aquicinctini, Prologus, wo vom Conflicte zwischen Heinrich IV. und Gregor VII. der Ausgang genommen wird, heißt es von Heinrich IV. — victor factus interempti Rodulphi —, daß er Rom cum plurimo exercitu tam suo quam alieno aere conducto angegriffen habe (SS. XIV, 580), und ebenso schrieb in Italien Cardinal Deusdedit im Libellus contra invasores et symoniacos, Lib. II, c. 11, Heinrich IV. zu, daß er relictis ad resistendum in Germania copiis, assumpto partim suo, partim conducticio sive gregario exercitu Rom angegriffen habe (Libelli de lite, II, 329: wörtlich übergegangen in Petri Chron. monast. Casin., Lib. III, c. 70, SS. VII, 751). Für die Höhe des böhmischen Contingentes weist Baltzer, Zur Geschichte des deutschen Kriegswesens in der Zeit von den letzten Karolingern bis auf Kaiser Friedrich II., 34, nach, daß diese Stärke ein für alle Male fixirt war, wozu allerdings Sander, l. c., 163 n. 1, den Zweifel äußert, ob hier nicht ein Rückschluß aus dem späteren Brauche vorliege.

[7]) Daß der Paß über den Brenner gewählt wurde, ist aus Bernoldi Chron.: Heinricus post obitum Ruodolfi regis Veronam in pascha venit (SS. V, 437) nothwendig zu schließen.

entmuthigt. Eine ernsthafte Anfechtung der Stellung ihres Papstes in Rom selbst war in nächster Zeit zu erwarten; ihren Anhängern im deutschen Reiche fehlte der Zusammenschluß, der in dem Gegenkönig, mochte auch Rudolf bloß in Sachsen in ansehnlicher Stellung gewesen sein, sich dargestellt hatte; bei übeln Nachrichten, von Siegen des Königs in Italien, konnte vielleicht ihre Sache noch mehr an Boden verlieren. Unter diesen Umständen verfaßte einer der angesehensten geistlichen Führer der Gregorianer, Erzbischof Gebehard von Salzburg, eine Schrift, die, in Form eines Briefes, jedenfalls nicht allzu lang nach dem Mißlingen des im Februar angestellten Verständigungsversuches zu Oberkaufungen und nach dem Abgang des Königs nach Italien, entstand. Gebehard wollte da, was ihm dort mißglückt war, nämlich in mündlicher Erörterung mit den Gegnern seine Auffassungen zu vertheidigen, vielleicht jene selbst dafür einzunehmen, nachholen, in schriftlicher Behandlung seine Stellung zu den alle Welt beschäftigenden Angelegenheiten zur Kenntniß bringen. Den Ausgang nahm er davon, daß er von Bischof Hermann von Metz, wie dieser in seiner Unsicherheit schon früher, 1076, und jetzt abermals um Rath und Stärkung an Papst Gregor VII. selbst sich gewandt hatte, schon zum zweiten Male darum gebeten worden war, ihm einen Fingerzeig in dieser Zersetzung der Kirche zu geben, wie er sich zu halten habe, um den Gegnern der Kirche Bescheid geben zu können[8]).

Gebehard beginnt mit der Klage, daß er und seine Freunde viel beschuldigt würden und doch die Möglichkeit, sich zu vertheidigen, nicht fänden, weil die Bischöfe von der entgegengesetzten Seite nicht ihr Gehör leihen wollten, um die Erwiderungen, die man an sie richten möchte, zu vernehmen: niemals habe man es von ihnen erbitten können, daß sie behufs Herstellung der kirchlichen Eintracht zur Unterhandlung die Hand gereicht hätten, und zwar trotz der weitgehenden von Gebehard's und der Seinigen Seite gebrachten Anerbietungen. Und nun weist der Erzbischof neben einigen einzelnen an manche dieser Bischöfe gerichteten Botschaften auf die in Oberkaufungen geschehene Vereinigung hin, wo er in aller Demuth, nicht streitsüchtig, aber eben doch umsonst, vor Aller Ohren sich in dieser Weise bemüht habe[9]).

---

[8]) Diese — zuletzt Libelli de lite, I, 263—279, herausgegebene Epistola ist durch Spohr, l. c., 42—63, am eingehendsten behandelt und charakterisirt worden. Bischof Hermann hatte schon 1076 die in Bd. II, S. 719—721 (vergl. n. 173, daß Hermann multa interrogando den Brief hervorgerufen), stehende Antwort Gregor's VII. veranlaßt, und ebenso war er die Ursache, daß der hier bei n. 37 folgende Brief Gregor's VII. J. 5201 geschrieben wurde. Gebehard sagt einleitend in c. 1 ausdrücklich: Mandavit jam secundo karitas tua michi meisque in persecutione sociis, indicare tuae paternitati, quid in hac aecclesiae dissensione tenendum sentiendumque censeamus, ut respondere valeas his qui contraria sentiunt et locuntur (263), ebenso Gregor VII. am 15. März in J. 5201: Quod autem postulasti, te quasi nostris scriptis juvari ac praemuniri contra illorum insaniam, qui (etc.).

[9]) Gebehard sagt in c. 1 von dem Anerbieten an die contrariae partis episcopi Folgendes: numquam illos, licet frequenter et devote orando, exorare

Im Weiteren beklagt es Gebehard, daß das jetzt so weiter gehe. Unaufhörlich, und nicht ohne Wirkung, werden er und die Seinigen von den gegnerischen Bischöfen als Verführte und Verführer, als Meineidige, als Haupt und Ursache der drohenden Uebel hingestellt; denn die königliche Freigebigkeit unterstützt diese Ankläger, so daß Gebehard die Abwendung der eigenen Schafe von seiner Stimme sehen muß. Da wo die Bischöfe, die seine Auffassung theilen, vertrieben sind, besetzen jene den Platz und verbreiten in solchen ihnen gar nicht angehörenden Kirchen verderbliche Lehren, so daß die Hörer ihre eigenen Hirten nicht nur zu verachten, sondern selbst zu verfolgen für recht halten.

So meint Gebehard, da er augenscheinlich nicht geeignet sei, etwas bei den Gegnern auszurichten, daß vielmehr Hermann als Vermittler eintreten solle, weil er leichter Zutritt zu jenen gewinnen könne, bei der örtlichen Nachbarschaft, bei der Unmöglichkeit, daß er eine Zurückweisung zu gefährden habe. Hermann wird aufgefordert, von den Gegnern zu vernehmen, was Gebehard von ihnen hören wollte, nämlich auf welche kirchliche Sätze sie ihre Auffassung stützen und diejenige der Anhänger Gregor's VII. verwerfen, so daß Gebehard gewissermaßen durch Hermann's Mund diejenigen mit seinem Ohre zu erreichen vermöge, die selbst zu hören ihm nicht beschieden sei, und durch diesen seinen Gesandten erhalte, was er durch den eigenen Mund nicht habe erlangen können. Hermann soll dabei, wenn die Gegner von ihm Gegenrecht begehren, ihnen Alles mittheilen, was er von seiner eigenen Seite weiß und zu sagen hat, da ja all dieses Wissen einfach die von den Vätern empfangene Kunde, ohne eigene Zugabe, ist.

Nun tritt das Schreiben auf die Angelegenheit, die Gebehard die wichtigste zu sein scheint, ein und erörtert die Frage, daß mit Excommunicirten nicht verkehrt werden dürfe, einen Grundsatz, der, bis auf diese widernatürlichen Zeiten, vom Anbeginn der Christenheit, stets in der katholischen Kirche festgehalten gewesen sei[10]). Er ist der Ansicht, daß die verschiedene Auffassung der Priester in dieser Sache das Verderben des Volkes, die eigentliche Wurzel des Uebels gewesen sei. Gebehard ist sich bewußt, hierin einzig das zu lehren und zu thun, was die Apostel und deren Nachfolger auf dem apostolischen Stuhl gelehrt haben. Dagegen haben nun die Gegner aus den heiligen Schriften Sätze herausgepflückt, in denen

potuimus, quatenus ad reformandam aecclesiae concordiam et nos illos audire et audiri ab illis concederent, promittentes, si parti illorum justiciam favere constaret, nos sine dubio sententiam illorum secuturos, und nachher leiten die Worte: Ad faciendam igitur verbis nostris fidem . . . ipsas personas exprimimus, cum quibus in publico colloquio vivis vocibus haec tractata sunt die Aufzählung der fünf Namen der königlichen Vertreter (vergl. S. 349 in n. 2) ein (264).

[10]) Die Ausführung über: excommunicatis — precipue illis, qui a precipua et prima sede excommunicantur — non est communicandum, die dissensionum causa et seditionum, (vergl. Mirbt, Die Publizistik im Zeitalter Gregor's VII., 215) reicht von c. 5 bis zu c. 16 (265—270).

die heiligen Väter sich gegen die Maßlosigkeit solcher Priester wenden, die vorschnell ohne scharfe Unterscheidung in Urtheilssprüchen die Excommunication verhängen oder aber aufheben; doch dabei sind andere Sätze mit Stillschweigen übergangen worden, die ebenso sicher feststehen und zur richtigen Erkenntniß der Sachlage unumgänglich nothwendig sind. Wenn nämlich über einen solchen Urtheilsspruch Streit entsteht, soll eine genaue Untersuchung von beiden Seiten angestellt und danach die Verhängung der Excommunication entweder gebilligt werden, oder aber eine Verbesserung des Urtheils geschehen. Doch über diese Vorschriften setzen sich die Gegner völlig hinweg und bewegen ihre Anhänger dazu, daß sie ein gegen sie gefälltes Urtheil ohne weitere Untersuchung gänzlich verachten, entgegen der seit ältester Zeit feststehenden Forderung, daß vor einem derartigen Urtheilsspruch eines Hirten, ob er gerecht, oder ob er ungerecht sei, Scheu beobachtet werden muß; sie stützen sich dabei auf Zeugnisse in den heiligen Schriften, die besagen, daß derjenige, welcher einen Unschuldigen verflucht, sich selbst mehr schade, als dem, dem er zu schaden begehrt. Gebehard bekennt, daß er hiemit übereinstimme, freilich nicht damit, daß deßwegen, wie jene behaupten, auf das bloße Wort eines Excommunicirten hin, der Spruch habe ihn ungerechterweise getroffen, das Urtheil als ungültig hinzustellen sei; denn daraus würde sich ergeben, daß das jeder Excommunicirte für sich in Anspruch nähme, weil keiner einräumen würde, der Spruch sei nach Verdienen gegen ihn geschehen. So wäre die ganze von den Vätern aufgestellte kirchliche Ordnung aufgehoben.

Um dieses zu bekräftigen, flicht Gebehard den Hinweis auf Gesetze ein, die von Synoden aufgerichtet worden seien. Nach einer Erwähnung verschiedener in Nikäa auf dem Concil von 325 gefaßter Beschlüsse geschieht das besonders mit dem siebzehnten Capitel der Synode von Sardica[11]) von 347, wo ausdrücklich auch für den Fall einer im Zorn oder sonst rasch und ungestüm geschehenen Verurtheilung ganz nothwendig eine bis zu Ende durchgeführte sorgfältige Untersuchung verlangt wird, ehe auch ein dergestalt etwa unschuldig Verurtheilter wieder in die Kirche aufgenommen werden darf.

Nun tritt das Schreiben der Frage näher, um deren willen die Gegner eben jene Beweisgründe aus den Concilsbeschlüssen und den Gesetzen der Päpste zusammentrugen: das war die von den Anhängern Heinrich's IV. vorgebrachte Entschuldigung, es sei ein Verstoß gegen die kirchliche Vorschrift geschehen, die fordere, daß den Verurtheilten Gehör nicht verweigert werden dürfe, und hier im Falle des Königs sei eine solche vorgesehene Untersuchung nicht angeordnet worden. Aber Gebehard will zur Abwendung dieses Vorwurfes die Thatsachen selbst sprechen lassen. So erinnert er

[11]) Unrichtig sagt Mayer, l. c., 56, das in c. 13 (269) hiefür citirte concilium sei das von Nikäa.

an die auf der Fastensynode zu Rom 1080 gegen Heinrich IV. ausgesprochene Excommunication, die alsbald am Ostertage durch die zu Bamberg versammelten Bischöfe mit der Ankündigung einer Absetzung Gregor's VII. beantwortet worden sei[12]): so sei in der kurzen Zwischenzeit eine Berufung vor den Papst und eine Untersuchung der Sache ganz unmöglich gewesen, und eine derartige Prüfung sei also ebenso wenig gesucht, als verweigert worden.

Dann wird zu Weiterem übergegangen[13]). Denn nicht nur das Urtheil des Papstes, sondern auch den Papst selbst haben die Gegner verurtheilt, und sie haben das letztere ohne Verhandlung der Angelegenheit gethan, ohne Gregor VII. vorgeladen, angehört, überwiesen zu haben, und dagegen einen Anderen, der kurz vorher vom apostolischen Stuhle aus verurtheilt worden war, auf den gleichen Sitz, von dem aus das geschehen war, ohne Mitwissen und ohne Einwilligung der römischen Kirche erhoben[14]). Zwar weiß Gebehard, daß gegen den Wahnsinn, der ganz offenbar in diesem Vorgehen durch Heinrich IV. bewiesen worden sei, Gesetze ja gar nicht bestehen; doch zum Beweise dafür, wie dabei verfahren wurde, weist er doch darauf hin, daß Papst Gregor I. ganz bestimmt die Vorschriften für das Vorgehen bei Verurtheilungen gegeben habe, die nun aber nirgends bei Gregor's VII. Absetzung beachtet worden seien, und daß sich ähnliche Fingerzeige auch vielfach anderswo in den päpstlichen Geboten hätten finden lassen, darüber daß ein Bischof einzig durch eine gesetzliche, auf Gebot des Papstes zusammenberufene Synode verurtheilt, daß ohne Vollmachtsertheilung durch den Papst kein gültiges Concil berufen werden könne, und dessen ungeachtet haben jetzt die in Brixen Versammelten in einer ganz neuen gerichtlichen Ordnung gegen den ihr Urtheil gefällt, der von keinem Menschen gerichtet werden kann. Was vollends den dort Gewählten betrifft, so kann von ihm, abgesehen davon, daß er excommunicirt und daß der päpstliche Stuhl gar nicht erledigt ist, schon deßwegen keine Rede sein, weil ihn weder der Klerus der Kirche, auf die er nun seinen Anspruch erhebt, gewählt, noch das Volk verlangt hat.

Damit glaubt Gebehard Hermann's Wunsch erfüllt, ihm über die Frage wegen des verbotenen Verkehrs mit den Excommunicirten, ebenso wegen Gregor's VII. Absetzung und Wibert's Wahl geantwortet zu haben. Nachdem er nun noch betont hat, daß alle Beschimpfungen der Gegner gegen Gregor VII. nicht als Anklagen irgendwo aufgenommen werden könnten, geht er zu einer letzten Erörterung über. Das ist die Frage, ob diejenigen, die — gleich

---

[12]) Vergl. ob. S. 276, mit der in n. 83 eingerückten Stelle aus c. 15 (270).

[13]) Hier mit c. 17 (270) tritt Gebehard auf einen weiteren Punkt, über die Unrechtmäßigkeit der Absetzung Gregor's VII. und der Wahl Wibert's, über.

[14]) Am Ende von c. 17 ist so von der Brixener Wahl die Rede: illum (sc. Gregor VII.) suo et non synodali judicio refutaverunt et alium, qui paulo ante a sede apostolica damnatus est, eidem sedi, quae illum damnaverat, pontificem designaverunt, Romana aecclesia nec conscia nec consentiente (271).

dem Verfasser des Schreibens und seinen Gesinnungsgenossen — Heinrich IV. verlassen, damit einen Eidbruch begangen hätten [15]).

Gebehard räumt vollkommen ein, daß kein Mensch gesunden Sinnes leugnen werde, der Meineid sei eine schwere Sünde. Aber er versteht die Vorschriften des göttlichen Gesetzes, die den Meineid verbieten, mehrfach anders, als die Gegner. Aeußerste Vorsicht ist nämlich bei der Beschwörung von Dingen verschiedener Art anzuwenden; denn es fehlt nicht an solchen Dingen, die nicht beschworen werden sollen und die, wenn sie beschworen wurden, nicht gehalten werden müssen, noch können, oder die, wenn sie dennoch gehalten werden, zu einer anderen größeren oder wenigstens gleich großen Gefahr führen. Den gegnerischen Stimmen wird entgegengehalten, daß ihre ganze Hervorkehrung dieser Frage wegen der geschworenen und aufgehobenen Eide einzig geschehen sei, damit das dort von ihnen begangene Unrecht, der Verkehr mit den Excommunicirten, der Angriff auf Gregor VII., verdeckt werden könnte, und gerade diese hiedurch zu bemäntelnden Ueberschreitungen — so wird nun gezeigt — sind nach dem alten Testament mit dem Tode, nach dem neuen durch die Scheidung von Christus und vom himmlischen Reiche bestraft. Uebrigens haben die Ankläger selbst in Brixen in ihrem Eide den Namen Gottes mißbraucht, indem sie etwas schwuren, von dem sie wußten, daß sie es nicht schwören durften. Nochmals verbreitet sich dabei der Verfasser eingehender über diese Brixener Versammlung [16]) und stellt die Frage auf, ob

---

[15]) Gebehard geht gegen Ende des c. 23 mit dem Satze: Sed et in hoc, ut audimus, studium exhibent, quatenus ex multis scripturarum collectionibus suis sequacibus ostendant (sc. die Königlichen), quanti reatus sit perjurium incurrere et nomen Domini in vanum assumere (273) auf das neue Thema über, nachdem er schon am Anfang von c. 22 mit den Worten: Ecce, ut jussisti, o dilectissime presul, quid in hac re mediocritati nostrae videatur, karitati tuae expositum est (272) den ersten Theil abgeschlossen und die Ergebnisse zu sammeln begonnen hat. Wenn Spohr, l. c., mit dem zweiten Satz von c. 23: Sed si, his quae ad rem pertinent omissis, jurgia et vituperationes, ut dicitur, in domnum apostolicum dictitant, quid hoc nostra interest? (273) geradezu einen zweiten Theil der Abhandlung, die ursprünglich nur die Hälfte ausgemacht haben soll, beginnen lassen will, der sich in seinem Charakter — unversöhnlicher gegen Heinrich IV. — nicht unwesentlich vom ersten unterscheide, so wäre erstlich weit eher bei den Worten: Sed et in hoc (etc.) der Abschnitt anzunehmen und geht zweitens der Text so im Zusammenhang weiter, daß es kaum möglich ist, eine solche Scheidung eintreten zu lassen. Allerdings ist ja nach den bei n. 17 anzumerkenden Stellen die Schrift erst abgefaßt, als man schon vom siegreichen Vorrücken Heinrich's IV. gegen Rom hin in Deutschland Kunde hatte; aber damit ist nicht gesagt, daß ein erster Theil der Schrift als ein für sich stehendes Stück gleich nach der Kaufunger Zusammenkunft schon abgeschickt worden sei. Die hier gebotenen Erörterungen Gebehard's über die Lösung des Unterthaneneids behandelte Mirbt schon in der Abhandlung: Die Absetzung Heinrich's IV. durch Gregor VII. in der Publizistik jener Zeit, Kirchengeschichtliche Studien, Hermann Reuter zum 70. Geburtstag gewidmet (1888), 95—144.

[16]) In c. 26 charakterisirt Gebehard die in Brixen Versammelten als moderni pontifices (im Gegensatz zu den prophetae und apostoli), immo ex pontificibus palatini conjuratores effecti (274 u 275).

dieser oder ob dem nikänischen Concil mehr Ehrfurcht gebühre, ganz besonders im Hinblicke auf die Gewaltsamkeiten, die jetzt aus den in Brixen gefaßten Beschlüssen herauswachsen[17]). Heinrich's IV. Anhänger hielten es eben für leichter und verzeihlicher, das Maß jeglicher Verbrechen zu erfüllen, als ihre in einer thörichten und pflichtverletzenden Versprechung niedergelegten Gelübde zu brechen.

Im Weiteren sucht das Schreiben zu zeigen, daß auch als gesetzlich betrachtete Eide etwa unter gewissen Umständen, um nicht in einen schwereren Vorwurf zu gerathen, rückgängig gemacht werden müssen. So werden Diener oder Gefolgsleute ihre ritterlichen Vassallen geschworenen Eide nicht halten, wenn sie infolge der Ablegung derselben zur Ausübung von Räubereien oder zur Ermordung eines Fürsten oder Geistlichen, zur Plünderung von Kirchen oder zur Gewaltthat gegen Gott geweihte Jungfrauen verpflichtet werden sollten. Oder es schwuren Leute der Kirche oder vom königlichen Grundbesitze den Eid an Bischöfe, Herzoge oder andere hohe Herren, und diese verlieren ihre Würden, so daß jene, die den Eid abgelegt haben, jetzt andere Herren erhalten und sich jenem früheren auf ihrem Treueide beruhenden Verhältnisse entziehen, so daß sie also nicht freiwillig, sondern gezwungen ihr eidliches Versprechen rückgängig machen und für diese ihre Verschuldung — sie haben ja nicht aus übelm Willen gehandelt — von denen, die Macht haben, zu binden und zu lösen, die kirchliche Verzeihung erlangen; aber die von Gebehard in dieser Schrift bekämpften Gegner sprechen auch hier wieder einzig von Eidbruch[18]). Und abermals trifft gerade die an den Brixener Vorgängen betheiligten Bischöfe der ganz besondere Vorwurf, daß sie eben dort ihre am Tage ihrer Ordination früher übernommenen Gelübde brachen, daß sie höher, als das vor dem Altar und vor den Reliquien unter Anrufung Christi und der Kirche abgelegte Bekenntniß, die verschwörerischen Beschlüsse stellten, die im Geräusche der königlichen Pfalz im Gemache Heinrich's IV. entstanden waren.

Vielleicht machen aber — so wirft Gebehard sich selbst ein — die Theilnehmer an den Brixener Beschlüssen zu ihrer Rechtfertigung

---

[17]) Eben der Satz von c. 26: Et nunc quidem, ut quod inique promiserunt (sc. zu Brixen) crudeliter adimpleant, in ore gladii, in sanguinis effusione non modica, in sacrilega bonorum beati Petri vastatione grassantur, ebenso der von c. 32 über Heinrich IV.: ut loca sanctorum sanguine consecrata famulorum sancti Petri cruenta strage incessanter polluat (275, 278) werden mit Recht auf Heinrich's IV. Vorgehen gegen Rom im Sommer des Jahres bezogen.

[18]) Auf diesen Zusammenhang in c. 27, der gegen die novi dogmatistae sich richtet (275), stützt Francke, in der Einleitung zur Ausgabe (262 n. 6), die Behauptung, Gebehard habe zahlreiche Schriften von Gegnern bekämpft, was Mirbt, l. c., 22 u. 23, mit Recht bestreitet (dagegen weist er, 23 n. 2, für die Stelle in diesem Capitel: eos super cathedram Moysi jam non sedere astruunt, quia Moyses dixit: Non perjurabis — auf Wenrici scolastici Trevirensis epistola hin, wo in c. 6 — Libelli de lite, I, 293 — allerdings ein ganz ähnlicher Zusammenhang sich findet: vergl. unt. bei n. 112).

geltend, daß sie Scheu gehegt hätten, die geschworene Treue zu brechen. Dem stellt Gebehard entgegen, daß, wenn ein König, dem er geschworen, im Vertrauen auf die dadurch bedingte Hülfe Dinge an die Hand genommen hätte, die schädigend für die Ehre von Reich und König sich darstellten, und er selbst hieran mit betheiligt erscheine, eben er selbst als ein Verletzer des Eides und der Treue und als ein Feind nicht nur der Kirche, sondern auch des Staates angesehen werden müßte. Dazu war Heinrich IV., als ihm der Eid geschworen wurde, obschon an Würde im Vorrang, doch dem Alter nach noch ein junger Mann, und so hätte es der Pflicht und der Treue entsprochen, wenn das reifere Alter durch vernünftige Einwirkung die unvernünftigen Bewegungen des jugendlichen Gemüthes gemildert hätte, statt sie durch schädliche Zustimmung anzureizen. Durch eine Reihe von Zeugnissen[19]) wird danach abermals bewiesen, daß Eide, die ungerechte Versprechungen in sich schließen und in noch größere Gefahr zu verwickeln geeignet sind, nicht gehalten werden müßten. Gebehard will es durchaus nicht anerkennen, wenn die Gegner sagen: „Ihr habt dem Fürsten Treue geschworen, und wenn Ihr ihm treu sein wollt, so versaget die Treue und den Gehorsam dem apostolischen Herrn" — und hält dem entgegen, das klinge, wie jenes Wort aus der römischen Kaiserzeit: „Willst Du des Kaisers Freund sein, so opfere den Göttern, und thust Du das nicht, so wirst Du gestraft werden".

Im Folgenden hebt Gebehard noch eine letzte Frage hervor. Er will erörtern, ob es in Pflicht und Ordnung des Priesterthums liege, dazu Rath und Hülfe zu leisten, daß ein christlicher Fürst die Menschen zwinge, sich vom christlichen Gesetze zu trennen, und die, welche das nicht wollen, verfolge, daß er also nach Vertreibung der Priester die Heiligthümer gleichsam durch Erbschaft inne habe, daß er — kurz gesagt — eben das thue, was jetzt Heinrich IV., dem Bekämpfer des Papstes in Rom, von den Anhängern Gregor's VII. vorgeworfen werde. Aber all das schreiben jetzt die Gegner, diese neuen Lehrer, der Treue gegen den König zu, indem sie behaupten, sie seien zwar dem heiligen Petrus und dem apostolischen Stuhle ergeben: doch dem jetzt diesen Stuhl besetzt haltenden Papste werde, nach Verdienen, die Begehung ungewöhnlicher Ungerechtigkeiten beigemessen, daß er nämlich gegen solche, die das doch nicht in gerechter Weise sich zugezogen, gegen König Heinrich, gegen die verurtheilten Bischöfe, einen so außerordentlichen Spruch der Verdammung verkündigt habe. Diese Vorwürfe beantwortet das Schreiben damit, daß es ausführt, es habe sich, obschon in jenen Synodalurtheilen allerdings dadurch das Maß der Milde überschritten worden sei, daß der Papst in ausnahmsweisem Vorgehen und nicht der Sache gemäß seine Hand auf jene Schuldigen schwerer

[19]) Dieses c. 30 (276 u. 277) enthält beispielsweise größere Zahlen von Stellen aus den Schriften des Ambrosius, des Bischofs Isidor, des Beda Venerabilis.

gelegt habe [20]), dennoch geziemt, daß rechtgläubige Bischöfe ihrem katholischen Fürsten nahe gelegt hätten, sein erlittenes Unrecht nicht so zu rächen, daß er dadurch die Rache Gottes gegen sich wach rufe, die Ordnungen der Kirche völlig zerstöre, eine Sache, die durch kirchliche Verhandlungen zu betreiben wäre, in Mordthaten, Brandlegungen, Verwüstungen führe. Doch auch an jener von Seite des Papstes verhängten Strafe, durch die die Gegner beeinträchtigt zu sein sich beklagen, haben sie selbst die Schuld auf sich; denn von ihnen zuerst ist der Brand gelegt worden, von dem verbrannt zu sein sie nun die Klage erheben. Und jetzt erinnert Gebehard geradezu an die Wormser Reichsversammlung von 1076, mit ihrem Rufe an Gregor VII.: „Steige herab, steige herab! Wir untersagen Dir alles Recht des Papstthums" [21]).

Gebehard schließt das Schreiben mit den wieder auf die Gegner, mit denen Bischof Hermann es aufnehmen soll, gemünzten Worten: „Wenn sie aber eine entsprechende Rechenschaft zu erstatten nicht im Stande sind, nein im Gegentheil, deßwegen weil sie das zu thun nicht vermögen, so müssen sie als die Urheber der neuen Verwirrung, als die Störer des alten Friedens und der Ruhe, als die Verächter göttlicher und menschlicher Gesetze sich bekennen. Doch möchten sie nur lieber gestehen, als das, was mit Unrecht eingetreten ist, behaupten, und ein Geständniß vielmehr verbessern, als durch Vertheidigung das Unheil noch vervielfältigen" [22]).

— In dem wohlgefügten Zusammenhang dieses Schreibens, mit seinen eine reiche Belesenheit verrathenden zahlreich aus der Bibel, den heiligen Schriften der Kirche überhaupt genommenen Beweisstellen, hatte sich der Erzbischof durchaus als Träger der Eigenschaften erwiesen, die auch eine Stimme aus dem königlichen Lager an ihm rühmte [23]).

---

[20]) Gerade diese für die Beurtheilung der Auffassung Gebehard's sehr in das Gewicht fallenden Worte in c. 32 (278): tametsi in illis synodalibus judiciis districtio mansuetudinem excessisset, ita ut domnus apostolicus plus solito et non pro materia super eos manum aggravaverit — widersprechen abermals Spohr's schon in n. 15 abgewiesener Ansicht, daß Gebehard in einem zweiten nachträglichen Theile „den versöhnlichen Ton" gegenüber Heinrich IV. „vermissen" lasse.

[21]) In cc. 33—35 ist von den inicia dolorum, der Wormser Reichsversammlung (vergl. Bd. II, S. 614—628), die Rede, vor der, wie dazwischen in c. 34 im Hinblick auf die kurz vorangegangene Neubesetzung des Bamberger Bischofssitzes mit Ruopert gezeigt wird (vergl. l. c., S. 542, mit der in n. 125 mitgetheilten Stelle aus diesem Schreiben), noch manifesta indicia huc usque permanentis concordiae — zwischen Papst und König — vorhanden gewesen waren (278 u. 279). Mirbt, l. c., 483, betont dieses einzige von Gebehard gegebene Zeugniß über die Besetzung geistlicher Stellen durch Heinrich IV.

[22]) Das ist der Inhalt des zweitletzten c. 36 (279).

[23]) Liber de unitate ecclesiae conservanda, Lib. II, c. 18: Gebehardus . . apud suos maxime . . scientia scripturarum sive eloquentia reverendus Libelli de lite, II, 234 u. 235).

Gregor VII. war in der letzten Zeit des abgelaufenen Jahres schwer enttäuscht worden. Der Versuch, durch eine Neuordnung der Besetzung des Stuhles von Ravenna Wibert zu entwurzeln, war gescheitert; die Niederlage des Heeres der Bundesgenossin Mathilde bei Volta war ein äußerst empfindlicher Schlag für die ganze Machtstellung des römischen Papstthums in Oberitalien; der Tod des Gegenkönigs Rudolf hatte im deutschen Reiche die Nachwirkungen, die alsbald in Heinrich's IV. Aufbruch nach Italien zu Tage traten, beschleunigt. Aber es müssen auch noch in größerer Nähe von Rom neue Vorgänge entmuthigender Art hinzugekommen sein. In der römischen Campagna erwiesen sich zwei Herren des Adels, Ildimundus und Landus, mit ihren Helfershelfern, als Störer der Ordnung, und ebenso muß jener Neffe des Herzogs Robert Guiscard, Robert von Loritello, den Gregor VII. 1075 wegen seines Einbruchs in die Güter des heiligen Petrus mit einer kirchlichen Strafe belegt und der auch seither durch siegreiches Umsichgreifen sich einen gefürchteten Namen geschaffen hatte, neuerdings sich in gefährlicher Weise zum Schaden der Besitzungen der römischen Kirche bemerkbar gemacht haben, obschon der Oheim dem Papste versprochen hatte, daß sich Robert mit den Ländereien, die er inne habe, begnügen und nicht weiter greifen wolle, eine Zusicherung, die auch von diesem selbst bekräftigt worden war[24]). Es waren Alles deutliche Anzeichen dessen, was zu befürchten stehe, wenn Heinrich IV. selbst sich mit seiner Rüstung Rom nähern werde.

Aber all das vermochte die Zuversicht Gregor's VII. nicht zu erschüttern. Die von ihm in der Kirche des Lateran versammelte Fastensynode, die zwar kaum zahlreicher besucht gewesen sein kann, wies in ihren Verhandlungen nur Strafurtheile auf, die bewiesen, daß der Papst von den durch ihn festgehaltenen Auffassungen nicht im mindesten abzuweichen gedachte. Die Excommunication gegen Heinrich IV., gegen alle seine Anhänger, die ihren Sinn bei der vorhergehenden Excommunication verhärtet hatten, wurde abermals ausgesprochen. Dann wurde der Fluch gegen die beiden vorhin erwähnten Feinde aus der Campagna geschleudert. Das von den apostolischen Legaten schon verkündigte Urtheil der Absetzung und Excommunication der beiden Erzbischöfe Aicard von Arles und

---

[24]) In den Acten der Fastensynode — Registr. VIII, 20a — steht: Anathematizavit item Ildimundum et Landum Campaninos omnesque adjutores eorum, und in dem Briefe an Abt Desiderius — Registr. VIII, 27 — ist gesagt: Preterea de nepote suo (sc. ducis Roberti) Roberto de Loritello ad ipsius ducis memoriam revoces, qualiter de illo nobis promisit: videlicet quod idem comes, se terras apostolicae sedis, preter quas habebat, ulterius non invasarum (vergl. Bd. II, S. 454, sowie S. 689), spopondit; quas tamen pro posse suo invadere, sicut audivimus, adhuc non desistit. Suadens igitur admoneas eum, ut memorati nepotis sui sacrilegam compescat audaciam atque hortetur illum, et praeterita corrigendo et in futuro se abstinendo, beatum Petrum propitium sibi facere, in cuius irritatione ruinam, et in gratia vitam et felicitatem possit obtinere perpetuam (Jaffé, Biblioth. rer. German., II, 452, 477 u. 478).

Petrus von Narbonne wurde bestätigt. Endlich ist von den Beschlüssen noch die Suspension gewisser Bischöfe, die, trotz der Einladung, weder selbst auf der Synode erschienen waren, noch sich durch Boten hatten vertreten lassen, ausgesprochen [25]).

Außerdem hatte jedoch der Papst schon vor dem Zusammentritt dieser Synode den Versuch gemacht, aus den im letzten Jahre mit Herzog Robert festgesetzten Verabredungen unmittelbare Vortheile für den römischen Stuhl zu gewinnen; denn das Schreiben an Abt Desiderius, in dem sehr einläßlich von den auf Robert's Hülfe abgestellten Voraussetzungen Gregor's VII. die Rede ist, muß vor der Synode, noch in der ersten Hälfte des Februar, von Rom abgeschickt worden sein. Nach einer Klage darüber, daß bis dahin aus dem Vertrage des Herzogs mit der römischen Kirche für diese erst so geringer Vortheil entstanden sei, forderte jetzt der Papst den Abt auf, die Sinnesweise wahrhaft zu ergründen, die der Herzog gegenüber dieser Kirche hege. Ganz besonders aber sollte in Erfahrung gebracht werden, ob der Herzog den Willen hege, für eine Kriegsfahrt, die Gregor VII. nothwendigerweise nach Ostern auszuführen sich vorgesetzt hatte, in vertrauenswürdiger Weise zu versprechen, sei es selbst, sei es durch seinen Sohn, in geziemendem Maß Hülfe zu leisten, oder aber, falls dieses kriegerische Unternehmen nicht eintreten würde, wie viele Kriegsleute er nach dem Osterfeste unzweifelhaft nach Rom zu bestimmen versprechen könnte, so daß sie dort in der Haustruppe des heiligen Petrus dienen würden. Ferner sollte Desiderius auch darauf sein Augenmerk richten, daß der Herzog einwillige, die Tage der Fastenzeit, wo sonst die Normannen vom Kampfe zu ruhen pflegten, unter der Bedingung Gott darzubringen, daß er zugleich mit Gregor VII. oder seinen Legaten einige Länder des heiligen Petrus in der zu treffenden kriegerischen Rüstung betreten würde: durch solchen Gehorsamsbeweis würde Robert die Guten in der Treue gegenüber dem Papste befestigen, die Aufrührer und Widerstandslustigen zur Ehrfurcht und zum Dienste, den sie der römischen Kirche schuldeten, durch Schrecken oder Gewalt zurückrufen und Gott ein freiwilliges Geschenk in seiner Dienstleistung darbringen. Im Weiteren hatte der Abt dafür zu sorgen, daß der Herzog seinen Neffen Robert von Loritello dazu bringe, von seiner gottlosen Frechheit abzulassen und sein dem Papste gegebenes Wort zu halten. Und endlich meinte

---

[25]) Vergl. die schon in n. 124 citirten Synodalacten, in denen die Suspension der quidam episcopi, qui, ad concilium invitati, neque ipsi neque nuncii eorum pro ipsis venerunt (l. c.), auf einen geringeren Besuch der Versammlung schließen läßt, und auch die Einfügung von: his qui aderant collaudantibus, bei der Bestätigung des Urtheils gegen die beiden Erzbischöfe, klingt sehr bescheiden. Da nach J. 5188 Bischof Hubert von Thérouanne Ende 1080 auf die synodus quam Deo auctore in prima ebdomada quadragesime celebraturi sumus von Gregor VII. vorgefordert war (Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, VII, 162), muß die Synode in die Zeit vom 21. zum 27. Februar angesetzt werden.

der Papst am Schlusse in Bezug auf Heinrich IV. beifügen zu können: „Von Neuigkeiten von jenseits der Berge haben wir nichts Sicheres, außer daß beinahe alle von dort her Eintreffenden bestätigen, Heinrich IV. habe sich niemals in unglücklicherer Lage befunden“ [26]).

Aber bald müssen, trotz der von Heinrich IV. angeordneten und wohl im Wesentlichen wirksamen Sperrung der Alpenpässe, die richtigere Nachrichten von Deutschland nur schwer nach Rom gelangen ließ [27]), neue Mittheilungen bei Gregor VII. eingelaufen sein, die eine hievon wesentlich abweichende Vorstellung von der Lage der Dinge bei ihm hervorriefen. Bischof Altmann von Passau und Abt Wilhelm von Hirsau waren diese Berichterstatter gewesen [28]), und an sie war die hierüber Aufschluß gebende Antwort des Papstes, die im Laufe des Monats März aus Rom abgegangen sein muß [29]), gerichtet.

In diesem für die eigenthümliche Lage, in der sich Gregor VII. in dieser Zeit vor Ostern befand, sehr bemerkenswerthen Schreiben erklärt er zuerst, wie er sich zu gewissen Rathschlägen verhalte, die ihm seit Rudolf's, des Königs seligen Angedenkens, Tode von allen seinen Getreuen gegeben worden seien. Es werde ihm da — sagt der Papst — in häufigen Ermahnungen nahe gelegt, Heinrich IV., von dem ja auch Altmann und Wilhelm wüßten, daß er schon länger bereit sei, dem Papste gegenüber ein Mehreres zu thun, in seine Gnade wieder aufzunehmen, zumal da ihm fast alle Einwohner Italien's zugeneigt seien; dazu werde ihm noch weiter beigefügt, er werde, wenn Heinrich IV. nach seinem Willen nach Italien komme, ohne mit ihm, dem Papste, Frieden schließen zu können, und dann gegen die Kirche vorgehen werde, vergeblich auf Hülfe

---

[26]) Ueber die zeitliche Ansetzung von J. 5207 — Registr. VIII, 27 (l. c., 477 u. 478) — ist Sander's Ausführung, § 6, l. c., 174 u. 175, ganz beizustimmen. Der Anfang des Schreibens ist schon ob. S. 316 in n. 144 aufgenommen worden, der Satz über Robert von Loritello hier in n. 24. Zu der familiaris militia beati Petri, der Herzog Robert milites zuschicken soll, vergl. Bd. II, S. 340 n. 44, sowie das von Wido von Ferrara, De scismate Hildebrandi, Lib. II, erwähnte satellitium, das Gregor VII. schon als adulescentulus monachus .. quasi sub specie defendendi et liberandi Romanam ecclesiam gesammelt habe (Libelli de lite, I, 554). Aus dem letzten Theil über Heinrich IV.: Henricum nunquam se infelicius habuisse . . . affirmant — geht hervor, daß die ungünstige Auffassung, die in J. 5206 — vergl. bei n. 28 — zu Tage tritt, noch nicht durch die schlimmen deutschen Nachrichten geweckt war.

[27]) Auf solche Sperre lassen Bernold's Worte, a. 1080, schließen: His temporibus Heinricus totam Italiam adeo conturbavit, ut nullus secure ad limina apostolorum posset ire, qui non prius abjuraret, quod ad papam Gregorium diversurus non esset (l. c.).

[28]) Gregor's VII. Antwort, J. 5206 — Registr. VIII, 26 (l. c., 473—476) —, sagt gleich im Eingang: Prudentiae vestrae (sc. Altmann's und Wilhelm's) ex hoc satis gratulamur, quia, sicut oportebat, nunciare nobis vera summopere studuistis, praesertim cum multa et varia ex partibus vestris apud nos referantur.

[29]) Diese Abfassungszeit, nicht lange nach der Fastensynode: quam nuper . . . celebravimus, stellt Sander, l. c., 66 n. 3, fest.

von Deutschland her sich Hoffnung machen. Doch all dem gegenüber betont Gregor VII., daß, auch wenn diese Hülfe ihm abgehen würde, er das nicht so schwer empfände, da er den Uebermuth Heinrich's IV. gering anschlage. Wohl aber meint er, daß der Gräfin Mathilde, wenn ihr von Deutschland her nicht Beistand geboten werde, bei der Abgeneigtheit ihrer Vassallen, Widerstand zu leisten[30]), nichts Anderes übrig bleibe, als zwangsweise sich einem Frieden mit Heinrich IV. anzubequemen, oder aber Alles zu verlieren. So muß also von Deutschland her Alles versucht werden, sie darüber sicher zu stellen, ob sie von jener Seite sicher Schutz erwarten dürfe. Deßhalb will Gregor VII., daß Bischof Altmann[31]), für den Fall, daß Heinrich IV. die Lombardei betreten haben würde, seine Ermahnung an Welf richte, er möge seine Treue für den heiligen Petrus beweisen, so wie er das mit dem Papste früher festgestellt hatte, wofür ihm auf die Zukunft hin, auf den Tod seines Vaters, des Markgrafen Albert Azzo II. von Este, dessen Lehen zugesagt worden war[32]). Der Papst betont nun hier geradezu, er wünsche Welf ganz in den Schoß des heiligen Petrus aufzunehmen und ihn zu dessen Dienst im Besonderen aufzurufen, und er will, daß Altmann bei Welf und anderen mächtigen Männern, bei denen er den Willen, für die Sache des heiligen Petrus einzutreten, voraussetzen kann, diesen Vorsatz zur That umzuwandeln sich anstrenge und sorgfältig sichere Kunde davon nach Rom übermittle. Denn Gregor VII. hofft, so mit Gottes Hülfe es erreichen zu können, daß die Italiener von Heinrich IV. sich abtrennen und ihm, genauer gesagt, dem heiligen Petrus, in Treue sich anschließen.

Dann wendet sich das Schreiben der seit Rudolf's Tode in Gregor's VII. Augen wichtigsten Frage innerhalb der deutschen Angelegenheiten zu, der Wahl eines Nachfolgers für den gestorbenen Gegenkönig. Auch da soll eine Ermahnung an alle gottesfürchtigen Deutschen stattfinden. Denn sie sollen nicht etwa, aus irgend einer Gunsterwägung oder aus Furcht, blindlings sich beeilen und irgend eine Wahl treffen, wo nicht die Sinnesart und das ganze Wesen

---

[30]) Dieser auf Mathilde Bezug nehmende Zusammenhang ist schon ob. S. 261 in n. 49 erwähnt (vergl. auch S. 316 u. 317).

[31]) An Altmann, den karissimus frater, wendet sich Gregor VII. hier und dann nochmals, bei der Erinnerung an Rudolf, ganz besonders, also mehr, als an den venerabilis abbas Wilhelm.

[32]) Aus den Worten des Briefes: ut fidelitatem beato Petro faciat (sc. dux Welfo), sicut coram imperatrice A(gnete) et episcopo Cumano (Rainald erscheint stets, schon 1063, 1065, dann 1073 und 1074, neben der Kaiserin genannt: vergl. Bd. I, S. 322, 425 u. 429, Bd. II, S. 211, 280 u. 281, 377) mecum disposuit, concesso sibi — post mortem patris (des Markgrafen Albert Azzo II. von Este: vergl. Bd. II, S. 24 u. 25) — eius beneficio. Illum enim totum in gremio beati Petri desideramus collocare et ad eius servitium specialiter provocare (474) geht hervor, daß man schon lange vor Mathilde's Vermählung mit Welf's IV. Sohn Welf, 1089, auf das königsfeindliche Welfenhaus, als auf eine Stütze der Bundesgenossin Rom's, von dort aus den Blick geworfen hatte.

des Gewählten der Aufgabe, die christliche Religion zu vertheidigen, entsprechen würden. So scheint es besser, eine gewisse Verzögerung hier eintreten zu lassen, bis für einen geeigneten König zur Ehre der Kirche nach dem Willen Gottes gesorgt werden könne, statt in zu großer Eile irgend einen unwürdigen König zu bestellen. Zwar wisse der Papst, wie sehr die Brüder im deutschen Reiche durch den langen Kampf und die verschiedenen Stürme ermüdet würden; aber es erscheine als das edlere Loos, für die Freiheit der Kirche viele Zeit zu kämpfen, als einer teuflischen elenden Knechtschaft zu unterliegen, einer Knechtschaft, aus der gerade die Glieder Christi jene unglücklichen Anhänger des Teufels zur christlichen Freiheit zurückführen möchten. Diesen Gedanken führt dann der Papst noch weiter aus. Ein neuer König muß so gehorsam und der heiligen Kirche demüthig hingegeben sein, wie es einem christlichen Könige ziemt und wie das Gregor VII. selbst von Rudolf gehofft hatte; sonst müßte einem solchen die Kirche, weit entfernt davon, ihn zu begünstigen, geradezu widersprechen. Altmann weiß, was Rudolf versprochen, was die Kirche von ihm erwartet hatte, und so muß der Papst von einem Nachfolger Aehnliches sich versprechen dürfen. So rückt denn Gregor VII. geradezu die Formel eines Eides ein, den der neu zu wählende König als Ausdruck seines Versprechens abzulegen hätte[33]): „Von dieser Stunde und fortan werde ich in rechter Treue mich dem seligen Apostel Petrus und dessen Stellvertreter, dem Papste Gregor, der jetzt am Leben ist, getreu erweisen. Und ich werde Alles, was mir der Papst selbst, nämlich unter diesen Worten: durch den wahren Gehorsam, befohlen haben wird, getreu, wie ein Christenmensch soll, beobachten. In Betreff der Besetzung der Kirchen und der Länder und des Zinses, die der Kaiser Constantin oder Karl dem heiligen Petrus gegeben haben[34]),

---

[33]) Dieses sacramentum eligendi regis (475 u. 476) theilt Weiland auch Monum. Germ., Leg. Sect. IV, Constitutiones et acta publica imperatorum et regum, I, 559, mit, dabei von der Ansicht ausgehend, der Eid sei auch schon 1077 von Rudolf gefordert worden, was wenig wahrscheinlich ist, da ja Gregor VII. es Altmann überließ: si quid minuendum vel augendum censueris.

[34]) Sander zieht, l. c., 176 n. 1, in Excurs § 7, als Analogon hiezu das Stück von J. 5203 — Registr. VIII, 23 (l. c., 468 u. 469) — heran, wo im Anschluß daran, daß omnibus Gallis vorzuschreiben sei: ut una quaeque domus saltim unum denarium annuatim solvat beato Petro, si eum recognoscunt patrem et pastorem suum, more antiquo, der Satz steht: Nam Karolus imperator — sicut legitur in thomo (d. h. Papyrus-Urkunde) eius, qui in archivio ecclesiae beati Petri habetur (Breßlau, Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien, I, 124 n. 9, bezieht das auf die Fälschung Nr. 331, zu 797, bei Mühlbacher, Die Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern, I, 136) — in tribus locis annuatim colligebat mille et ducentas libras ad servitium apostolicae sedis, id est Aquisgrani, apud Podium Sanctae Mariae (Puy en Velay) et apud Sanctum Egidium (St. Gilles les Boucheries, bei Nimes), excepto hoc, quod unusquisque propria devotione offerebat. Idem vero magnus imperator Saxoniam obtulit beato Petro, cuius eam devicit adjutorio, et posuit signum devotionis et libertatis, sicut ipsi Saxones habent scriptum et prudentes illorum satis sciunt. Gieſebrecht, III, 1174, in den

und aller Kirchen und Güter, die von irgend welchen Männern oder Frauen zu irgend einer Zeit dem apostolischen Stuhle dargebracht oder gewährt worden sind und sich in meiner Gewalt befinden oder befunden haben, werde ich mich mit dem Papste so vereinbaren, daß ich nicht die Gefahr einer Gottlosigkeit oder der Verderbniß meiner Seele laufe. Und mit Christi Beistand werde ich Gott und dem heiligen Petrus die würdige Ehre und nützlichen Dienst erweisen. Und an dem Tage, wenn ich ihn zum ersten Male sehen werde, werde ich getreulich mit meinen Händen mich als Vassall des heiligen Petrus und als der seinige hinstellen". Dabei überläßt es der Papst an Altmann, ob er an dieser Formel etwas mindern oder vermehren wolle, wenn nur die Versicherung der Treue und das Versprechen des Gehorsams, die dem Könige aufzutragen sind, unberührt bleiben.

Im Anschlusse hieran steht noch eine Antwort auf die Frage Altmann's und Wilhelm's, wie es mit den Priestern in Deutschland zu halten sei. Da soll zur Zeit wegen der unter den Völkern herrschenden Wirren und bei dem Mangel an guten Priestern, weil nur sehr wenige den getreuen Christen die Dienstleistungen der Religion darzubieten vermögen[35]), die Strenge der kirchlichen Gesetze gemildert werden. Erst in der Zeit des Friedens und der Ruhe wird geziemender und vollständiger die Ordnung in diesen Dingen bewahrt werden können[36]).

Endlich gedenkt Gregor VII. nach der kürzlich abgehaltenen Synode, wo er alle Excommunicirten abermals bis zu einer würdigen Genugthuung excommunicirt und die Menge der anwesenden Brüder gebeten habe, sie möchten die Barmherzigkeit Gottes jeden Tag anflehen, daß er jene Gebannten in wahrer Treue zur Kirche zurück-

---

„Anmerkungen", wollte J. 5203 zu 1084 setzen, weil nur zu diesem Jahre eine Legation der mit dem Schreiben beauftragten legati nostrae apostolicae sedis in Gallias, Bischof Petrus von Albano und Gisulf princeps Salernitanus, nachzuweisen sei; aber Sander zeigt, l. c., wenigstens für Gisulf in J. 5235 — Registr. VIII, 49, das zu 1082 anzusetzen ist —, daß — carissimus noster Salernitanus princeps noviter rediit (l. c., 501) — damals eine Sendung Gisulf's vorkam, und ebenso wird da darauf Bezug genommen, daß ja Galli gar nicht bloß auf Frankreich nothwendig zu beziehen ist (vergl. Scheffer-Boichorst's Zusammenstellung von Anwendungen des Wortes Gallia für Deutschland, auch das rechtsrheinische, Mittheilungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung, XIII, 108—110). Die Untersuchung Scheffer-Boichorst's — Die Ansprüche Gregor's VII. auf Gallien als zinspflichtiges Land und auf Sachsen als Eigenthum der Kirche (Ergänzungsband IV. zu den „Mittheilungen", 77—90) — geht geradezu von diesem J. 5203 aus.

[35]) Die Worte: propter bonorum (sc. sacerdotum) inopiam quia paucissimi sunt qui fidelibus Christianis officia religionis persolvant (476) sind bezeichnend für die damalige Nothlage der deutschen Kirche.

[36]) Nach diesem Absatze folgt: Ceterum de Buggone, cuius malitiam significastis (also beide, Altmann und Wilhelm), nedum tantam potestatem, videlicet absolvendi, sibi tam temere commisisse, nec etiam recordamur nos aliquando eum vel sermone vel visu notum habuisse (476). Sollte ein Burchard, etwa einer der königlich gesinnten Bischöfe, unter diesem Namen gemeint sein?

führe. „Denn wir suchen keines Menschen Verderben, sondern wünschen das Heil Aller in Christus". —

Neben diesem Schreiben an seine beiden hauptsächlichsten geistlichen Vertrauten in Oberdeutschland schickte aber Gregor VII. außerdem noch in der Fastenzeit, am 15. März, an Bischof Hermann von Metz, auf dessen angelegentliche Bitte, eine Kundgebung, die aber eine viel allgemeinere Bedeutung hatte; denn sie richtete sich nach der Ueberschrift „gegen jene, die thörichterweise sagen, daß der Kaiser vom römischen Papste nicht excommunicirt werden könne". Mit der nachdrücklichsten Kraft legte hier der Papst seine Ansichten über das Verhältniß der Kirche gegenüber der weltlichen Gewalt, im Sinn des völligen Vorwiegens des bischöflichen Ansehens vor dem Königthum, aus einander[37]).

Gregor VII. nahm für dieses sein Schreiben an Hermann sein früheres, das er am 25. August 1076 an den Bischof gerichtet hatte, zur Grundlage. Dabei ging er von Lobsprüchen für den Bischof aus, daß dieser bereit sei, Beschwerden und Gefahren für die Vertheidigung der Wahrheit auf sich zu nehmen: das könne nur als ein Geschenk Gottes angesehen werden, der ja versprochen habe, daß seine Auserwählten nie ganz abirren könnten, und der sie nie völlig zu Fall gerathen lasse, weil er die allerdings durch nützliche Prüfung zur Zeit der Verfolgung Erschütterten nach einer gewissen Zeit der Beängstigung[38]) wieder befestige, fester als sie vorher gewesen waren. Aber der Papst will nun eben den Bischof ermahnen und seine Freudigkeit, für die christliche Religion unter den Ersten in der Schlachtreihe zu stehen, noch mehr stärken. Denn der Bischof hat ihm ja das Verlangen ausgesprochen, durch eine schriftliche Aeußerung gegen den Wahnwitz derjenigen unterstützt und geschützt zu werden, die dem apostolischen Stuhle das Recht absprechen wollen, König Heinrich zu excommuniciren, „den Menschen, der das christliche Gesetz verachtet, den Zerstörer der Kirchen und des Reiches, den Anstifter und Gesinnungsgenossen der Ketzer", und

---

[37]) Das Schreiben an Bischof Hermann, der — vergl. ob. S. 354 n. 8 — um ein solches Vorgehen des Papstes sich beworben hatte, steht mit der Ueberschrift: Contra illos, qui stulte dicunt, imperatorem excommunicari non posse a Romano pontifice im Registr. VIII, 21, J. 5201 (l. c., 453—467); aber auch Bruno nahm in c. 73, gleich zu 1076, im Anschluß an die in Bd. II, S. 695—701, behandelte Kundgebung, J. 4999, das Schreiben auf (l. c., 356—361), und Hugo von Flavigny, Lib. II, der das Gleiche that, rühmt die epistola als ita auctoritatibus scripturarum divinarum munita atque referta doctrinaeque apostolicae sale condita, ut hec sola sufficiat fidelibus ad confutandam adversariorum ineptam stultitiam (SS. VIII, 453—458). Martens, Gregor VII., sein Leben und sein Wirken, II, 49—66, gab von dem früheren Briefe Gregor's VII. an Hermann, J. 5000 (vergl. Bd. II, S. 719—721), sowie von dieser Kundgebung eine eingehende Analyse. Mirbt, l. c., 23, nennt den Inhalt dieses Schreibens „ein Parteiprogramm in großem Styl".

[38]) Die Worte: post trepidationem aliquam gehen auf Hermann's Haltung auf der Wormser Reichsversammlung 1076 (vergl. Bd. II, S. 614, 621 u. 622), und der Ausdruck: inter ignavos alium, quo turpius alio fugiat, timor exanimat ist wohl auch nicht absichtslos gewählt (453).

die dem Papste nicht zuerkennen, daß es in seiner Befugniß liege, von dem Heinrich IV. geleisteten Eide der Treue irgend einen Menschen zu lösen.

Zwar hält Gregor VII. eine einläßliche Erläuterung gar nicht so sehr für nothwendig, da für dieses Recht in den heiligen Schriften so viele und so ganz sichere Zeugnisse sich finden, und er meint, jene Leugnung geschehe nicht so sehr aus Unwissenheit, als aus der Raserei elender Verzweiflung. Aber er beginnt doch seine Ausführung, und als ein erstes Zeugniß wird das auf Petrus bezügliche Wort Jesu: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen" mit der daran sich anschließenden Verheißung vom Binden und Lösen durch Petrus angeführt: so seien auch die Könige von dieser allgemeinen Macht des Petrus zum Binden und Lösen nicht ausgenommen, und auch wer etwa dessen Gewalt übermüthig abschüttle, werde sie am Tage des Gerichtes um so härter empfinden. Im Weiteren wird dann in diesem Zusammenhang aus einander gesetzt, auf welche Weise die heiligen Väter diesen festen Grund der Leitung der Kirche, dieses dem heiligen Petrus als dem Apostelfürsten durch himmlischen Rathschluß ganz besonders zugesicherte Recht weitergehend angenommen und festgehalten hätten. Durch eine Reihe von Beispielen, von denen freilich gleich schon das zweite Pseudo-Isidor entnommen ist[39]), soll gezeigt werden, daß diese Väter auf Concilien und in ihren übrigen Verhandlungen und Schriften die heilige römische Kirche ihre gemeinsame Mutter nannten, daß sie neben den Glaubenslehren auch deren richterliche Aussprüche aufnahmen, so daß keine Berufung von da hinweg, keine Wiedererwägung oder Aufhebung irgendwie eintreten könne. Besonders soll noch an Hand einer Aeußerung des Papstes Gregor I., die allerdings in ganz eigenthümlich mißverständlicher Weise ausgenutzt erscheint[40]), zur Ueberzeugung gebracht werden, dieser heilige Papst, der doch unter den Lehrern der Kirche jedenfalls der mildeste sei, habe festgestellt, die Könige sollten ihre Würde verlieren, falls sie sich vermessen, Vorschriften des apostolischen Stuhles zu verletzen.

Das bietet nun Gregor VII. den gewünschten Anlaß, auf Heinrich IV. überzugehen. Er meint, habe Gregor I. da die Könige, welche seine Festsetzungen, die in diesem einzelnen Falle ein einziges Spital betrafen, verletzen würden, so nicht bloß mit Absetzung, sondern mit Excommunication und der Verdammniß vor dem Weltgerichte bedroht, wer könnte denn ihn, Gregor VII., deßwegen anfechten, daß er Heinrich — dieser wird dabei wieder mit den

[39]) Von Julius I, J. 196.

[40]) Es ist aus Gregor's I. Registr., Lib. XIII, ep. 8, des Papstes Ausspruch an den Abt Senator, mit der bloßen Imprecationsformel: Si quis vero regum, sacerdotum, judicum atque saecularium personarum hanc constitutionis nostrae paginam agnoscens contra eam venire temptaverit (etc.) (455 u. 456). Vergl. auch Sdralek, Die Streitschriften Altmann's von Passau und Wezilo's von Mainz, 127, n. 2.

schlimmsten Namen belegt — abgesetzt und excommunicirt habe. Ein Pseudo-Isidor angehörendes Schreiben des heiligen Petrus über die Ordination des Papstes Clemens soll dabei darlegen, daß der, von dem der Papst wegen seiner Handlungen sich abwendet, am meisten vom Gerichte des heiligen Petrus getroffen werde.

Aber der Brief soll zur Sache selbst zurückkehren: „Soll etwa die Würde, die von weltlichen Menschen — die auch nicht einmal etwas von Gott wissen — erfunden ist, nicht jener Würde, die des allmächtigen Gottes Vorsehung zu seiner Ehre erfunden und mitleidsvoll der Welt gegeben hat, unterworfen werden?" Wer wüßte nicht, daß Könige und Herzoge von denen ihren Ursprung genommen haben, die, indem sie von Gott nichts wissen, durch Hochmuth, Räubereien, Treulosigkeit, Mordthaten, kurz gesagt, durch Verbrechen fast jeglicher Art, auf Betreiben des Teufels, des Fürsten der Welt, danach trachteten, mit blinder Gier und unerträglicher Anmaßung über ihres Gleichen, d. h. über die Menschen, zu herrschen? So seien denn diese weltlichen Fürsten, wenn sie sich anstrengen, die Priester des Herrn auf ihre Fährten abzulenken, mit keinem anderen, als mit dem Satan, richtig zu vergleichen.

Danach soll durch eine Reihe ausgewählter geschichtlicher Thatsachen bewiesen werden, daß die Priester Christi als die Väter und Lehrer der Könige und Fürsten und aller Gläubigen anzusehen seien, so daß es als bemitleidenswerther Wahnwitz erscheine, wenn der Sohn den Vater, der Schüler den Meister sich unterwerfen wolle. Diese Zeugnisse sollen darlegen, daß zahlreiche Bischöfe das eine Mal Könige und das andere Mal Kaiser — so der heilige Ambrosius den Kaiser Theodosius — excommunicirt haben, und das gleichfalls als Beispiel gewählte Vorgehen des Papstes Zacharias gegen den letzten Merovinger, die Einsetzung Pippin's, die dabei gänzlich als Handlung des Papstes hingestellt wird, bietet Gregor VII. Gelegenheit, auf die Losbindung der Franken von dem Treueide, der gegenüber dem gewesenen Könige geschworen gewesen war, hinzuweisen: solches thue ja jetzt die heilige Kirche auch häufig, wenn sie Vasallen vom Bande des Eides löse, gegenüber Bischöfen, die ihrer Würde durch die apostolische Machtvollkommenheit verlustig erklärt worden sind.

Ganz eigenthümlich ist der Weg der Beweisführung, auf die der nächste Theil des Schreibens übergeht. Dem Exorcisten — meint Gregor VII. — ist als „einem geistigen Feldherrn", behufs Austreibung der bösen Geister, eine größere Gewalt zugestanden, als jemals eine solche irgend einem Laien zugetheilt werden kann. Denn über alle Könige und Fürsten der Erde, die nicht gottesfürchtig leben und Gottesfurcht in ihren Handlungen nicht nach Gebühr zeigen, gebieten die bösen Geister. Ueber diese Knechte und Glieder der bösen Geister also besitzen die Exorcisten die Gewalt, so bald ihnen die bösen Geister selbst unterworfen sind. Da aber die Priester über den Exorcisten stehen, so ist vollends der gänzliche Vorrang der Priester vor Königen und Fürsten be-

wiesen[41]). Eben das soll dann noch in der Erörterung weiterer Fragen zur Ueberzeugung gebracht werden, unter Anderem darin, daß das Sacrament der Taufe, die Darstellung von Leib und Blut Christi durch das Wort, die Kraft des Bindens und Lösens, weitere wichtigste Verrichtungen einzig den Priestern, nie aber Kaisern oder Königen zustehen. So weit erhebt sich also die priesterliche Gewalt über alle weltliche: „Wer also, der auch nur ein wenig bei Sinnen ist, kann daran zweifeln, daß die Priester den Königen vorangesetzt werden? Wenn aber die Könige für ihre Sünden von den Priestern zu beurtheilen sind, von wem werden sie richtiger, als vom römischen Papste, beurtheilt werden müssen? Zum Schlusse: es ziemt sich, daß irgend welche gute Christen viel zutreffender, denn schlechte Fürsten, als Könige angesehen werden". Diese Unterscheidung spitzt sich nachher noch mehr zu, zwischen dem Christen und dessen Gegenpart, der nur das Seinige, nicht Gottes Sache sucht, der seine Mitmenschen tyrannisch unterdrückt: dieser letztere, der Eigensüchtige, zählt zum Leibe des Teufels und geht mit dem Fürsten der Finsterniß in ewiger Verdammniß zu Grunde. Freilich stimmen die bösen Bischöfe dem ungerechten Könige bei, den sie, nachdem einmal von ihm die Würden in übler Weise ihnen verliehen worden sind, lieben und fürchten, und so verkaufen sie Gott um schlechten Lohn, indem sie in simonistischer Weise einen Jeglichen ordiniren. So viel will der Papst von den Königen und Kaisern gesagt haben, die, von eitler Ruhmsucht aufgeblasen, nicht für Gott, sondern für sich herrschen.

Aber eben deßwegen gedenkt Gregor VII., im Weiteren noch den Kaisern, den Königen und übrigen Fürsten Ermahnungen zu geben und die Waffen der Demuth, die ihnen ganz besonders nothwendig sind, zu verleihen. Gefahrvoll und furchtbar ist nämlich die kaiserliche und königliche Würde, in der nur sehr Wenige zum Heile kommen, während im Gegensatze hiezu in der heiligen Kirche durch das Urtheil des heiligen Geistes viele arme Leute verherrlicht werden. Vom Anfang der Welt bis zur Gegenwart meint der Papst in allen zuverlässigen Schriften nicht sieben Kaiser oder Könige gefunden zu haben, deren Leben so durch Frömmigkeit und Wunderkraft geziert wäre, wie eine unzählbare Menge derjenigen, die die Welt verachten, obschon ja zu glauben sei, daß doch mehr als diese Siebenzahl bei Gott Barmherzigkeit gefunden habe, und dann sucht er nach solchen Herrschern, die Wunder verrichtet hätten, die heilig gesprochen worden seien. Um so mehr sollen sich demnach die Herrschenden fürchten, nach dem Worte der Weisheit Salomonis (Cap. VI, v. 7): „Die Gewaltigen werden in gewaltiger Weise Qualen erleiden"; denn so viele Menschen ihnen untergeben waren,

[41]) Es wird hier damit operirt, daß das Pontificale Romanum bei der Ordination der Exorcisten diese als spirituales imperatores ad abiciendos daemones bezeichnet, so daß also durch Gregor VII. abgeleitet wird: exorcistae super demones a Deo imperium habent (459).

für so viele werden sie Gott Rechenschaft schuldig sein. Wenn der Spruch der heiligen Kirche ferner für die Tödtung eines einzigen Menschen so große Buße auflegt, wie wird es denen gehen, die viele Tausende für die Ehre dieser Welt dem Tode übergeben? So zieht denn Gregor VII. den Schluß, daß Buße aus ganzem Herzen da Noth thue, und wenn diese Herrscher der Welt nicht preisgeben wollen, was sie mit diesem vergossenen Menschenblute erworben oder festgehalten haben, so ist auch ihre Reue ohne die Frucht der wahren Reue vor Gott, und eben deßhalb haben sie so viel Ursache zur Furcht. Dann werden Vergleichungen fortgesetzt, zwischen den vom eiteln Ruhme angelockten Königen und Fürsten der Erde einestheils, den gottesfürchtigen, Gottes Reich höher achtenden Bischöfen auf der anderen Seite. Aehnlich stellt Gregor VII. den apostolischen Stuhl, auf dem die ordnungsgemäß Ordinirten durch Verdienst des heiligen Petrus besser werden und zu dem die Gottesfürchtigen — er meint die als Päpste Erkorenen — nur gezwungen mit großer Furcht herantreten, und den königlichen Thron einander gegenüber, dieses Sinnbild der Welt, den man vollends nur mit Angst besteigen könne, da auch die Guten und Demüthigen — Saul und David seien Beispiele — auf demselben schlechter werden. Aus diesem Grunde sollen jene, die durch die heilige Kirche nach deren freien Willen zum Königsthrone oder zur Kaiserherrschaft, nach vorangegangener reiflicher Ueberlegung, herangerufen würden, nicht für vergänglichen Ruhm, sondern demüthig zum Heile Vieler Gehorsam leisten. Noch eine ganze Reihe heilsamer Vorschriften wird hierauf nach dieser Richtung hin ertheilt. Ganz besonders sollen diese so Ermahnten stets bestrebt sein, die Priester, die Augen des Herrn, als ihre Meister und Väter anzuerkennen, sie infolge dessen gebührend zu ehren, da ja noch viel mehr, als die leiblichen Väter und Mütter, die Geistlichen diese Ehre verdienen[42]). Der ehrt nicht nach Christenpflicht Gott und seinen Nächsten, der es versäumt, bei einer so hohen und dringenden Noth für seine heilige Mutter Kirche nach Kräften zu sorgen. Den Christus demüthig Nachfolgenden wird verheißen, daß sie aus dem knechtischen und vergänglichen Reiche in das der wahren Freiheit und Ewigkeit übergehen dürfen.

Am Schlusse weichen verschiedene Fassungen des Schreibens von einander ab. In der kürzesten Form wendet sich Gregor VII. außer an Hermann noch an die Mitbischöfe, sie möchten nicht aus Furcht vor den Fürsten es versäumen, diesen die Wahrheit zu sagen. Die längste Fassung bewegt sich noch über verschiedene Stellen aus Gregor's I. Schriften hinweg: „Immer haltet im Ge-

---

[42]) In diesem Zusammenhang steht die schon ob. S. 271 in n. 69 erwähnte Stelle: Non carnali amore illecti studeant filium suum gregi, pro quo Christus sanguinem suum fudit, praeponere, si meliorem illo et utiliorem possent invenire, ne, plus Deo diligendo filium, maximum sanctae ecclesiae inferant detrimentum (464).

dächtnisse, was weiter ausgeführt ist, wenn nicht, weil der Sünder Gregor es Euch schreibt, so doch, weil der heiligste Gregor einstmals darüber gehandelt hat" — und schließt mit einer allgemein gehaltenen Ermahnung. Eine dritte wendet sich im Besonderen nochmals an Bischof Hermann und überträgt ihm die Vollmacht über ganz Lothringen, in den Bisthümern das, was zum bischöflichen Amte gehört, zu vollziehen, wo deren Bischöfe wegen Anhänglichkeit an Heinrich IV. excommunicirt seien, so lange als die Excommunication daure und die Bischöfe nicht aus Rom losgesprochen seien oder ein gesetzmäßiger Nachfolger seinen Eintritt gehalten habe[43]).

— Diese Wochen der Fastenzeit, nach der in deren Anfang abgehaltenen Synode, als die Gefahr des Vorrückens Heinrich's IV. immer klarer sich darstellte, gehören zu den unter vielfachsten Bedingungen stehenden Zeitabschnitten innerhalb der Beziehungen zwischen dem Könige und Gregor VII.

Während der König seinen Marsch nach Italien in das Werk setzte, hatte er selbst den Gedanken noch keineswegs völlig aufgegeben, sich unter Verständigung mit dem Papste, wie das vor vier Jahren gelungen war, vom kirchlichen Banne zu lösen, und ebenso war durch Gregor VII. den vertrauten Vertretern in Deutschland, Bischof Altmann und Abt Wilhelm, keineswegs verhehlt worden, wie laut sich Stimmen in seiner nächsten Nähe dafür erhöben, daß er solchen friedfertigen Gedanken des Königs sich nicht feindselig gegenüberstellen möchte, für den Fall, daß Heinrich IV. ernsthaft zur Verständigung die Hand bieten wollte. Daß die Kunde hievon auch im Kreise der Anhänger Gregor's VII. in Deutschland bis zu einem gewissen Grade verbreitet war, trug wohl gleichfalls zur Entmuthigung, vorzüglich im sächsischen Lande, bei und führte dazu, daß trotz der nur auf kurze Frist lautenden Kaufunger Abmachungen die Waffen bis zum Juni in Deutschland ruhten, während auf der anderen Seite Gregor VII. aus dem gleichen Grunde jenen Rath mochte gegeben haben, mit der Wahl eines Nachfolgers für Rudolf nicht zu voreilig zu sein: würde dann freilich ein solcher bestellt werden, so sollte er seine Abhängigkeit vom römischen Stuhle vollkommen bekennen. Was aber die Lage in Italien betraf, so stand Gregor VII. hier abermals den mannigfaltigsten Erwägungen gegenüber. Durch den schweren Schlag, der Mathilde's Heeresrüstung bei Volta getroffen hatte, waren die Berechnungen des Papstes, die sich auf Oberitalien, auf die von dort her erwartete Hülfe bezogen, ganz zerrissen: ja er meinte, so sehr er sich zugleich den Anschein gab, Heinrich's IV. Uebermuth gering zu schätzen,

---

[43]) Die erstgenannte Form bietet Bruno (361), die zwei anderen die von Jaffé (465—467) neben einander gestellten Redactionen. Ewald, Walram von Naumburg, 37 u. 38, will als die ursprüngliche Form des Briefes die mit dem Worte: obiciunt schließende, durch drei Handschriften repräsentirte, l. c., 465, abgedruckte Redaction anerkennen.

Mathilde werde sich nur halten können, wenn sie von Deutschland her thatkräftig unterstützt werde, und so ergingen jene dringenden Mahnungen an Altmann, die Kraft Welf's für eine solche kriegerische Unternehmung in Bewegung zu setzen. Schließlich lag für Gregor VII. die ganze Entscheidung darin, ob jene schon länger so eifrig begonnenen, durch den angerufenen Beistand des Abtes Desiderius fortgesetzten Versuche, Herzog Robert und seine Normannen wirklich ernsthaft für die Vertheidigung Rom's in Gang zu bringen, Erfolg haben würden.

Herzog Robert trug sich schon seit dem Sturze des Kaisers Michael VII. mit Angriffsplänen gegen das byzantinische Reich, Gedanken, auf die auch Gregor VII. sich nicht ohne Eifer eingelassen hatte[44]), und seit dem vorhergehenden Jahre waren die Vorbereitungen des normannischen Beherrschers von Unteritalien noch weiter vorgeschritten. Robert hatte den Weg nach dem Osten sich durch mehrere Mittel zu öffnen gesucht. An den Kaiser Nikephoros III. Botoniates war als Gesandter des Herzogs einer der angesehenen Herren des Hofes, Graf Raoul, aus Salerno abgeschickt worden, um auf Byzanz eine Einwirkung hervorzurufen: der Bote sollte Rechenschaft für das begehren, was gegen Michael und dessen Haus geschehen war, und besonders auch wegen der Tochter des Herzogs Genugthuung fordern. Daneben gedachte Robert, wenn diese Einschüchterung nichts helfen würde, mit kriegerischen Rüstungen zu drohen, und wohl gleich darauf ging, im März, eine kleinere Flotte voraus, um die Küste des illyrischen Landes und weiter südwärts aufzuklären, etwa einer Burg oder Stadt sich zu bemächtigen, auf die man nachher sich stützen könnte; besonders scheint es auf die Insel Korfu abgesehen gewesen zu sein. Außerdem jedoch setzte sich der Herzog mit dem kaiserlichen Statthalter von Durazzo, dieses stark befestigten wichtigsten byzantinischen Platzes an der Westküste, Monomachatos, in Verbindung, um ohne Kampf in den Besitz dieser Hauptfestung zu gelangen[45]). Vielleicht diente auch Gregor VII. von sich aus gerade diesen Absichten Robert's, indem er an den Dogen und an das Volk von

---

[44]) Ueber Herzog Robert Guiscard's Pläne gegen Constantinopel vergl. zuletzt ob. S. 307–311.

[45]) Vergl. über die in erster Linie durch die Alexias der Anna Komnena, Lib. I, erhellten Beziehungen Robert's zu Byzanz von Heinemann, Geschichte der Normannen, I, 305 ff., 309 ff., sowie Sander, l. c., 69 ff., 77 ff., 183 ff. Die Sendung des *πρέσβυς τις τῶν ἀμφ' αὐτὸν* (sc. Robert) *μεγιστάνων Ῥαοὺλ ἐπονομαζόμενος* und die Verhandlungen mit Monomachatos erzählt die Alexias, Lib. I, cc. 15 u. 16 (Ed. Reifferscheid, I, 50 ff.). Die Zeit der Expedition der Flotte, die Robert's eigenem Aufbruch voranging, nennt Anonymi Barensis Chron.: Mense Martio ipse dux Robbertus direxit navigia et obsedit Corfo (Muratori, Script. rer. Italic., V, 153). Doch werden alle diese Ereignisse hier nur insofern näher verfolgt, als sie sich mit den gegenüber Gregor VII. und vollends Heinrich IV. vorliegenden Fragen berühren.

Venedig schrieb, sie möchten sich hüten, mit den Excommunicirten irgendwie in Verbindung sich zu halten, mit weiteren Worten, nicht den Griechen gegen den unter dem Schutze des heiligen Petrus stehenden Herzog Robert beizustehen[46]).

Aber freilich geschah nun in Constantinopel selbst eine abermalige Veränderung, die auch auf die Pläne Robert Guiscard's einwirken mußte. Die Kaiserherrschaft des Nikephoros war nicht von langer Dauer. Es war zwischen ihm und dem Neffen des früheren Kaisers Isaak Komnenos, Alexios, der anfänglich die Erhebung des Nikephoros wesentlich unterstützt hatte, zu Reibungen gekommen, und alsbald erwies sich hiebei, daß Alexios, der als Staatsmann und Feldherr den neuen Kaiser weit überragte, entschieden im Uebergewichte diesem gegenüber sich befinde. Nachdem Alexios die Hauptstadt verlassen hatte, kehrte er mit einem rasch gesammelten Heere gegen dieselbe zurück und erlangte am 1. April den Eingang, worauf schon am Osterfeste drei Tage später seine Krönung als Kaiser nachfolgte[47]).

Doch Robert setzte seine Vorbereitungen zum Aufbruche in unverminderter Weise fort[48]). Auch über Weigerungen, die ihm unter seinen Vasallen, aber noch weit mehr unter den unkriegerischen Unterthanen in den eroberten italienischen Gebieten entgegengestellt wurden, setzte er sich schroff hinweg und schrieb die Sammlung der Truppen in Otranto vor. Ebenso ordnete er auf die Zeit seiner Abwesenheit die Bestellung einer Stellvertretung, durch seinen ältesten Sohn aus der zweiten Ehe mit Sigelgaita, Roger, in der Weise an, daß ihm zwei Rathgeber zur Seite gegeben würden. In Rom konnte der Umstand nur lebhaftes Mißtrauen erwecken, daß einer dieser Rathgeber der gleiche Robert von Loritello, Neffe des

---

[46]) J. 5210, Registr. VIII, 31, vom 8. April, an den gloriosus dux (Dominicus Silvius) et gens Venetorum, hi tamen qui non communicant excommunicatis, enthält eben im Wesentlichen die Mahnung — cum tempus oportunum (quod, Domino favente, cito futurum speramus) advenerit —: ut summa diligentia et cautela vos ab excommunicatis custodire curetis, ac permaxime caveatis, amicitiam forte vel gratiam illorum captando, iisdem vos laqueis damnationis innectere (l. c., 482 u. 483). Vergl. Sander, l. c., 71, n. 4.

[47]) Vergl. über den Tag des Eintritts in Constantinopel Alexias, Lib. II, c. 10 (l. c., 87), über den der Kaiserkrönung: dominice resurrectionis die — Romoaldi Annal. (SS. XIX, 409).

[48]) Allerdings haben Annal. Benevent., aber (Cod. 1) a. 1080, im gleichen Zusammenhange: Heinricus imperator venit Romam (in Cod. 3 zu 1081: Heinricus rex venit Romam mense Madio). Et in eodem anno Robertus dux perrexit super civitatem Tiburtinam (SS. III, 181), und Hirsch, Desiderius von Monte Cassino — Forschungen zur deutschen Geschichte, VII, 77, mit n. 1, zieht diese Nachricht hieher zu 1081 — „wahrscheinlich während der Fastenzeit" (ähnlich von Heinemann, l. c., I, 308, wo zwar n. 2 auch die Möglichkeit einer Verschiebung zu 1082 andeutet). Aber sogar angenommen, die Nachricht gehörte zu 1081, so ist gewiß nicht von einem „kurzen Vorstoß" (so von Heinemann) zu sprechen, sondern höchstens, wie Hirsch vorschlägt, von einem Zug „nur mit wenigen Truppen", „ohne Bedeutung, ohne wesentlichen Vortheil für den Papst". Robert's ganzes Augenmerk war ostwärts gerichtet.

Herzogs, war, über dessen Uebergriffe gegen das Gebiet des heiligen Petrus Gregor VII. so ernsthaft sich beschwert hatte[49]).

Allein auch die dringenden Gesuche des Papstes, um Waffenhülfe gegen das voraussichtliche Anrücken Heinrich's IV., sind ohne Frage völlig unerfüllt gegeben. Wie der Papst selbst durch den schon erwähnten Brief an den Abt Desiderius den Herzog an die Erfüllung seiner Verpflichtungen hatte erinnern wollen, so müssen sich auch die Römer auf den Schutz der normannischen Waffen berechtigte Hoffnung gemacht haben[50]). Doch nicht nur blieben alle diese Versprechungen leere Worte; sondern der Papst sah sich noch weiter durch Nachrichten beunruhigt, die zum weitgehendsten Mißtrauen gegen den normannischen Lehensfürsten Anlaß zu bieten schienen.

Als ganz sichere Mittheilung kam nämlich von Seite der Gräfin Mathilde dem Papste die Kunde zu Ohren, daß Heinrich IV. sich nach seiner Ankunft in Italien mit Robert Guiscard in Verbindung gesetzt habe. Die Nachricht besagte, der König habe unter der Bedingung mit dem Herzog eine Verbindung anzuknüpfen gesucht, daß sein Sohn Konrad sich mit einer Tochter Robert's vermähle und diesem vom Könige die Mark Fermo, jenes wichtige Gebiet am adriatischen Meer, das Robert's Reich nordwärts in so erwünschter Weise fortgesetzt hätte und nach dem er schon länger in heftigem Gegensatze gegen Rom rang, zugetheilt werde. Gregor VII. fürchtete ernsthaft, die Römer möchten aus Robert's Versäumniß, die Hülfsverpflichtung für die Vertheidigung des Papstes zu erfüllen, den Schluß ziehen, daß zwischen dem König und Robert wirklich ein Abschluß zu Stande gekommen sei[51]).

---

[49]) Vergl. hiezu von Heinemann, l. c., I, 309 u. 310. Hier haben Guillermus Apuliensis, Gesta Roberti Wiscardi, Lib. IV, v. 122 ff., v. 186 ff. (SS. IX, 282, 283), und die Alexias, Lib. I, c. 14 (l. c., 49), wieder die gleiche ob. S. 306 in n. 128 angedeutete gemeinschaftliche normannische Quelle vor sich gehabt.

[50]) Sander folgert, l. c., 72 n. 1, mit Recht, insbesondere aus den Worten des Briefes Gregor's VII. an Desiderius J. 5218 — Registr. VIII, 34: si viderint (sc. Romani), ducem adjutorium, sicut juramento fidelitatis vobis promisit, subtrahere, sowie aus J. 5225 — Registr. VIII, 40 — an Robert: gesti belli proventum et adeptae victoriae palmam nobis et Romanis notificasti (l. c., 486, 491), sowie aus noch späteren Anzeichen, daß auch zwischen den Römern und Herzog Robert eine Abmachung bestand, laut welcher infolge eingegangener Verpflichtung des letzteren die Stadt Rom auf normannische Kriegshülfe sich Rechnung machen durfte.

[51]) In dem in n. 50 citirten Briefe J. 5218 steht: comitissa Matildis litteras ad nos direxit, quibus continetur hoc, quod, quemadmodum a familiaribus ipsius pro certo cognovit, rex (sc. Heinricus dictus rex) placitum cum R(oberto) duce habeat, videlicet hoc, ut filius regis filiam ipsius ducis accipiat et rex duci marchiam tribuat. Quod Romani facile credent (: hieran schließt sich die Stelle in n. 50). Unter der marchia ist die marchia Firmana zu verstehen, die ja auch noch 1080 in den Abmachungen von Ceperano als streitig zwischen Gregor VII. und Robert erschien (vergl. ob. S. 305). Ebenso redet Guillermus Apuliensis, l. c., v. 171 ff. hievon, allgemeiner: Ante tamen paulo quam transeat (sc. Robert, nach dem Osten), accelerare hunc regis man-

Jedenfalls war auch nach dieser Richtung die Aussicht für Gregor VII. durchaus verdüstert.

Heinrich IV. hatte bis zum Osterfeste — 4. April — Verona schon erreicht[52]), und nun sollte in umfassender Weise die Grundlage einer sicheren Machtstellung zunächst in Oberitalien geschaffen werden. Die königlich Gesinnten empfingen Heinrich IV. freudig, in ehrenvoller Weise; hatte er vor vier Jahren, gehindert durch die Wahl Rudolf's, Italien gerade nach Ostern verlassen, sich nach Deutschland zurückwenden müssen, so wollte er jetzt die Widerspenstigen bezwingen, wenn nothwendig, durch weitere Züchtigung für ihren Trotz bestrafen. Die Anhänger Gregor's VII. freilich erkannten in seinem Auftreten nur die Fortsetzung dessen, was er schon im deutschen Reiche gethan, der Aussaat der Zwietracht, damit überall das Gift des Bürgerkriegs die Ruhe des Friedens störe[53]).

Das Heer, das den König begleitete, war auch in der Lombardei nicht viel über den Bestand der Kräfte, die von Deutschland her mitgekommen waren, hinausgewachsen; denn nach den sichersten Zeugnissen ging im Weiteren eine im Verhältniß keineswegs ansehnlichere Macht mit Heinrich IV. gegen Rom vor[54]). Zehn Tage

---

data monent . . . ut conferat illi auxilium contra papam tumidosque Quirites (l. c., 283), und ebenso — vergl. nachher in n. 64 — die Alexias, die wieder die gleiche Quelle, wie Guillermus, hier benutzt hat.

[52]) Vergl. ob. S. 353. Sander's Annahme, l. c., 63 (n. 3), Heinrich IV. habe gedacht, schon binnen weniger Monate mit der kaiserlichen Autorität ausgestattet zurückkehren zu können, und daß deßhalb die königlichen Bevollmächtigten im Februar nur bis Mitte Juni Waffenstillstand verlangt hätten, ist sehr gewagt.

[53]) Von königsfreundlicher Seite sprechen Annal. August.: Rex Heinricus Italiam proficiscens honorifice suscipitur; toto aestivo tempore illic moratus, rebelles domuit, ecclesiis injuste subtracta restituit, Annal. Einsidl.: Heinricus rex Italiam cum exercitu intrat, aliquos sibi adversos devastat, die Vita Heinrici IV. imperatoris, c. 6: Igitur cum exercitu rex Romam pergebat, proterens in via quicquid obstabat. Oppida fregit, tumida pressit, ardua curvavit, factiones dissipavit, von der anderen Bruno, c. 129 (im Anschluß an die Stelle in n. 5): seminaturus et ibi (sc. in Italien), sicut pridem in Theutonica fecerat terra, discordiam, quo nullam regni sui partem placatam dimitteret atque civilium bellorum venenis pacis quietem omnino corrumperet, und Donizo, Vita Mathildis, Lib. II, c. 1, v. 200—202: rex . . . coadunans denuo fortes Italiam rursum spacium post temporis unum ingreditur, terram totam maculabat aberrans (SS. III, 130, 146, XII, 275, V, 383 u. 384, XII, 383). Ganz kurze Notizen haben Annal. Laubiens. Contin.: facto rex exercitu vadit Italiam contra resistentem sibi Gregorium papam, qui et Hildebrandus antea, Annal. Leodiens. Contin.: Rex Heinricus Romam vadit, Hildebrandum debellaturus (SS. IV, 21, 29: letztere Stelle in Sigeberti Chron., SS. VI, 364, hinübergenommen).

[54]) Ueber die Stärke des jetzt in Italien zu Heinrich's IV. Verfügung stehenden Heeres spricht sich Gregor VII. in dem schon in n. 50 genannten Schreiben J. 5218 aus: Quem (sc. Heinrich IV.) scimus ex ultramontanis et Longobardis parvam manum habere (l. c., 485). Aehnlich schreibt Frutolf, Chron. univ., allerdings erst bei den Kämpfen vor Rom, dem Könige eine parva manus zu (SS. VI, 204). So sind entgegenstehende Zeugnisse ganz abzulehnen: des Marianus Scottus, Chron., Rec. alt., a. 1104, resp. 1082, daß Heinrich IV.

nach dem Osterfeste, am 14. April, weilte der König, wie Verfügungen zu Gunsten zweier Klöster beweisen[55]), in der Hauptstadt der Lombardei[56]), und nachher muß er sich nach Pavia begeben

---

cum multo milite denuo Italiam ingressus, Hugonis Flaviniacens. abb. Chron., Lib. II, wonach er cum papa suo exercitu innumerabili fultus gegen Rom aufbrach, Fundat. monast. Aquicinctini, c. 1: cum plurimo exercitu tam suo quam alieno aere conducto (vergl. schon S. 353 n. 6), und noch später Helmold's Chron. Slavorum, Lib. I, c. 30: grandi collecta expeditione, aber auch italienische, wie Landulf, Hist. Mediolan., Lib. III, c. 32, daß der König inenarrabili militum multitudine necnon episcoporum multorum corona vallatus nach Italien gelangt sei, die sogenannten Annal. Seligenstadens.: Henricus imperator valida manu Romam venit, Annal. Cavens.: Henricus rex cum magno exercitu venit Romam, Guillermus Apuliens, l. c., Lib. IV (zwischen andere Dinge eingeschoben), v. 65 u. 66: Romam obsessurus magna cum gente venire nititur (SS. XIII, 79, VIII, 460, XIV, 580, XXI, 33—VIII, 99, XVII, 31, III, 190, IX, 281).

[55]) St. 2829 und 2830, verfaßt vom Dictator Adalbero C, beweisen, als erste Stücke einer langen bis zu St. 2862 reichenden Reihe (vergl. Gundlach, Ein Dictator aus der Kanzlei Kaiser Heinrich's IV., 5, 98 u. 99), daß derselbe am Römerzuge Heinrich's IV. theilnahm. Das erste Diplom ist für Rolinda abbatissa Oroni monasterii (im nördlichen Stadttheil von Mailand) ausgestellt, die bat: quatenus iteraremus scriptum quoddam monasterii, quod igne destructum est, quia carentia eius a quodam castro suo — nomine Zisano — fodrum vi et injuste requisitum est, das zweite für das monasterium sanctorum Gervasii et Protasii seu Simpliciani (San Simpliciano, im nordwestlichen Theile der Stadt) et eiusdem monasterii abbas, mit dem Inhalt, daß homines in loco Trivillio qui dicitur Grasso habitantes qui se suasque possessiones sub potestate eiusdem monasterii obligaverunt von allen öffentlichen Lasten befreit sein sollten, praeter nostrum regale fodrum, quando in regnum istud devenerimus, et scudassiam quam comitibus suis singulis annis debent. Besonders auf gewisse Eigenthümlichkeiten in der Arenga — St. 2829: Si ecclesiis Dei .... adversitatibus et tribulationibus oppressis condolebimus — weist Gundlach, 25, hin.

[56]) Giulini's Annahme, Memorie della città e della campagna di Milano, IV, 233 ff., Heinrich IV. habe jetzt auch die lombardische Krone in Mailand empfangen, der u. a. auch noch Giesebrecht, III, 527 („Anmerkungen", 1166), sich anschloß, die Anemüller, Geschichte der Verfassung Mailands in den Jahren 1075—1117 (Hallenser Dissert., 1881), 10, besonders 42 — im Excurs I über den Werth der Chronik des Galvaneus Flamma, dessen Nachricht von einer Krönung hierher gehören soll —, neu vertheidigte, ist durch Sander, 74 n. 2, zuletzt zutreffend zurückgewiesen worden. Paul von Bernried, Vita Gregorii VII., c. 86, fährt nach der in Bd. II, S. 770 n. 41, mitgetheilten Stelle fort: quae tamen non multo post contra bannum domni papae resumere et interdicta regni gubernacula usurpare non timuit (Watterich, Pontif. Roman. vitae, I, 526), Worte, die mit Sander, l. c., und May, Zur Kritik mittelalterlicher Geschichtsquellen (Beilage zum Jahresbericht d. Gymnas. Offenburg 1888—89), 45, als aus Bernold's ob. S. 37 n. 60 angeführter Angabe abgeleitet anzusehen sind. Vergl. auch Waitz, Deutsche Verf.-Gesch., 2. Aufl., VI, 222 n. 2, daß alle diese Beweise nicht in das Gewicht fallen. Dagegen darf vielleicht eine Angabe aus dem schon ob. S. 352 in n. 5 beurtheilten Zusammenhang der Annal. Pegaviens. hieher gezogen werden: Coadunata dehinc riteque disposita tocius exercitus multitudine Mediolanum venit (sc. imperator), et a consulibus ac primoribus civitatis tam pacifice quam honorifice suscipitur (SS. XVI, 237: dagegen paßt das Folgende, von Unterwerfung der circumpositae civitates urbes et castella — Cremona, Pavia, Lodi, Mantua, Crema, cum aliis munitionibus ... praeter Veronam — quadriennii obsidione plurimoque labore (etc.) wieder kaum hieher, da ja gerade Verona Heinrich IV. von Anfang an offen stand).

haben, wo er noch kurz vor Ende April sich aufhielt, um seine Rüstungen aus der lombardischen Ritterschaft zu ergänzen. Eine Warnung, die ihm hier ein in weiten Kreisen hoch angesehener Geistlicher, Bernhard von Menthon, der im Geruche der Heiligkeit stehende Stifter oder wahrscheinlich Erneuerer der mit einem kirchlichen Gebäude verbundenen Pilgerherberge auf der Höhe des Passes über den Großen St. Bernhard, entgegenstellte, er sollte davon ablassen, gegen den Papst zu ziehen, scheint Heinrich IV., wie zu begreifen stand, mißachtet zu haben, worauf ihm von Bernhard das Mißlingen des Unternehmens vorausgesagt worden sein soll[57]). Dann aber eilte das kleine Heer nach Ravenna, um von hier den in Brixen gewählten Gegenpapst mit sich zu nehmen[58]), und ebenso hatte der König jedenfalls auch schon jene Botschaft an Herzog Robert nach Süditalien abgehen lassen.

[57]) Vergl. schon ob. S. 18 in n. 22, daß von einer Ansetzung einer Synode in Pavia zu 1081 keine Rede ist. In so weit irrt also Lütolf, Ueber das wahre Zeitalter des hl. Bernhard von Menthon und die bezüglichen Quellen, (Tübinger) Theologische Quartalschrift, LXI (1879), 191 u. 192, wenn er auch diese Synode zu Pavia annimmt. Sonst aber beweist er in sehr zutreffender Weise, daß die Stelle der Vita s. Bernardi Menthonensis, nämlich derjenigen des Manuscriptum Bodecense (Acta Sanctorum, Junii II, 1082—1085), von dem Zusammentreffen Bernhard's mit Heinrich IV.: Papiam usque pervenit, in cuius partibus rex quidam Henricus milites omnibus modis ibidem adunabat, ut causa delendi papae Romam peteret excidio, worauf die Unterredung mit dem König und Bernhard's Voraussagung, dann: Dei vero servus Papiae commoratus paululum, Novariam inde progressus expetiit, et credo Domino dispensante profestum natalis beati Laurentii sacerdotis et martyris ipso die quo advenit celebrabatur, d. h. nach Lütolf, 194 u. 195, der 30. April, der Tag des Novareser Localheiligen Laurentius. Eine Sequenz, l. c., 1082, spricht auch von dem Zusammentreffen, und sie war augenscheinlich die Grundlage für den Biographen; sie sagt: Adit Romam rex Henricus, perdat papam, quod iniquus, malus, prorsus inimicus, cognita malitia. Regis nefas dehortatur; hinc adversa comminatur. Fine rei demonstratur sancto ita qui probatur. Dann läßt die Vita den Heiligen sex hebdomadas et eo amplius in Krankheit in Novara liegen und decimo septimo Kalendas Junii (mit Lütolf, 195, zu verbessern in: Julii) sterben. Vergl. auch Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 6. Aufl., II, 241 n. 2, sowie Hauck's Artikel, Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Aufl., II, 640 u. 641, wo aber, wohl zu weitgehend negativ, die Angabe über den Todestag in Zweifel gezogen wird. Sander, l. c., 75 n. 8, zeigt, daß Heinrich IV. noch um den 28. April — nach dieser Vita — in Pavia gewesen ist.

[58]) Köhncke, Wibert von Ravenna, 44, läßt Wibert Heinrich IV. gleich nach Ostern entgegenziehen, was in den angerufenen Stellen, Bonitho, Liber ad amicum, Lib. IX: His elatus successibus (vergl. ob. S. 316 n. 145) derepente Italiam intravit (sc. Heinrich IV.). Et post pasca, ducens suam bestiam (sc. Wibert), Romam tendit (Jaffé, Biblioth. rer. German., II, 677), und Bernold: inde (sc. von Verona) ad invadendam Romam, cum suo non apostolico set apostata Guiberto, utputa domni apostolici non semel perjuro et anathematizato, profectus est (SS. V, 437) — keineswegs steht, die ja Ravenna gar nicht nennen. Bei der sichtlichen Eile, die Heinrich IV. hatte, würde er ohne Zweifel den starken Umweg von Pavia über Ravenna nach Rom nicht gemacht haben, wenn Wibert schon bei ihm gewesen wäre; jedenfalls wollte sich auch der König in Ravenna persönlich zeigen. Auf eine wichtige von Wibert noch am 8. Mai ausgestellte Urkunde macht Köhncke, 44 u. 45, aufmerksam: es ist die Vereinigung der Geistlichkeit der erzbischöflichen Kirche in einem Kanonikatsstifte.

Heinrich IV. blieb wahrscheinlich während der ersten Woche des Mai bei Wibert in Ravenna und war da beschäftigt, aus dem Gebiete von Ravenna selbst und der anstoßenden Mark Fermo noch weitere Kräfte für den Zug nach Rom heranzunehmen; es hieß, er wolle um Pfingsten nach Rom kommen. Ueber diese Sachlage, ebenso über die Anknüpfung mit Herzog Robert wurde, wie schon erwähnt ist, der Papst durch die Gräfin Mathilde sogleich unterrichtet; dabei vernahm er noch, daß beim Durchzuge dem König und seinem nicht großen Heere die Lebensmittellieferungen verweigert worden seien — eine Nachricht, die allerdings für alle jene Gebiete, wo man ihn mit Zustimmung willkommen hieß, nicht zutreffend sein konnte —, und deßhalb meinte Gregor VII., wie er in einem Schreiben an Abt Desiderius von Monte Cassino wenigstens sich den Anschein gab, in einen wirklich eintretenden Vormarsch des Königs noch Zweifel setzen zu dürfen[59]). Aber alsbald wurde von HeinrichIV. der Appennin, wohl in der zweiten Woche des Monates[60]),

[59]) Der in n. 50 zuerst citirte Brief J. 5218 beginnt mit der Nachricht: quod, sicut pro certo didicimus, Heinricus dicitur rex in suburbanis Ravenne moratur, disponens, si poterit, Romam circa pentecosten (23. Mai) venire (: folgt die Stelle von n. 54). Audivimus autem: quod ex his, qui circa Ravennam vel in marchia morantur, putet exercitum, cum quo veniat, colligere. Quod fieri minime credimus, quoniam nec etiam fotrum (vergl. Waitz, (l. c., VIII, 169 n. 5, 232) ex his, per quos transitum habet, habere potest. Jetzt wendet sich der Papst an Abt Desiderius: Tu vero ipse, amande frater, cognoscis, quia, si nos amor justitiae et honoris sanctae ecclesiae non teneret tamque pravae voluntati ac nequitiae regis et suorum vellemus favere, nullus aliquando praedecessorum nostrorum ab antecessoribus regibus seu etiam archiepiscopis tam amplum et devotum servitium, sicut nos ab hoc rege et ab archiepiscopo (sc. Wibert), habere potuerunt. Verum, quoniam et illorum minas et servitia pro nichilo ducimus (vergl. die ob. S. 365 angeführten ähnlichen Worte in J. 5206: illius, sc. Heinrich's IV., superbiam parvi pendimus), magis, si necesse fuerit, mortem suscipere parati erimus, quam impietatibus eorum assensum praebere aut justitiam relinquere. Quapropter rogamus atque monemus, ut, quemadmodum te decet, ita nobis adhereas, quatenus sanctae matris tuae Romanae ecclesiae honor, quae de te multum confidit, nunc et semper robur optineat. Nach den in n. 51 und n. 50 mitgetheilten Stücken kommt am Schlusse: Sed prudentia tua sollicite invigilet et, quid super hac re actum sit, diligenti examinatione cognoscat. Tu ipse etiam quantocius ad nos propera. Scias praeterea, quod Romani et, qui circa nos sunt, fide et prompto animo Dei et nostro servitio parati per omnia existunt (l. c., 485 u. 486). Sander, l. c., 75 n. 1 u. 8, sowie 182 (Excurs § 9, über die Datirung dieses Briefes J. 5218), zeigt, wegen der Erwähnung der durch Mathilde an Gregor VII. weiter gegebenen, jedenfalls schleunigst berichteten Neuigkeiten, daß Heinrich's IV. Ankunft in Ravenna in das erste Drittel des Mai anzusetzen ist, worauf Gregor VII. spätestens um die Mitte des Monates diese Dinge wußte und etwa in der zweiten Maiwoche diesen Brief an Desiderius abgehen ließ. Was die so große Zuversicht anscheinend ausdrückenden Worte Gregor's VII., von Heinrich's IV. und Wibert's amplum et devotum servicium, betrifft, so hat Sander, l. c., 73 n. 2, jedenfalls Recht, wenn er leugnet, daß diese absichtlich optimistisch gehaltenen Aussagen irgend einen Hinweis darauf enthielten, daß neue unmittelbare Anerbietungen Heinrich's IV. vorangegangen wären.

[60]) Wegen der in n. 58 erwähnten Urkunde Wibert's vom 8. Mai, dem letzten Tage der ersten Maiwoche, muß der Aufbruch von Ravenna etwa am 10. oder 11. Mai (vergl. Sander, l. c., 81 n. 2) geschehen sein.

überstiegen, und ungefähr in die Mitte des Mai fällt ein kurzer Aufenthalt in dem auf der toscanischen Seite des Gebirges hoch über dem Thale des oberen Arno liegenden Kloster Vallombrosa, wo dem Heere nach Uebersteigung des höchsten Kammes der Gebirgskette die nothwendige Ruhe gegönnt wurde[61]).

Heinrich IV. wurden hier in Vallombrosa die Angelegenheiten einer Stadt vorgelegt, die bisher zu den wichtigsten Abtheilungen im südappenninischen Machtbereiche der Gräfin Mathilde gezählt hatte. Lucca war schon, seit Bischof Anselm da 1073 als Bischof eingesetzt worden war, von Bewegungen gegen die von diesem eifrigen Anhänger Gregor's VII. vertretenen Bestrebungen erfüllt. Dadurch daß Anselm den Kanonikern des Domstiftes St. Martin eine strengere neue Ordnung auflegen wollte, gerieth er mit ihnen in einen langwierigen Zwist, in den auch Gregor VII., selbst anwesend, 1076 und hernach noch mehrfach durch Absendung von Schreiben, endlich in Verhängung der Excommunication eingriff, worauf 1080 nochmals eine Synode gegen die Verschwörer die kirchliche Strafe aussprach; augenscheinlich hatte sich der Gegensatz von den Geistlichen auf die Bürger der Stadt Lucca selbst ausgedehnt. Ein Subdiakon Petrus galt in den Augen der dem Bischof anhänglichen Partei als Hauptanzettler; der Graf Ugiccio, der Bruder des in der Grafschaft Chiusi ansässigen Grafen Rainerius, betheiligte sich von außen her an der Anfeindung Anselm's. So traf die Nachwirkung jener Niederlage des Heeres der Gräfin Mathilde bei Volta auch den Bischof von Lucca, und wahrscheinlich noch vor dem Ende des ablaufenden Jahres mußte er flüchtig davon gehen; die Empörung gegen ihn war schon im Vertrauen auf das baldige Erscheinen Heinrich's IV. in Italien geschehen. Offen schloß sich dann die Stadt, die dabei auch gegen Mathilde sich durchaus erklärte, dem Könige an, und eben in Vallombrosa erschien vor ihm eine Gesandtschaft aus Lucca, die den Subdiakon

---

[61]) Diese Ergänzung des Itinerars geht aus der poetischen Vita Anselmi Lucensis episcopi des Rangerius hervor, die — vergl. Bd. II, S. 163 n. 93 — bis jetzt nur in der äußerst seltenen 1870 in Madrid erschienenen Ausgabe von Vincentius de la Fuente vorliegt; der Text wird SS. XXX zum Abdruck gelangen, und durch die Gefälligkeit der Centraldirection der Monumenta Germaniae konnte hier der für jenen Neuabdruck bereinigte Text in der Madrider Ausgabe benutzt werden, so daß also überall die Verse in der Zählung jener künftigen Ausgabe citirt werden. Das hier in Frage kommende Stück, v. 4286 ff., gehört einem jener Abschnitte an, die von Rangerius selbständig verfaßt und nicht der Vita Anselmi des Bardo entnommen sind; es lautet: Jamque per angustos aditus rex advolat, atque fessus in Umbroso gramine (poetische Umschreibung des Namens Vallombrosa) castra locat. Nec Guitbertus abest, dux et comes impietatis, deducens cecum cecus ad interitum, und Overmann, in der im Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, XXI, gebrachten Abhandlung über Rangerius zeigt, 430 u. 431, daß dieser Aufenthalt in Vallombrosa (vergl. Bd. I, S. 81) hieher in den Mai 1081 fallen muß. Nach dem Besuch von Vallombrosa fiel ohne Zweifel der in n. 84 erwähnte Aufenthalt in Arezzo (Sander, l. c., 92, setzt ihn weniger gut erst in den Juli).

Petrus als Bischof für sich erbat, ein Wunsch, den Heinrich IV. erfüllte [62]).

---

[62]) Vergl. Bd. II, S. 354 u. 355, 768 u. 769, sowie ob. S. 317. Bardo, Vita Anselmi, führt zuerst, c. 6, die Bemühungen des Bischofs gegenüber den canonici ecclesiae majoris in civitate Lucana . . . in honore sanctissimi episcopi et confessoris Martini dedicata, nämlich: ut regularem agant vitam, wozu er nach c. 7 die hier eingehender charakterisirte Mathilde zur sui studii adjutrix anrief, vor, ferner, wie — c. 8 — in dieses Geschäft auch Gregor VII. zuerst in Lucca anwesend (wohl Ende 1076: vergl. Bd. II, S. 739, n. 198), hernach nec semel aut bis, sed saepe ac multum handelnd eingriff (vergl. auch J. 5045, Registr. V, 1, vom 11. August 1077, J. 5092, Registr. VI, 11, vom 28. November 1078, J. 5136, Registr. VII, 2, vom 1. October 1079, die zwei ersten an die canonici selbst, das dritte an Lucensis clerus et populus über gegen diese verhängte kirchliche Strafen), bis endlich 1080 — nach cc. 8 u. 9 — quamplures episcopi . . . cum Lucensi episcopo sancto Anselmo, wobei der ob. S. 182 erwähnte Cardinalbischof Petrus von Albano Gregor VII. vertrat, die Excommunication gegen die Widerspenstigen nochmals aussprachen —: in c. 9 folgt dann: unde insolabiliter illi (sc. conspiratores) dolentes et indignati totam civitatem malitiose commoverunt, freti auxilio perditissimi hominis quondam dicti regis Heinrici (Sander, l c., 89, n. 4, sieht hierin richtig einen Hinweis darauf, daß Heinrich's IV. Ankunft in Italien da schon vorauszusehen war) religiosissimum episcopum a civitate repulerunt (: nun folgt der Satz von ob. S. 317 n. 147). Huius utique conspirationis praefatae caput et princeps fuit quidam nomine Petrus, falsa professione canonicus, ordine dampnationis suae subdiaconus, mente superbus, incontinens moribus, verbis procax, corpore incompositus, vir sanguinum et fomes omnium spurcitiarum. Qui propter immensitatem malitiae suae factus est subito contumax praeco Heinricianae tyrannidis, et post aliqua fit etiam familiaris curiae iniquitatis, quam justa quidem interpretatione a cruore dico cruriam, vel potius universae turpitudinis sentinam, hernach in c. 10: Hic denique post tempora non plurima, veniente in Tusciam Heinrico cum haeresiarcha Wiberto . . . quoniam instanti videbatur opportunus insanire, eo quod nec in Deum timorem nec reverentiam habebat in hominem, imponitur episcopus erroris eiusdem Lucanae civitatis, qui, adjunctis sibi totius terrae nequissimis, videlicet perjuris, latronibus, fornicariis et adulteris, terram ecclesiae invadit, castella et homines vi aut fraude vel precio sibi asciscit. Unum solummodo castrum (nach Rangerius, v. 4880 ff., die Bergfeste Moriana, jetzt Moriano, über Ponte Moriano am Serchio flußaufwärts nördlich von Lucca, ein bischöfliches Schloß, das in sehr nachhaltiger Weise die Straße nach der Lombardei, nach Modena, zu sperren vermochte), venerabili remansit episcopo, quod etiam tyrannus ille, eo quod civitati erat proximum, quasi quotidie incurrens devastavit praedis, incendiis atque homicidiis. Ille autem mansuetissimus omnium omnia gaudens sustinuit, paupertatem pro Christo optavit, qui et duobus capellanis contentus ac paucis servientibus cum reverendissima matrona (sc. Mathilda) humilis permansit (SS. XII, 15 u. 16: — cc. 11 u. 12, l. c., 16 u. 17, handeln dann noch weiter von der altera Delbora, sola atque unica dux et marchionissa Mathilda in fide permanens — ne tanquam sola deficiat, custodienda . . . . commendatur a beatissimo magistro, sc. Gregor VII., fidelissimo discipulo, sc. Bischof Anselm, wozu die Worte: Mater, ecce filius tuus und Ecce mater tua des Gekreuzigten herangezogen werden: — am Schlusse heißt es von Bischof Anselm: ipse suo a magistro beatissimo papa Gregorio sic didicerat). Noch am 14. October 1080 erscheint Anselm in einer Urkunde für Lucca, nachher nicht mehr (Memorie e documenti per servire all' istoria del principato Lucchese, V, 1, 355: vorher, 352, ist die von Bardo, c. 8, erwähnte bischöfliche Versammlung apud sanctum Genesium als zu 1080 gehörend festgestellt). Auf Anselm's Vertreibung aus Lucca bezieht sich auch Gregor's VII. Schreiben J. 5219 an zwei Geistliche, die für Ugicio Bulgarelli filius de reatu

Inzwischen war die Zeit des Pfingstfestes herangekommen, und Gregor VII. mußte jetzt das Aufrücken des königlichen Heeres vor Rom erwarten.

Der Papst hatte sich angestrengt, zur Abwehr des Feindes die Maßregeln zu ergreifen, die im Bereiche der Möglichkeit lagen. Die Befestigung der Städte und Burgen war verstärkt worden[63]), und jedenfalls hatte sich diese Fürsorge ganz voran auch auf die Mauern von Rom selbst erstreckt. Dann war aber nochmals der ernsthafte Versuch gemacht worden, die normannische Waffenhülfe heranzuziehen. Wohl in der ersten Hälfte des Mai schickte der Papst an Herzog Robert, der noch in Salerno weilte, ein Hülfsgesuch des Inhaltes, der Herzog möge sein kriegerisches Unternehmen, das ihn über das Meer hinüber an die Küsten des illyrischen Landes führen würde, vertagen und statt dessen zunächst mit seiner Waffenmacht der römischen Kirche gegen Heinrich IV. Beistand leisten[64]), und wahrscheinlich gleich darauf ging jener schon erwähnte Brief an Abt Desiderius ab. In demselben zeigte Gregor VII. allerdings, wie er sich den Anschein gab, noch guten Muth. Er meinte, wenn ihn nicht die Liebe zur Gerechtigkeit und zur Ehre der römischen Kirche abhielte, würde er von Heinrich IV. und von Wibert so umfangreiche und so ergebene Dienstleistung

---

suo non resipiscens neque culpam suam confitens sich verwendet haben, einen der principes Tusciae, comes (über Ugiccio vergl. schon ob. S. 109), der an der sacrilega conspiratio Lucensium theilnahm: episcopum Lucensem legaliter et canonice ordinatum de ecclesia sua expelli consensit vel permisit (Neues Archiv — etc. —, IV, 403: wenn Davidsohn, Geschichte von Florenz, I, 270 u. 271, in diesem Schreiben schon das Anzeichen der Rückkehr Ugiccio's zu Gregor VII. sehen will, so geht er darin viel zu weit, wenn auch — nach der am 4. Januar 1082 geschehenen Dankbezeugung Ugiccio's an den als Vermittler aufzufassenden Petrus Igneus — eine Annäherung nachher eingetreten zu sein scheint). Außerdem aber ist Rangerius als junger Priester ein Augenzeuge aller dieser Vorgänge in Lucca gewesen, und so widmete er einen an Anschaulichkeit und frischer Lebendigkeit ganz besonders hervorragenden ansehnlichen Theil seines Werkes, v. 4260—5777, diesen Ereignissen, die Anselm, dessen Vertreibung, die Einsetzung des Petrus als Bischof, die weiteren daran sich anschließenden Kämpfe, u. s. w., betreffen. Nach seinem Zeugniß kam eben nach Vallombrosa eine Gesandtschaft aus Lucca, um von Heinrich IV. Petrus als Bischof zu erbitten, was der König erfüllt: — v. 4292 ff.: Mittit ad Henricum mercari pontificatum et Guibertino se dare servitio. Nec mora: promissis vendit festinus uterque, praeventus fama criminibusque viri.

[63]) Das hebt Sigeberti Chron. hervor: contra quem (sc. Heinrich IV.) papa urbibus et castellis munitis se ad rebellandum (das bezieht sich auf das in n. 53 stehende Wort der von Sigebert aufgenommenen Stelle der Annal. Leodiens.: ad debellandum papam) accingit (SS. VI, 364).

[64]) Die Alexias, Lib. I, c. 13, berichtet: *Ἐνθύμιον ἐνταῦθα* (sc. infolge des vorher erwähnten Anrückens Heinrich's IV.) *λαμβάνει ὁ πάπας τὰς συνθήκας καὶ τοὺς ὅρκους τοῦ Ῥομπέρτου καὶ διαπρεσβεύεται πρὸς αὐτὸν εἰς συμμαχίαν ἀποπειρώμενος. Καὶ δὴ κατὰ ταὐτὸν καὶ ὁ Ἐνέριχος συμμαχίαν ἐζήτει, πέμψας κατὰ τῆς πρεσβυτάτης Ῥώμης ὁρμώμενος* (vergl. ob. in n. 51). *Ἀλλ' ἔδοξεν ἑκάτερος τότε λῆρος Ῥομπέρτῳ τοιαῦτα ἐπιζητῶν*, dazu in c. 14: *Ταῦτα μὲν ἐν Σαλέρνῳ συνεπεπτώκει Ῥομπέρτῳ, πρὶν εἰς Ὑδροῦντα παραγενέσθαι* (l. c., 48, 49).

empfangen können, wie je einer seiner Vorgänger von irgend einem König oder Erzbischof, daß er aber, obschon er die Drohungen und die Dienste der Beiden ganz gering schätze, dennoch lieber den Tod erleiden, als ihren Gottlosigkeiten zustimmen würde. So bat er den Abt, der heiligen Mutter Kirche treue Anhänglichkeit zu bewahren und vorzüglich hinsichtlich der zu befürchtenden Anknüpfung Heinrich's IV. mit Robert nach seiner Klugheit eifrig zu wachen und fleißig zu prüfen, was darin geschehen sei; auch sollte Desiderius so rasch wie möglich zum Papste eilen. Dann gab schließlich Gregor VII. beruhigende Auskunft über die Lage in Rom: „Du magst wissen, daß die Römer und die um uns sind, in Treue und willfährigem Muthe für Gottes und für unseren Dienst in allen Dingen gerüstet stehen“ [65]).

Allein Robert war nicht Willens, das Gesuch des Papstes zu erhören. Zwar gab er zu erkennen, daß wirklich Heinrich IV. ihm die von Gregor VII. in Erfahrung gebrachten Eröffnungen habe zugehen lassen, fügte aber zugleich bei, er habe ablehnend darauf geantwortet —: allerdings war dieser mündlich ertheilte zurückweisende Bescheid in verbindlicher Form geschehen. Doch andererseits enthielt auch der von dem Herzog — noch aus Salerno — an Gregor VII. abgesandte Brief, der auf das Hülfsgesuch erfolgte, einen Abschlag: — hätte er gewußt, daß der feindliche Angriff bevorstehe, so würde er die Rüstung zur Fahrt nach dem Osten nicht begonnen haben; doch jetzt seien die Vorbereitungen schon zu solchem Umfange gediehen, daß von einer Aenderung hier keine Rede mehr sein könne [66]). Es war jedenfalls nur ein sehr schwacher Ersatz für die in solcher Weise unmittelbar abgeschlagene Hülfe nach Rom, wenn der junge Roger und die ihm zur Seite gestellten Räthe, darunter der in Rom mit Recht so scheu angesehene Robert von Loritello, den Auftrag erhielten, in Herzog Robert's Abwesenheit dem Papste die Hülfeleistung, zu der sie sich in den Stand gesetzt sehen würden, nicht zu verweigern [67]). Denn jetzt hielt es

---

[65]) Vergl. die Worte in n. 59.

[66]) Im Anschlusse an die Stelle von n. 64 heißt es, Alexias, in c. 13: *Ἐκεῖνος* (sc. Robert) *δὲ πρὸς μὲν τὸν ῥῆγα ἄλλον τρόπον καὶ ἀγράφως ἀπεκρίνατο, πρὸς δὲ τὸν πάπαν ἐπιστολὴν διεχάραξεν* (: der Wortlaut des wohl von Anna Komnena selbst componirten hier eingeschalteten Briefes stimmt mit der Angabe des Guillermus Apuliensis). *Οὕτως ἐκεῖνος καὶ ἀμφοτέρων τῶν εἰς συμμαχίαν καλούντων τοὺς πρέσβεις, τοὺς μὲν ἐν τῇ ἐπιστολῇ ταύτῃ, τοὺς δὲ πιθανοῖς τισι λόγοις διακρουσάμενος ἀπεπέμψατο* (l. c., 48), und ähnlich entnahm Guillermus Apuliensis, l. c., v. 177—184, der gleichen vorliegenden normannischen Quelle die folgenden Nachrichten: Dux quamquam placidi dederit responsa favoris, legati (sc. regis) redeunt sine quolibet emolumento. Gregorio papae, cui pura mente favebat, omnia notificat damnati nuncia regis, sc. que fatetur iter nullatenus illud inisse, adventum hostilem praenoscere si valuisset; sed quia jam tantos compleverat ipse paratus, a tantis se posse negat desistere coeptis (l. c., 283).

[67]) Wieder sprechen Alexias, Lib. I, c. 14, in Bezug auf die Bestellung der Verweserschaft Roger's — vergl. S. 375 — *ἐπέσκηψεν* (sc. der Herzog), *ἐπειδὰν ὁ τῆς Ῥώμης θρόνος πρὸς βοήθειαν αὐτοὺς* (sc. Roger und Robert

den Herzog nicht mehr länger in Italien. Es hatte dem Kaiser Alexios nichts genützt, daß, um den Vater zu beschwichtigen, der Braut Constantin's, die als Schwiegertochter des gestürzten Kaisers Michael VII. in Aussicht genommen gewesen war, Helena, größte Aufmerksamkeit bewiesen wurde. Der Herzog hatte durch die Anknüpfung mit Monomachatos, durch die Voraussendung der schon im März abgeschickten Flotte, durch die umfassenden Rüstungen zu Wasser und zu Lande im Gegentheil den neuen Herrscher in Constantinopel genöthigt, durch stärkere Befestigung der Westküste, durch Maßregeln zur Sicherung von Durazzo sich gegen den von Apulien her drohenden Angriff sicher zu stellen. So war Robert selbst noch etwa um die Mitte des Mai von Salerno nach Otranto aufgebrochen, wo die Flotte sich sammelte; in Brindisi hatte er vorher den von Byzanz, ohne einen Erfolg seiner Botschaft, zurückgekehrten Grafen Raoul getroffen, der zu seinem Unheil den Herzog von der Abfahrt abzumahnen suchte und außerdem noch dadurch dessen Zorn erweckte, daß er nach in Constantinopel gewonnener genauester Kenntniß den angeblichen Kaiser Michael, der sich unter Robert's Schutz befand, offen als schamlosen Betrüger hinstellte: dafür mußte er schleunigst durch Flucht der Gefahr, mit dem angedrohten Tode bestraft zu werden, sich entziehen. Von Otranto aus stach dann Herzog Robert mit einem sehr ansehnlichen Heere von normannischen Rittern und sonstigen Kriegern ungefähr am 20. Mai in See[68]).

Als in solcher Weise der Bundesgenosse, auf den Gregor VII. noch immer, trotz der ohne Frage im Innern gehegten Zweifel, gerechnet hatte, Italien verließ, war Heinrich IV. in voller Annäherung an Rom begriffen. Einige Namen aus seiner Umgebung stehen sicher fest. Außer Wibert, um dessen Einsetzung in Rom es

---

von Loritello) προσκαλοῖτο κατὰ τοῦ Ἐνερίχου ὁηγὸς προθυμότατα πρὸς αὐτὸν ἀφικέσθαι καὶ τὴν δυνατὴν εἰσενεγκεῖν συμμαχίαν (l. c., 49 u. 50), sowie Guillermus Apuliensis, l. c., v. 198 u. 199: Hos (sc. Roger und seine ihm beigegebenen Rathgeber) rogat, ut papae solatia, siqua valebunt, non adhibere negent (l. c.).

[68]) Vergl. über den hier gleichfalls nicht näher zu behandelnden Aufbruch Robert Guiscard's Sander's Excurs § 10, l. c., 182—187, wo einige Verwechslungen zwischen den Expeditionen von 1081 und 1084, die aus der Alexias in die sonst erschöpfende und noch am eingehendsten dieses Thema behandelnde Arbeit von K. Schwartz, Die Feldzüge von Robert Guiscard gegen das byzantinische Reich (Fulda, 1854), übergingen, verbessert werden und die Abfahrtszeit von Otranto, nicht von Brindisi (immerhin irrt Sander, 184, wenn er sagt, Raoul — Alexias, Lib. I, c. 15: ἠτρέμει — sc. Robert — τῷ Βρεντησίῳ ... ἦκε Βυζαντόθεν ὁ Ῥαούλ — l. c., 51 — sei in Otranto mit dem Herzog zusammengetroffen), festgestellt wird. Vergl. außerdem von Heinemann, l. c., 306, 310 ff., wonach die Abfahrt „noch im Mai" geschehen sein soll. Wegen der schonenden Behandlung der Helena durch Alexios vergl. Guillermus Apuliensis, l. c., v. 155—158: Roberti genitae non parvum blandus honorem exibet, audierat quem velle venire; laborans pacificare ducem, quo sic avertere mentem posset ab inceptis (l. c., 282).

sich handelte, und dem italienischen Kanzler Bischof Burchard von Lausanne waren das die Erzbischöfe Thedald von Mailand, Liemar von Hamburg-Bremen, der zuletzt im vorhergehenden Jahre in Rom als Vertreter Heinrich's IV. gewesen war und jetzt unter den Räthen des Königs ganz voranstand[69]), ferner der seit dem Ende des letzten Jahres von Gregor VII. gänzlich verworfene Erzbischof Manasses von Reims, der aber nach der Versicherung des Bischofs Benzo als Beauftragter des französischen Königs Philipp nunmehr dem gebannten deutschen Herrscher gegen den Papst folgte[70]); eben auch der nie ermüdende Feind der Pataria und Gregor's VII., Bischof Benzo von Alba, kam jetzt, wie einst vor neunzehn Jahren mit Cadalus, gleichfalls wieder gegen Rom heran. Sehr wahrscheinlich war der junge Sohn des Königs, Konrad, im Lager des Vaters, und es ist nicht ausgeschlossen, daß lombardische Bischöfe, vielleicht auch der Patriarch von Aquileja und Sprengelbischöfe seiner Provinz, einzelne Markgrafen von Oberitalien, die wenigstens nachher im königlichen Gefolge erscheinen, bereits vor Rom anwesend waren[71]).

---

[69]) Annal. Stadens.: Rex Heinricus Romam profectus est habens in comitatu suo Liemarum Bremensem archiepiscopum, penes quem tunc summa consilii erat (SS. XVI, 316).

[70]) Vergl. ob. S. 320 in n. 152. Wiedemann, in der l. c. genannten Dissertation, 64, nimmt nach der Angabe des Guibert von Nogent, De vita sua. Lib. I, c. 11, über Manasses: . . . exilio relegatus aeterno, cum se ad excommunicatum tunc temporis Heinricum imperatorem ipse excommunicatus contulisset, hac illacque oberrans sine communione postremo defungitur (in Bouquet, Recueil des historiens des Gaules et de la France, XII, 238) an, daß der gebannte Erzbischof schon vorher an Heinrich's IV. Hof nach Deutschland sich begeben habe. Daß er Gesandter des Königs Philipp I. gewesen sei, hat vielleicht nur Benzo hinzu gedichtet.

[71]) Sander stellte, l. c., 81, n. 3—10, die Persönlichkeiten in Heinrich's IV. Umgebung, mit den Beweisen, zusammen. Ganz sicher belegt sind Wibert in den schon in n. 58 erwähnten Zeugnissen, Erzbischof Thedald — Ambrosianus vicarius, universae Liguriae archos et primarius —, Erzbischof Manasses — nobilis et litteratus, Phylippi regis Franciae venerabilis legatus — und Bischof Benzo — in seinem Selbstzeugniß: Surrexit frater Benzo, Albensis episcopus, qui erat unus de numero residentium — durch Benzo's schon ob. S. 289 in n. 95 erwähnte Praefatio zu Lib. VI seines Werkes (SS. XI, 656—658, speciell 657), Bischof Burchard von Lausanne cancellarius als Recognoscent von St. 2832 und 2833 (hier auch: pro consilio et interventu fidelis nostri Burchardi — etc.), Erzbischof Liemar durch Heinrich's IV. Zeugniß in St. 2851, von 1083, in den Worten: tribus vicibus ad expugnandam urbem Romam et capiendam nobiscum venerat. Sollte anzunehmen sein, daß der am 20. Juli nachher in Lucca eintretende Intervenient von St. 2839 filius noster Conradus und die als Italien angehörenden Zeugen der Handlung noch außer Thedald genannten sieben Bischöfe, drei Markgrafen und weitere Persönlichkeiten den König auch schon nach Rom begleitet hätten, wie Sander muthmaßt, so würde Heinrich IV. von sehr reichlichen Contingenten aus Oberitalien begleitet gewesen sein. Doch können diese letzteren ebenso leicht auch erst nachträglich zu dem Könige, nach dessen Abzug von Rom, gestoßen sein. Vielleicht darf auch darauf hingewiesen werden, daß Benzo mehrere der ihm so wohl bekannten, von ihm in Gedichten — vergl. ob. S. 262 ff. — angeredeten lombardischen Bischöfe, nach seiner wortreichen Weise, würde bei der Berathung der sapientes episcopi

Der König hatte in geschickter Weise schon vor seinem Eintreffen vor der Stadt die Römer zu beruhigen, auf seine Ankunft vorzubereiten, sie für seine Sache zu gewinnen versucht. Das geschah in einer Erklärung an Geistlichkeit und Volk von Rom, in der des Königs Absichten erklärt wurden: „Mit wie großer Treue und welchem Wohlwollen Ihr unseren Vater heiligen Angedenkens geehrt habt, und mit wie großer Ehrerbietung er selbst öffentlich und für sich allein sowohl die Würde Eurer Kirche, als die gesammte Hoheit des römischen Namens gefördert hat, haben wir durch die sehr zahlreiche Berichterstattung der älteren Großen unseres Reiches erkannt. Aber in nicht geringerer Liebe und Ehrfurcht habt Ihr nach seinem Tode unsere Kindheit gehegt, und durchaus seid Ihr in getreuer Beharrlichkeit, so weit das infolge der Gottlosigkeit gewisser schädlicher und übermüthiger Menschen möglich war, uns hülfreich geblieben. Allein daß wir nicht Eurer so beständigen Liebe in schuldiger Erwiderung durch Darbringung von Dank vergolten haben, daran lag die Ursache zuerst in der Ohnmacht des Lebensalters. Nachdem wir aber in die Mannesjahre eingetreten sind, hat eine so große Wuth grausamer Treulosigkeit gegen uns sich aufgebläht, daß die höchste Nothwendigkeit uns zwang, zu deren Unterdrückung alle Sorge unserer Lebensarbeit aufzuwenden. Jetzt jedoch, weil wir nicht durch unsere, sondern durch Gottes Kraft mit dem Schwerte sowohl das Leben, als den Uebermuth der trotzigsten Feinde vernichtet und zum größten Theile die Glieder des gewaltsam getrennten und zersprengten Reiches wieder zusammengebracht haben, nehmen wir uns vor, zu Euch zu kommen, nämlich dazu, um mit der gemeinsamen Zustimmung und Gunst von Allen unter Euch die uns geschuldete und erbliche Würde von Euch zu empfangen und Euch die verdienten Gunstbezeugungen in jeder Gattung von Ehre zuzutheilen. Wir wundern uns aber, daß, obschon unser Anmarsch bekannt ist, keine Gesandtschaft von Eurer Seite nach der festlichen Sitte uns entgegenkommt. Denn daß wir dessen überhoben gewesen sind, unsere Gesandten an Euch zu schicken, wißt Ihr selbst, da unsere Abgesandten, in Ehren stehende und verehrungswürdige Männer (das Schreiben zielt hier auf Erzbischof Liemar und Bischof Ruopert von Bamberg), in entehrender Schmach von dem, durch den es am wenigsten hätte geschehen sollen, im vorhergehenden Jahre über die Rohheit aller Barbaren hinaus behandelt worden sind. Da jedoch diese gleichen Störer des Friedens und der Eintracht uns aufgebürdet und gegen uns ausgestreut haben, die Absicht unserer Ankunft sei die, daß die Ehre des heiligen Petrus, des Apostelfürsten, vermindert und Euer Aller Gemeinwesen durchaus zerrüttet werde, so haben allerdings jene hierin nichts gethan, das ihren Sitten widerspräche. Aber getreulich machen wir Euch bekannt, daß das gänzlich unser Wille und unsere

et optimates profundioris consilii eingeflochten haben (vergl. in n. 75), wenn sie schon vor Rom anwesend gewesen wären.

Meinung ist, so viel an uns liegt, Euch friedfertig zu besuchen, so daß dann, unter Zusammenlegung des Rathschlages vorzüglich von Allen unter Euch und Anderer von unseren Getreuen, die langwierige Zwietracht zwischen Königthum und Priesterthum aus dem Wege geräumt und Alles im Namen Christi zum Frieden und zur Einigkeit zurückgerufen werde" [72]).

Jetzt rückte Heinrich IV. vor Rom auf. Es war wohl am Freitag vor dem Pfingstfeste, am 21. Mai, als sein Heer auf dem rechten Tiberufer, nördlich vor der Leo-Stadt, erschien, und dann am folgenden Tage wurde wahrscheinlich auf den sogenannten neronischen Wiesen das Lager aufgeschlagen [73]). Denn der Versuch

---

[72]) Das Manifest: clero populoque Romano, majoribus et minoribus steht im Codex Udalrici Nr. 66 (Jaffé, Biblioth. rer. German., V, 138 u. 139) und ist, wie Floto, Kaiser Heinrich IV. und sein Zeitalter, II, 245, richtig sagt — vergl. die Worte: ad vos venire intendimus — unterwegs, „etwa von Toskana aus", erlassen worden. Giesebrecht, III, 1167, in den „Anmerkungen", möchte Liemar als Verfasser annehmen, vielleicht auch, weil von dessen Thätigkeit als Vertreter Heinrich's IV. in Rom 1080 speciell darin die Rede ist (vergl. ob. S. 251, wo in n. 26 der Inhalt mitgetheilt ist — die diesen Hinweis auf jene legati einleitenden Worte: quod nostros ad vos legatos mittere supersedimus sind auch wieder ein Zeugniß gegen die Glaubwürdigkeit der schon ob. S. 289 in n. 95 zurückgewiesenen Nachricht Benzo's über die Anwesenheit einer römischen Gesandtschaft in Brixen). Daß unter der debita et hereditaria dignitas, die Heinrich IV. von den Römern empfangen will, einzig das Kaiserthum verstanden werden kann, nicht der Patriciat, wie Scheffer-Boichorst, Die Neuordnung der Papstwahl durch Nikolaus II., 107 n. 1, annimmt, ist mit Martens, Die Besetzung des päpstlichen Stuhls unter den Kaisern Heinrich III. und Heinrich IV., 207, ganz festzuhalten.

[73]) Ueber Heinrich's IV. Erscheinen vor Rom berichten von italienischer Seite Bonitho, Lib. IX: Et in vigilia pentecostes in prato Neronis castra metatus est, worauf in Ausrufen und Fragen bewegte Sätze folgen, die mit dem ironischen: Quam a Romanis honorifice suscipiebatur (sc. Wibert)! Nam cernere erat pro cereis lanceas et pro clericorum choris armatos, pro laudibus convicia, pro plausibus ululatus abschließen (l. c., 677), ganz besonders eingehend aber Benzo, zuerst am Eingange des in n. 71 erwähnten Zusammenhanges: Venit igitur sexta feria ante pentecosten ad diem constitutum (vergl. ob. S. 296, wozu in n. 95 von S. 289); sed Romani, praevaricatores effecti, clauserunt ei introitum. Rex vero, commotus ira justissime indignationis, precepit figi castra in prato Neronis. Prandellus itaque, qui Romuleos fascinaverat, ascendit in Crescentii castellum, monuit quod nullus eorum exisset ad bellum (hernach legt Benzo dem Papste, ebenso den sapientes episcopi et optimates profundioris consilii — circumsteterunt domino nostro regi — directe Reden in den Mund), hernach Lib. VI, in dem langen, zu 1082 in n. 34 erörterten Gedichte von c. 4: Post hec ventum est ad Romam, summere imperium; sed turbavit Agarenus nostrum desiderium, viam sepsit, qua transitur ad Petri pomerium (daraus ist nicht zu schließen, daß etwa normannische Hülfstruppen, Schaaren des jungen Roger, Gregor VII. zur Verfügung standen, wie von Heinemann, l. c., 316 n. 1, vorschlägt, sondern nur mit Sander, l. c., 83, anzunehmen, man habe eben im Umkreise Heinrich's IV. gern auf einen bestimmten Grund den widerwärtigen in Rom vorgefundenen Widerstand zurückgeführt: — SS. XI, 656, 662), die sogenannten Annal. Seligenstadens. (vergl. in n. 54), dagegen von deutschen Quellen Frutolf, Chron. univ.: Romam perveniens in vigilia pentecostes, resistente sibi Hiltibrando papa cum Romanis, ante castellum sancti Petri castra posuit, Marianus Scottus, Chron., a. 1103, resp. 1081: Heinricus rex a pentecosten diebus quadragesima Romam contra Ildi-

des Königs, die Gemüther der Römer für sich einzunehmen, war nicht geglückt. Die Thore der Stadt blieben ihm verschlossen, und als Gregor VII. die Engelsburg bestieg, um von da aus die nahe draußen lagernde Rüstung Heinrich's IV. zu besichtigen, konnte er dessen sicher sein, daß die Stadt Wibert nicht in ihre Mauern aufnehmen und damit auch Heinrich IV. ausschließen werde. Es scheint besonders die ausgesprochene Abneigung der Römer gegen den Erzbischof von Ravenna, den ohne Mitwirkung von römischer Seite erhobenen Erwählten von Brixen, hiebei maßgebend gewesen zu sein. Durch den Anspruch, den Wibert auf den Stuhl von Rom für sich geltend machte, fühlten sich die Römer in ihrem Papste Gregor VII. beleidigt, und Heinrich IV. hatte dafür zu büßen, daß er seit der Versammlung von Brixen seine Sache mit der Wibert's untrennbar verknüpft hatte[74]). So sah eben,

---

brandum papam expugnat, non intrare petivit — Rec. alt., a. 1104, etwas abweichend: a media quadragesima (der Irrthum hat hier seine Fortsetzung gefunden) Romam non intravit usque pentecosten, papa prohibente —, Bernold, Chron. (vergl. in n. 58 —: dann nur ganz kurz: set inacte reversus est, sc. Heinricus) (SS. VI, 204, V, 562—XIII, 79, V, 437). Ueber die Lage der neronischen Wiesen vergl. schon Bd. I, S. 256, sowie darüber, daß die Einholung eines zur Kaiserkrönung kommenden Königs regelmäßig durch einen förmlichen Auszug des Volkes von Rom vor die Stadt zum Monte Mario, eben zu dieser sogenannten neronischen Wiese, geschah — darauf bezieht sich Bonitho's hohnvolle Anspielung — Waitz, l. c., Bd. VI, 2. Aufl., 240 (mit n. 3) ff. (Gesta Berengarii imperatoris, Lib. IV, v. 111 u. 112: Interea princeps collem, qui prominet urbi, praeteriens, ubi se prato committit amoeno, mit der Glosse: id est prato Neronis: ed. Dümmler, 130). Daß auch bei Rangerius, v. 5780, wo zwar — vergl. Overmann's Abhandlung, l. c., 425 — sich eine unklare Vermischung der Ereignisse des ersten und des zweiten Romzuges findet, unter dem Platz haud procul a muris et Petri sede sacrata die neronischen Wiesen zu verstehen sind, ist durchaus anzunehmen. Die benachbarte Engelsburg — Crescentii castellum (vergl. Bd. I, S. 255) — war dagegen von 1062 bis 1064 der Stützpunkt des Cadalus gegen Alexander II. gewesen. Betreffend den Tag des Eintreffens des königlichen Heeres vor Rom (nur die Monatsangabe in der Stelle der Annal. Benevent., Cod. 3, ob. in n. 48) ist ein Gegensatz zwischen den Angaben Benzo's — Freitag, 21. Mai — und Frutolf's und Bonitho's — 22. Mai — vorhanden, den Giesebrecht, III, 1167, in den „Anmerkungen", wohl am besten dadurch löst, daß am 22. Mai vielleicht erst das Lager bezogen wurde; ebenso erklärt er den Schreibfehler bei Marianus Scottus, wo es quadraginta heißen muß. Sander, l. c., 82 n. 2, verwirft als ganz unmögliche Angabe den 25. Mai, als Datum der Ankunft, die auf eine gemeinsame Quelle bei Martini Chron., Imperatores, und dem Chron. pontificum et imperatorum ex cod. Veneto (SS. XXII, 467, XXIV, 114) zurückgehen muß.

[74]) Sander, der das betreffend die Abneigung gegen Wibert Gesagte, l. c., 83 u. 84, erörtert, macht richtig besonders auf Ausführungen bei Bonitho aufmerksam, schon in dessen in n. 73 noch übersprungenen Sätzen: An non videbant (sc. die spöttisch tanti prudentes viri genannten Anhänger Heinrich's IV.), qui (sc. Wibert) ab eis ducebatur?, dann außer in den schon ob. S. 288 in n. 95 angeführten Stellen wieder in der Gegenüberstellung zu Gregor VII.: Et ille quidem (Gregor VII.) cum Petro regnat in celestibus; hic vero, omnibus odiosus, a nemine viventium, quamvis a quibusdam gratia regis dicatur, (Lücke) et apostolicus habetur, die eine längere Beweisführung für die Unanfechtbarkeit des Pontificates Gregor's VII. einleitet (l. c., 680). Besonders die Annal. Cavens.: obsistentibus Romanis cum papa Gregorio (SS. III, 190)

wie ein gregorianischer Geschichtschreiber spöttisch ausführte, der König „Lanzen statt der Wachslichter, Bewaffnete statt der Chöre der Geistlichen", vernahm er „Schmähungen statt der Lobsprüche, wildes Geschrei statt der Beifallsbezeugungen".

Ganz besonders gestaltete sich die Feier des Pfingstfestes, die nach der Ansicht des Königs durch die Einsetzung Wibert's als Papst und durch die kaiserliche Krönung hätte verherrlicht werden sollen, sehr kläglich, und der Bericht, den Benzo von der Begehung des Tages bringt, klingt, so sehr der Fürsprecher der königlichen Sache das Ganze in hellen Farben erscheinen lassen will, recht ungünstig. Man wollte nämlich im königlichen Lager die an dem hohen kirchlichen Festtage gewohnte Handlung, daß der König zuerst in einer Kirche des Platzes, wo er seinen Aufenthalt hatte, sich in die königlichen Kleider hüllen und die Krone auf sein Haupt setzen ließ, worauf er in eine zweite sich begab und da vor ihm, während er die Krone trug, die Messe gelesen wurde, nicht vermissen, mußte aber, weil hier keine zwei Kirchen zur Verfügung standen, auf ein Auskunftsmittel sich besinnen. Nun nahm später Benzo für sich in Anspruch, daß er in der Berathung, die zwischen den hohen Geistlichen vor dem Angesichte des Königs gehalten wurde, gegen die kleinmüthigere Ansicht des Erzbischofs Manasses und dessen Rath, unter diesen Umständen Verzicht zu leisten, sich erhoben und es durchgesetzt habe, daß an die Stelle der zwei Kirchen zweierlei Zelte gesetzt wurden, ein Vorschlag, dem Erzbischof Thedald zustimmte, den Heinrich IV. selbst als eine Eingebung des heiligen Geistes an Benzo pries, den Wibert auszuführen befahl. So ging nun der feierliche Zug innerhalb der Zelte des Lagers von dem einen in das andere hinüber, und die verschiedenen im Lager vertretenen Völker riefen in ihren Sprachen ihre Lobpreisungen zur Dreieinigkeit empor, während aus den Lagerstätten ringsum die Zinken und Trompeten laut wurden, so daß Gregor VII. wohl auf der Engelsburg den Klang vernehmen konnte[75]).

---

heben — gleich Frutolf (vergl. in n. 73) — das Gemeinsame im Thun gegen Heinrich IV. hervor.

[75]) Benzo spricht lang und breit in der schon in n. 71 citirten Praefatio von dieser Angelegenheit, so sehr, daß Gfrörer, Pabst Gregorius VII. und sein Zeitalter, VII, 810 u. 811, obschon er die Handlung als „Fastnachtsspiel", als „einfältige Mummerei" bezeichnet, meinte, das Ganze sei eine „Kaiserkrönung" gewesen, von der freilich später, da man sich ihrer schämte, nirgends mehr die Rede gewesen sei (Inhaltsverzeichniß, XX). Bei der Nähe der Engelsburg mag der Zug wahr sein: Quarum (sc. tubarum) bombis atque tonitruis Sarabaita cum suis fiunt similes mortuis, d. h. daß man das Blasen aus dem Lager dort vernahm. Dann fährt Benzo fort: Protinus auditum est in nationibus, quod rex Heinricus fecit novam Romam ex tentoriis et papilionibus, ubi ad Prandellianorum dedecus atque injuriam disposuit novam curiam. Ex qua creavit novos centuriones, tribunos ac senatores, prefectum et numenculatorem aliasque dignitates, secundum antiquum morem: eine möglicherweise nach Art Benzo's ganz aus der Luft gegriffene Behauptung, wenn nicht vielleicht mit Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter, IV, 213 — vergl. auch Sander, l. c., 86 —, geschlossen werden will, der König habe auf diese

Ohne Frage vermochte Heinrich IV., der sich nicht auf eine Belagerung der Stadt eingerichtet hatte, dessen kleines Heer nicht an den Versuch einer Erstürmung der Mauern gewagt werden durfte, nicht viel vor Rom auszurichten. Er begnügte sich im Wesentlichen damit, die Umgebung der Stadt zu verwüsten, durch Vernichtung der Felder die Römer in Noth zu bringen, diese überhaupt für ihre Weigerung des Gehorsams zu züchtigen[76]). Es scheint auch

Weise seine Partei in der Stadt, durch den Versuch, ihr eine gewisse Organisation zu verleihen, stärken wollen. Die nachher noch durch Benzo, 658, hier erzählte Geschichte — ein miraculum — bezieht sich darauf, daß Heinrich IV. relicto prato zu einem clivus, desub cuius pede evomit Stix lacum internitionis amicum sich begeben habe, wo das Heer propter sulphureum fetorem fumantem ab eodem stagno in Furcht gerieth, bis Gottes Güte half: compressit fumum diebus ac noctibus, induxitque super nos hybernum frigus (wenn Sander, 187 n. 5, hiezu aus hybernum auf den Winter — nach dem ersten Aufenthalt vor Rom — schließen wollte, so ist das gar nicht nothwendig, da vielmehr eben im Sommer diese „der winterlichen ähnliche" Kälte erfrischend eingetreten sein muß), per quod factus est locus ille salubris et apricus: ist da etwa an die vulcanische Gegend des etwas mehr als 25 Kilometer nordwestlich von Rom liegenden Lago di Bracciano zu denken (so schloß schon Stenzel, Geschichte Deutschlands unter den Fränkischen Kaisern, I, 476), in dessen Nähe die heiße Schwefelquelle der Bäder von Vicarello schon den Alten bekannt war? Das wäre dann der Anfang des Rückmarsches gewesen.

[76]) Von den kriegerischen Vorgängen sprechen Bonitho, l. c.: Post agrorum vastationem et multa et varia homicidia, post varias clades et miserias, quas Romani, nolentes pseudopapam suscipere, perpessi sunt, cum eodem rex Longobardiam infecto negotio rediit (l. c., 677 u. 678), Frutolf (l. c.): ubi etiam crebris per biennium (zu 1082 ist hernach von Heinrich IV. gar nicht gesprochen) incursibus urbanorum infestatus, parva manu multa viriliter peregit, ganz besonders aber die Vita Heinrici IV. imperatoris, c. 6, recht im Einzelnen ausmalend (mit Anklängen an Lucan und Vergil), aber schematisch, und so, daß wohl auch der Kampf von 1082 hereingezogen erscheint: Igitur cum exercitu rex Romam pergebat, proterens in via quicquid obstabat. Oppida fregit, tumida pressit, ardua curvavit, factiones dissipavit. In cuius adventu Roma persuasa, quae debuerat honores, arma, tamquam Poenus Hannibal Alpes transcendisset, parabat et regi suo velut hosti portas praecludebat. Unde rex justa commotus indignatione, urbem obsidione, qua res postulabat, occlusit, et qui sibi aditum, illis exitum negavit. Missi circumquaque, qui castella frangerent, villas everterent, bona diriperent, provinciaeque nocuit exterius, quod Roma se clauserat interius. Foris bella, intus metus erat. Undique machinae surgebant; hinc murum aries pulsabat, inde miles scalis ascendere parabat. Econtra qui in urbe erant, tela, saxa, praeustas sudes ignemque jactabant; interdum egressi comminus committebant. Utrimque fortiter pugnatum est; hos causa, illos periculum audaces fecit (SS. XII, 275). Sehr fraglich ist die Verwendbarkeit der Angaben der Annal. Pegaviens., die auf vierjährige Kämpfe des imperator in der Lombardei (vergl. in n. 56: quadriennium: — Hisque peractis coepto itinere partes aggreditur Italiae) ein Vorgehen gegen Rom folgen lassen: turbida Roma, quae semper aut malis patuit aut pravorum incursus tulit, se quoque nunc imperatoris offensam incurrisse nondum poenituit. Imperator tum Ytalici quam Teutonici fidens exercitus copia, Romam arta obsidione vallavit, et triennio circiter in eodem statu duravit. Quo evoluto, quia cultores ab agris deerant, alimenta quoque regis exercitui defecerant, et patitur saevam, veluti circumdatus alta obsidione, famem (SS. XVI, 237 u. 238: — es ist also ganz unsicher, in welches der Jahre 1081 bis 1083 — sogar zu 1084 käme man mit dem triennium evolutum — die hernach erzählten Thaten Wiprecht's und der sociati sibi tam regis milites

aus den die Stadt umgebenden Landschaften ein gewisser Zuzug zum Lager des Königs stattgefunden zu haben, und ebenso trafen Botschaften aus Tuscien am Hofe ein, wie das durch die Urkunden belegt ist, besonders durch diejenige, die durch eine Abordnung der Bürgerschaft von Lucca erbeten worden sein muß[77]). So verharrte der König wohl etwa vierzig Tage[78]) vor Rom, bis zum 23. Juni ganz nachweisbar[79]), aber wahrscheinlich noch länger, bis zum Ende dieses Monates. Vielleicht hatte er sich zuletzt aus der durch die Sommerhitze gefährlich gewordenen näheren Umgebung Rom's in

---

quam Boemi vom Autor gesetzt werden wollen, wohl zu 1083, da hernach die Schilderung augenscheinlich auf dieses Jahr sich bezieht — vergl. bei 1083 in n. 12 — und da jedenfalls die Zeitangabe: Imminebat autem tunc festivitas ascensionis dominicae — zu 1081: 13. Mai —, während Heinrich IV. erst mindestens acht Tage später aufrückte — nicht paßt —: vergl. auch Sander, l. c., 162 u. 163). Ebenso wenig ist zu verwenden, was Petri Chron. monast. Casin., Lib. III, c. 70, bringt, erstlich da er den Guibertus aeresiarcha mit Victor papa kämpfen läßt, dann die Ereignisse vor Rom: Heynricus imperator... Romam et suburbana eius depraedationibus et incendiis ac caedibus quibus valuit quadriennio devastavit innerhalb der vier Jahre zu einem Satze zusammenfaßt (SS. VII, 750 u. 751). — Nur ganz kurze Angaben haben endlich betreffend die Kämpfe von 1081 —: die Würzburger Chronik: Heinricus rex Romam obsedit (Ausg. von Buchholz, 45), Annales Patherbrunnenses: Rex Italiam ingressus, Romam obsedit (wozu weiter unrichtig: Hildebrandum papam expulit) (ed. Scheffer-Boichorst, 98), Sigeberti Chron. (im Anschluß an die Stelle von n. 63): eumque Romam hostiliter adeuntem non recipit (sc. papa), Annal. Laubiens. Contin. (ebenso, zu n. 53): totam ex omni parte obsidet Romam, Lupus Protospatarius: Alamannorum rex Henricus venit Romam, ut eiceret exinde papam Gregorium (SS. V, 61).

[77]) Das könnte aus Benzo, l. c., geschlossen werden: Concurritur ab omnibus certatim; confluit ex vicinis marchiis inexstimabilis populus (658). Vergl. weiter n. 83, ebenso n. 79.

[78]) Vergl. in n. 73.

[79]) Von diesem Tage ist noch St. 2833 (vergl. über den Inhalt bei n. 83) Rome (uneigentlich, weil aus dem Lager vor der Stadt) ausgestellt. St. 2832, vom 4. Juni, war dem Abte Petrus und den Mönchen des Klosters San Eugenio de Pilodiano, das südlich vor Siena liegt, ertheilt worden: ihr Inhalt — Klage, quod famis ac nuditatis indigentia ibidem Deo servire non possent, eo quod curtes terrasque (folgt die lange Aufzählung), quas antecessores nostri ad sumptum eorum contulerant, pravi homines abstulissent, und Abhülfe — ist ein Beleg für die dem Könige durch die Annal. August. (vergl. in n. 53) zugeschriebene Thätigkeit. Sander, l. c., 91 u. 92, macht für diese Frage auch auf das Klageschreiben der Mönche der südöstlich von Siena liegenden Reichsabtei San Salvator von Monte Amiate (Ficker, Forschungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens, IV, 126 u. 127) aufmerksam, das — nach Ficker, l. c. — in den Juli 1081, Heinrich's IV. Aufenthalt in Tuscien, anzusetzen ist. Es ist da zuerst an die Zeit erinnert: cum vos primum olim Langabardie in partibus advenissetis (1077), worauf die gräflichen Verfolger des Klosters ihre Mißhandlungen noch verschärft hätten, zumal cum tui adventus fama crebesceret, wie im Einzelnen ausgemalt wird — von hundert Mönchen: in domo tua . . servire consueverant ac pro salutis vestre conservatione Deum exorare können kaum noch zwölf unterhalten werden —: der Schluß des Bittgesuches lautet: Expectantes enim auxilium consolationemque vestram jam dudum in angustiis et laboribus viximus; nunc ergo per vestra ac patrum vestrorum salute ea, que intimavimus, ut memorie habeas, deprecamur, ne domus Dei, quae ad serviendum Deo a piissimis regibus facta est, avibus atque feris ab hominibus derelicta tradatur.

den südlichsten Theil des tuscischen Landes begeben, ehe er den Umkreis der Stadt völlig verließ[80]).

Ganz unleugbar war diese Abweisung des Königs vor Rom der Beweis, daß die Bevölkerung der Stadt in ihrer geschlossenen Haltung — eine vielleicht vorhandene Minderheit kam augenscheinlich gar nicht dagegen in Betracht — zu Gregor VII. hielt, und eben dadurch eine arge Enttäuschung, eine eigentliche Niederlage für Heinrich IV. gewesen. Ohne Erfolg, ohne etwas erreicht zu haben, wie die königsfeindlichen Berichterstatter sagen[81]), war er hinweggegangen.

Um so mehr wird nunmehr das ganze Bestreben des Königs und seiner Rathgeber darauf gerichtet gewesen sein, durch eingreifende Verfügungen in Italien die Stellung Gregor's VII. und seiner Anhänger abzuschwächen, die eigenen Parteigänger zu erhöhen und zum Widerstande zu stählen. Eine Reihe von Maßregeln, die schon während der Belagerung von Rom begonnen haben, sind als Zeugnisse hiefür zu nennen.

Gregor VII. selbst wurde dadurch getroffen, daß Heinrich IV. über das Herzogthum Spoleto und die Mark Fermo eine Entscheidung gab, die den Ansprüchen der römischen Kirche entgegentrat. Der Papst hatte seit 1076, seit dem Tode Herzog Gottfried's von Niederlothringen, die beiden wichtigen Gebiete als Länder, die dem heiligen Petrus gehörten, angesehen, und so war durch Gregor VII. noch im vorhergehenden Jahre in Ceperano gegenüber Herzog Robert von der Mark am adriatischen Meere als einem Gebiete gesprochen worden, auf das er die vollsten Ansprüche zu erheben habe. Heinrich IV. dagegen sah die Verwaltung dieser beiden Gebiete als erledigte Reichsämter an, und so hatte er schon im Frühjahr an den gleichen Herzog Robert von sich aus jenes Anerbieten gemacht, ihn als Markgrafen von Fermo anzuerkennen, das allerdings abgelehnt wurde. Jetzt aber griff der König hier ein. Sehr wahrscheinlich ist der nunmehr als Herzog und Markgraf von Heinrich IV. ernannte Rainer der Angehörige einer Familie gewesen, die schon früher sich im Besitze von Spoleto befunden hatte, der Widonen von Tuscien; denn auf Rainer I. war, noch bei dessen Leben, in der letzten Zeit Heinrich's II., im Herzogthum Spoleto dessen Sohn Hugo-Ugiccio I. gefolgt, nach dessen Tode Papst Victor II. 1055 durch Heinrich III. mit der Verwaltung von Spoleto betraut worden war, und als Sohn dieses Hugo-Uguccio trat nun eben dieser zweite Rainer nach Heinrich's IV. Verfügung in das Amt des Vaters — daneben in Fermo als Markgraf — ein. Seine Ernennung wurde in Rom jedenfalls sehr ungern gesehen. Denn der neue Herzog-Markgraf war — damals

---

[80]) Vergl. die Stelle Benzo's in n. 75 betreffend die Erreichung eines locus salubris et apricus, gerade auf dem Wege nach Siena (vergl. n. 84).

[81]) Bonitho läßt (n. 76) Heinrich IV. infecto negotio, die Annal. Cavens. und Bernold sine effectu und inacte (SS. III, 190, V, 437) hinweggehen.

vor der Erhöhung seines Ranges wurde er als in der Grafschaft Chiusi wohnhaft bezeichnet — 1075 und vollends 1078 als straffällig durch den Papst genannt worden, unmittelbar neben jenem Ugiccio, der in Lucca sich als Gegner des Bischofs Anselm so sehr auffällig machte, und er blieb stets in den Augen der päpstlichen Partei ein Haupt der Schismatiker[82]).

Doch noch schwerer fiel der Schlag, den andere Verfügungen Heinrich's IV. brachten, auf die Gräfin Mathilde. Schon vor Rom hatte der König, am 23. Juni, den Bürgern von Lucca gegenüber sich sehr freigebig erwiesen. In Anerkennung der wohl bewährten Treue und der eifrigen Dienstleistung der Stadt bewilligte er ihr Rechte im Sinne der Zurückführung der markgräflichen Gerechtsame auf das frühere Maß, und er sprach sich geradezu auf das schärfste gegen das Andenken des 1052 verstorbenen Vaters der Gräfin aus: „Auch die verkehrten Rechtsgewohnheiten, die in harter Weise von der Zeit des Markgrafen Bonifacius her ihnen auferlegt sind, untersagen wir völlig und befehlen, daß sie nicht weiterhin gelten sollen". So gab er Lucca die Zusicherung, daß die Stadtmauer, die alte, wie die neue, im ganzen Umkreise unversehrt bleiben, daß kein Haus innerhalb der Mauer gebrochen, daß auch keine königliche Pfalz im städtischen Mauerringe mehr gebaut werden solle. Andere Sätze handeln von Befreiung von gewissen Leistungen und Abgaben, auf bestimmt genannten Strecken, von der Sicherung der freien Bewegung fremder Kaufleute oder der Leute von Lucca selbst, die auf dem Meere oder auf den Flüssen Serchio und Motrone oder auf der Straße von Lucca her Handel treiben, mit der bestimmten Feststellung in einem Falle, daß der Vorzug für die Florentiner nicht gelten solle, oder von dem Verbote, innerhalb eines gewissen Umkreises außerhalb Lucca's Befestigungen anzulegen. Die Sicherheiten, die von den Markgrafen oder einer anderen Amtsgewalt gegenüber den Lucchesen festgestellt worden waren, sollten aufrecht bleiben; auch für das Gerichtsverfahren, betreffend Schirm gegen willkürliche Verhaftung, Einschränkung der Beweisführung durch den Zweikampf, erhielt Lucca schützende Vorschriften[83]). Es

---

[82]) Vergl. Bd. I, S. 32 u. 33, Bd. II, S. 658 (n. 62), 690 n. 108, 692, ferner ob. S. 305 u. 376. Die jetzt 1081 geschehene neue Besetzung ist durch Sander, l. c., 86 u. 87 (wo auch Betonung der Folgen der Zuweisung durch Heinrich IV. an Rainer für Herzog Robert, infolge der Abmachungen von Ceperano), eingehend dargelegt, und besonders ist, 86 n. 5, bewiesen, daß der seit Februar 1082 als dux et marchio nachweisbare Rainer wohl schon vor dem 20. Juli 1081 in seine Aemter eingesetzt worden war. Seine wahrscheinliche Abstammung wies Breßlau, Konrad II., I, 448—450, nach (vergl. auch Fatteschi, Duchi di Spoleto, 117 ff.). Rainer ist durch Gregor VII. an den ob. S. 109 in n. 22 genannten Stellen erwähnt, und Bernold läßt 1085 Reginherus marchio als eines der capita scismaticorum elendiglich sterben (SS. V, 443).

[83]) St. 2833 (resp. St. 2834, eine Urkunde, die nach Gundlach, l. c., 5, 27: Hinweis auf die Arenga mit den Worten: condecet devotos fidelesque cives in petitionibus eorum dignis tum pro conservate fidelitatis sinceritate, tum pro studiosi famulatus devotione exaudire, 41 — die im Texte gebrachten

war selbstverständlich, daß alle diese Vorrechte, die die Stadt von der markgräflichen Gewalt fast unabhängig machten, zu dem Zwecke ertheilt wurden, um die Bürgerschaft von Lucca in ihrem Kampfe gegen die Gräfin und gegen den vertriebenen Bischof Anselm zu ermuthigen. Aber noch weit schärfer traf Heinrich IV. die Feindin durch die im Juli in Lucca selbst abgehaltene Gerichtshandlung.

Der König war nach seinem Abzuge vor Rom zunächst nach Siena gegangen. Da erscheint er am 10. Juli, in einer urkundlich niedergelegten Angelegenheit, die abermals höchst bezeichnend für das äußerst gespannte Verhältniß ist, in dem sich Heinrich IV. zur Gräfin Mathilde befand. Bei dem Durchmarsche nach Rom hatte Heinrich IV. in Arezzo, wo er kurz geweilt haben muß, zu Gunsten eines gewissen Teuzo, der vor ihm erschien, einen Entscheid gefällt, augenscheinlich da Teuzo ihm hatte begreiflich machen können, ein Landgut, auf das er und seine Brüder Anspruch habe, sei ihm durch Mathilde gewaltsam und widerrechtlich weggenommen worden, worauf der König ihm diesen Besitz zuwies. Erst hernach, als Bischof Burchard von Lausanne, der Kanzler, wieder über Arezzo kam, traten die Domherren, die von dem König jedenfalls gar nicht angehört worden waren, vor ihn und bewiesen ihm ihr eigenes Recht an diesem Grundstück, daß Heinrich IV. getäuscht worden sei, und als Burchard darauf in Siena die Angelegenheit vorlegte, stellte er dabei den Sachverhalt in richtiger Weise Heinrich IV. vor, worauf dieser in der allgemeinen Bestätigung für die Kirche von Arezzo auch die Verfügung zu Gunsten jenes unwahren Menschen rückgängig machte und das Gut an die Domherren auslieferte[84]). Von

Worte der Narratio —, auch vom Dictator Adalbero C verfaßt ist) ist nach den durch Ficker, l. c., III, 408—410, gegebenen Ausführungen hernach, IV, 124 u. 125, hergestellt abgedruckt worden (vergl. zum Inhalte auch I, 256). Speciell zu dem wichtigen Satze: Preterea concedimus civibus, ut nostrum regale palatium intra civitatem vel in burgo eorum non hedeficent aut inibi vi vel potestate hospitia capiantur macht Breßlau, l. c., I, 67 n. 1, auf analoge Fälle in italischen Städten — Lucca war da lange voraus — aufmerksam. Zu dem Satze über die licentia emendi et vendendi der Luccenser in mercato sancti Domnini et Comparmuli der Ausgabe bringt Davidsohn, l. c., I, 266 n. 3, die erwünschte Berichtigung, daß, statt des zweiten Ortsnamens, in foro Parmensi — die Septembermesse von San Ercolano in Parma, was zur Nachbarstadt Borgo San Donnino vorzüglich paßt — zu lesen ist, laut der Bestätigung durch Kaiser Otto IV. vom 12. December 1209 (Böhmer, Regesta imperii, V, 1, ed. Ficker, 103 u. 104). Für das Verbot, daß ein Langobardus judex Gericht halte, wird eine Ausnahme festgestellt, nämlich für den Fall der Anwesenheit des Königs, weiter aber: filii nostri presente persona vel etiam cancellarii nostri. Ficker, III, 410, stellt als nicht unmöglich hin, daß schon Heinrich III. 1055, als er die markgräflichen Lande in seinem Besitze hatte, solche Begünstigungen gab (vergl. Steindorff, Heinrich III., II, 316). Vergl. Overmann, Gräfin Mathilde von Tuscien (etc.), 149, daß Ficker die Bedeutung des Privilegiums, auch des nachfolgenden für Pisa, wohl unterschätzt. Ueber die Beziehungen Lucca's zu Heinrich IV. handelt Davidsohn, l. c., I, 260—263, und derselbe, Forschungen zur älteren Geschichte von Florenz, 61 ff., in der Ausführung: Lucca und Florenz in den Kämpfen der Großgräfin Mathilde gegen Heinrich IV.

[84]) St. 2835 ist den canonici sanctae Aretinae ecclesiae, in qua pretiosissimum corpus beati Donati episcopi et martiris humatum, d. h. der Dom-

Siena weg erschien dann der König in Lucca, wo er zum 19. und 20. Juli ausdrücklich bezeugt ist. Er war da von zahlreichem ansehnlichem Gefolge umgeben, das ihn zum Theil wohl schon von Rom her begleitet hatte. Als nämlich dem Patriarchen Heinrich von Aquileja auf seine Bitte, in Anerkennung der von ihm bewiesenen hingebenden Dienstleistung, die beiden Bisthümer Parenzo in Istrien und Triest geschenkt wurden, so daß die Patriarchen da fortan im Besitz des vollen Rechtes stehen und beim Tode der Bischöfe die Nachfolger wählen und bestellen sollten, waren Fürbitter der Sohn Heinrich's IV., Konrad, und der Kanzler Bischof Burchard, Zeugen eine größere Anzahl italienischer geistlicher und weltlicher Fürsten. Neben Erzbischof Thedald standen aus der Mailänder Provinz die Bischöfe Kunibert von Turin und Ogerius von Ivrea; aus dem Erzsprengel Wibert's — dieser selbst ist hier nicht genannt, während er in Lucca anwesend gewesen sein muß — war Bischof Dionysius von Piacenza zugegen, und als Suffragane des Patriarchen Heinrich selbst gaben Milo von Padua, Reginald von Belluno, Roland von Treviso, Etzelo von Vicenza ihr Zeugniß ab. Die Markgrafen Rainer, der eben erst als solcher und als Herzog von Spoleto ernannt worden war, Albert, wohl jener, der schon 1080 in Tuscien als Feind Gregor's VII. gegolten hatte, und Hugo, einige Ritter des königlichen Gefolges, zwei Kappellane sind noch weiter genannt[85]).

---

kirche, gegeben — und zwar interventu domni Burchardi Lausanensis ecclesiae episcopi nostrique gloriosi cancellarii — und bestätigt die im Einzelnen aufgezählten Besitzungen. Als Gutthäter königlicher Stellung werden dabei die gleichen Ugo et Lotharius — Vater und Sohn — genannt, die auch in der von Breßlau, Neues Archiv (etc.), V, 443—451, abgedruckten Chronik des Capitels von Arezzo erscheinen: Ugo rex cum Lothario filio suo ob devotionem ad corpus sancti Donati veniens . . . magna praedia contulit ipsis canonicis (ein Teuzo, eine Teuza erscheinen da in der Erzählung genannt, aber ganz besonders auch ein a Guinigildo filio Gizi Teuzi, was an den quidam Teuzo filius Guinildi de Ursa von St. 2835 sehr stark anklingt, so daß es gar nicht ausgeschlossen ist, daß der Teuzo . . . fraudulenter adiens nostram regiam serenitatem, der Urheber der fraus in hoc negotio facta zu der durch die niedrigsten materiellen Interessen verknüpften, die Laien ausbeutenden Bande der Custoden des Aretiner Domes zählen würde). Heinrich's IV., wie es scheint, übereilte Entscheidung für Teuzo — nostra regia majestas Aritium venit — fiel gewiß in den beschleunigten Marsch gegen Rom (vergl. n. 61), wogegen des Kanzlers Burchard Anwesenheit in Arezzo — paucis deinde interjectis diebus, cum domnus Burchardus, prudentissimus noster cancellarius, pro quibusdam rei publicae nostrae utilitatibus Aretium devenisset — wahrscheinlich vor den Aufenthalt des Königs — 10. Juli — in Siena traf. Heinrich IV. gedachte hier bei Bestätigung der Rechte der Kanoniker auch der vestigia avi nostri Conradi imperatoris: Konrad II. gab 1027 und 1038 (St. 1926a, 2105c) Bestätigungen für Arezzo. Die Abneigung gegen Mathilde tritt in der Wendung von St. 2835: Teuzo . . . conquestus est, quod Mathildis violenter et sine aliquo jure abstulisset sibi fratribusque suis quendam terram (etc.) ebenfalls hervor. Davidsohn, l. c., I, 264, wollte in dem Umstande, daß diese Entscheidung zu Gunsten der Kirche von Arezzo gerade aus Siena's Mauern geschah, der Arezzo feindlichen Nachbarstadt, eine Äußerung des königlichen Zornes gegen Siena, eine Strafe der sienesischen Eigenliebe, sehen.

[85]) St. 2837, vom 19., nennt als Intervenienten den Kanzler Burchard und ist eine Bestätigung der Güter und Rechte für das Nonnenkloster sancti

Diese fürstlichen Namen darf man nun wohl neben weiteren für die feierliche Gerichtssitzung heranziehen, die unter Vorsitz Heinrich's IV. in Lucca über die Gräfin Mathilde als über eine der Anklage des Hochverraths Schuldige öffentlich gehalten wurde. Mathilde wurde nach gerichtlichem Spruche durch den König ihrer Lehen und Güter verlustig erklärt und geächtet, unter Verheißung von Belohnungen, unter Zuweisung der abgesprochenen Lehen an andere Besitzer. Damit sollte an die mächtige Stellung der Bundesgenossin Gregor's VII. endgültig in Italien, wie in Lothringen, die Axt gelegt werden; aber dadurch, daß Mathilde zu Gunsten des Papstes und seiner Nachfolger auf dem römischen Stuhle schon im vorhergehenden Jahre ihre Verfügung getroffen hatte, war auch gegen Gregor VII. selbst der Schlag geführt. Zwar scheint allerdings die Aechtung nur in Lothringen, und auch nur an einzelnen Stellen, thatsächliche Folgen gehabt zu haben, während für Italien, wenn auch etwa der König noch einzelne Stücke von Eigen- oder Lehnsgut weggab, eine Wirkung davon kaum geblieben ist, wie denn auch der König stets wieder die Vermittlung eines Friedens mit der Gräfin für die Zukunft in Aussicht nahm[86]).

Salvatoris, quod dicitur Brisciani, quod est infra murum urbis Lucae constructum, und dessen Äbtissin Heritha. St. 2838 und 2839, fast wörtlich gleich, sind vom 20. und schenken die erste Urkunde den Parentinus episcopatus in provincia Ystrie situs, die zweite den Tergestinus episcopatus in provincia Istriae situs an den Patriarchen von Aquileja, mit Nennung des consilium und testimonium der vielen Fürsten, nach den zwei Intervenienten Konrad und Kanzler Burchard (daß der hier nicht genannte Wibert in Lucca wirklich zugegen war, zeigt Rangerius, der, v. 4840 ff., die Weihe des Bischofs Petrus ihm zuschreibt: Primo illum — sc. den Petrus — quasi pontificem pro munere ponit et sacrat, immo magis exsecrat, ille miser, d. h. eben Wibert). Die beiden Urkunden sind wieder vom Dictator Adalbero C verfaßt, und besonders ein Theil der Arenga spricht für seine eigenthümliche Ausdrucksweise: Si loca venerabilia quodam privilegio dignitatum a regibus et a summis viris sublimata .... nostre largitatis munificentia more et exemplo priorum venerando sublimaverimus. Die durch Sander, l. c., 93, n. 4, hervorgehobene Verdächtigung von St. 2838, weil in St. 2845 nur von Triest, nicht auch von Parenzo gesprochen sei, fällt mit der Unglaubwürdigkeit von St. 2845 (vergl. zu 1082 in n. 27) hinweg.

[86]) Urkundlich ist von der Ächtung der Mathilde erst in St. 2883, von 1085, für das Bisthum Verdun, die Rede —: da heißt es von gewissen Orten des Allods: quae comitissae Matildis fuerunt et in potestatem nostram (sc. Heinrich's IV.) seu proprietatem lege et judiciario jure pervenerunt, und weiter steht: antequam comitissa Matilda rea fuisset majestatis imperialis, sowie: praedia comitissae Mathildis, facta juris nostri, postquam judicata est rea majestatis imperialis, hernach nochmals 1086 in St. 2872 und 2878 für das Bisthum Speier und das Stift St. Guido in Speier, dort: quale .... Mathilda Italica, nostra neptis, habuerat, et quod in potestatem nostram lege et judiciario jure pervenerat, hier mit den ganz gleichen Worten. Die zeitliche Ansetzung dieses Vorganges in Lucca folgt aus Rangerius, der, v. 4820 ff., erzählt: Ille (sc. Heinrich IV.) tribunali posito, mediante corona nobilium, vulgo circumeunte foris, alloquitur. Primo grates satis officiose reddit et inde suo provocat auxilio; praemia promittit, aliis

Aber um so bestimmter war für den Augenblick noch eine weitere einer benachbarten Stadt gegebene Gunstbezeugung Heinrich's IV. unzweifelhaft wieder gegen die Gräfin berechnet. Denn die freilich der Tagesangabe entbehrende Gewährung von Rechten für die getreuen Bürger von Pisa, die in Pisa selbst vom Könige ertheilt wurde, muß dieser gleichen Zeit des Jahres angehören. Der König ging hier, für die durch die Machtstellung zur See ungleich wichtigere Stadt, die schon länger sich auf einer höheren Stufe freiheitlicher Entwicklung befand, als Lucca, noch weiter und versprach gegenüber den Pisanern geradezu, für Tuscien keinen Markgrafen ohne ihre Einwilligung zu ernennen, was in sich schloß, daß er diese Markgrafschaft als erledigt ansah, daß er Mathilde in dieser Stellung nicht mehr anerkannte. Pisa befand sich schon auf dem besten Wege dazu, unter der selbstgewählten Obrigkeit seine inneren Angelegenheiten zu ordnen, und wenn hiegegen in der letzten Zeit von Seite der markgräflichen Gewalt, die im Namen des Reiches die hohe Gerichtsbarkeit ausübte, Versuche gemacht worden waren, diese Befugnisse zum Schaden der städtischen Gemeinde zu erhöhen, so trat nun eben Heinrich IV. einer solchen Richtung nachdrücklich entgegen, indem er über die letzten markgräflichen Amtsführungen hinweg die Umschreibung wieder so bemaß, wie sie unter dem Markgrafen Hugo am Ende des letztvergangenen Jahrhunderts gewesen war. Gleich wie für Lucca, bezogen sich dann noch weitere ausdrücklich aufgestellte Zusicherungen und Befreiungen auf Schutz gegen Willkür, gegen Beeinträchtigungen verschiedener Gattung, auf strenge Beobachtung der Ordnung im Gerichtsverfahren, dann auf Freiheit gegenüber der Anforderung öffentlicher Leistungen, auf die ungestörte Bewegung von Handel und Verkehr, auf weitere für die ungehemmte Ausbildung der Gemeinde unentbehrliche Gestaltungen[87]).

largitur honores; Matildam veteri privat ab officio; denn dieser Vorgang ist in die Anwesenheit Heinrich's IV. nach seinem ersten Zuge gegen Rom gestellt. Zwar möchte Davidsohn, l. c., I, 267, annehmen, der Spruch gegen Mathilde sei schon vor Rom gefällt, in der alten tuscischen Hauptstadt Lucca nur erst feierlich kundgethan worden; für diese Vermuthung sprechen gerade des Rangerius Aussagen nicht. Durch Overmann, Gräfin Mathilde, ist, Beilage III, 232—238, die Ächtung der Gräfin, mit ihren Folgen, beleuchtet, auch schon, obschon der Verfasser die Angabe des Rangerius erst nachher kennen lernte, 149, 238, ganz richtig „in die Sommertage 1081" gesetzt. Zutreffend zog auch Overmann Schlüsse aus der Form der Nennung der Gräfin in den Urkunden von 1086, bloß als Mathilda, als Italica, als neptis, nicht als comitissa, als erachte der Kaiser sie nach Verlust ihrer Reichslehen nicht mehr als des Titels comitissa, der zwar 1085 in der Metzer Urkunde noch sich findet, fähig, und ebenso ist schon in St. 2835 — vergl. n. 84 — bezeichnend, daß neben der Aufführung des Gottifredus dux und der Beatrix comitissa nur noch ganz ohne Titel von der Mathildis gesprochen wird. Wegen der Schenkung an Gregor VII. vergl. ob. S. 259, wegen des zwischen den lothringischen und italienischen Gütern anscheinend bestehenden Unterschiedes in der Behandlung durch Heinrich IV. Overmann, l. c., 237.

[87]) Zu St. 2836 ist neben Pawinski, Zur Entstehungsgeschichte des Consulates in den Comunen Nord- und Mittelitaliens, XI.—XII. Jahrhundert

So hatte sich Heinrich IV. wenigstens mit zwei städtischen Gemeinwesen Tuscien's gegen die ihm im Wege stehende fürstliche Gewalt verbunden, und es ist offenbar, daß die Bürgerschaften dieser Städte, von denen ja Pisa schon länger einen so stolzen Aufschwung genommen hatte — der Antheil an der Eroberung Sicilien's für die christliche Herrschaft gehört den Anfängen der Regierungszeit des Königs an —, in ganz ähnlicher Weise, wie diejenigen der Städte am Rheine und in anderen Theilen des deutschen Reiches, die Nothwendigkeit eines Anschlusses an die königliche Macht klar erkannten. Wenigstens von Lucca steht der fortgesetzte angestrengte Kampf an der Seite des Königs völlig fest. Dagegen nahm Florenz, wohl infolge der Eifersucht gegenüber den näher an der Küste liegenden Städten, augenscheinlich eine abweichende Stellung ein, wie denn ja Heinrich IV. schon gleich in der Urkunde vom 23. Juni den Florentinern, die andererseits durch Mathilde weitgehende Begünstigungen erfuhren, eine für Lucca gewährte Freiheit bestritt [88]).

(1867), wo, 29—40, von den Verhältnissen von Lucca und von Pisa gesprochen wird (Davidsohn behandelte, Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, VI, Jahrgang 1891, II, 22 ff., die Entstehung des Consulates in Florenz), auch Overmann's Ausführung, Neues Archiv, l. c., 434 u. 435 — bezüglich der parallelen Entwicklung Lucca's (vergl. n. 83) — heranzuziehen. Der wichtige Satz über die markgräfliche Gewalt lautet: Nec marchionem aliquem in Tusciam mittemus sine laudatione hominum duodecim electorum in colloquio facto sonantibus campanis, und andere Andeutungen über die Zurückführung der gesteigerten markgräflichen Befugnisse auf ein geringeres Maß stehen in Wendungen, wie: Fodrum de castellis Pisani comitatus non tollemus, nisi quomodo fuit consuetudo tempore Ugonis marchionis, die noch zwei Male ähnlich wiederkehren, wobei einmal von einem Eide die Rede ist: nec aliquam consuetudinem super imponemus, nisi quantum tres meliores homines propter scarzones per villas et castella juraverint, quod eorum consuetudo fuit tempore Ugonis (: ohne Frage der unter Otto III. in hochansehnlicher Stellung sich befindende Markgraf Hugo, der 1001 starb). Den castaldio vel aliquis noster missus, den Heinrich IV. weiter nennt — in civitate vel comitatu eorum ad placitum faciendum eis superesse non sinemus de alio comitatu — erklärt Ficker, l. c., I, 256, als den Beamten, der die Autorität ausübt, gleich dem markgräflichen Vicecomes, der die Gerichtsbarkeit in der Hand hatte, so weit die Markgräfin sie nicht selbst übte. Betreffend die Bestimmung: Nec domum in praedictis terminis relevari neque ad triginta sex brachia interdici permittemus, die auf die Höhe der auf privatem Boden, jedoch nur in bestimmtem Maß, gestatteten Thürme sich bezieht, ist die von Pawinski, 31 ff., erörterte Friedensurkunde des Bischofs Daibert durch ihre weiteren Ausführungen wichtig. Sander, l. c., 94 n. 5, macht noch darauf aufmerksam, daß im Verlaufe der Urkunde mehrmals — fodrum de castellis Pisani comitatus, und hominibus in villis habitantibus de eorum comitatu fodrum non tollemus, wieder: Puellae nec viduae maritum interdicemus in comitatu Pisano — von der Grafschaft Pisa so gleich im Zusammenhang mit der Stadt gehandelt wird, daß es nahe liegt, anzunehmen, Pisa habe schon eine Art Vorherrschaft über den ganzen Grafschaftsbezirk besessen.

[88]) In St. 2833 steht ausdrücklich in Betreff der in n. 83 erwähnten luccheſischen licentia emendi et vendendi auf den zwei genannten oberitalienischen Märkten die Bedingung: ut Florentini licentiam non habeant. Daß dagegen Florenz durch die Gräfin Mathilde Begünstigungen erfuhr, vergl. Davidsohn, l. c., I, 269 u. 270, 271 u. 272, sowie dessen „Forschungen", 62.

Florenz widersetzte sich dem Könige; aber es scheint, daß Heinrich IV. jetzt noch keine ernsthafteren kriegerischen Anstrengungen gegen die Stadt eintreten ließ[89]).

Um so heftiger entbrannte der Kampf im tuscischen Lande überhaupt. Heinrich IV. fand, während der Abfall von Mathilde immer weiter um sich griff — auch nördlich vom Appennin in ihren lombardischen Gebieten —, die freudigste Aufnahme, wie der selbst an diesen Dingen, auf Seite des Bischofs Anselm betheiligte Geistliche der Kirche von Lucca, Rangerius, der spätere Nachfolger auf Anselm's bischöflichem Sitze, eingehend schildert. Die Adligen, voran jener Graf Ugiccio, den Gregor VII. als Haupturheber der Vertreibung Anselm's anklagte, stellten dem Könige ihre Mannschaft zu Gebote; die obersten Leiter der Städte zeigten ihre Unterwerfung an; das Landvolk strömte herbei, Heinrich IV. zu sehen und zu begrüßen, den Saum seines Gewandes zu fassen. Jene in Lucca abgehaltene große Gerichtssitzung, die die Aechtung der Gräfin Mathilde zur Folge hatte, bewies das königliche Ansehen. Inmitten der Edeln, von zahlreichem Volke umgeben, sprach Heinrich IV. hier neben jenen Strafen auch Belohnungen aus, für den durch Wibert hier nunmehr geweihten, schon von Vallombrosa aus durch den König bestellten Bischof Petrus, dem die Regalien und der Oberbefehl über die Streitkräfte des Bisthums zugewiesen wurden. Ebenso wurde mit freudiger Zustimmung der ganzen versammelten Menge beschlossen, einen neuen Feldzug zur abermaligen Belagerung Rom's zu unternehmen, und von den Grafen war es sicher, daß sie mit starker Mannschaft zum königlichen Heere stoßen wollten. In Lucca begann darauf ein den Anhängern Anselm's unerträglich hart erscheinendes Walten des königlichen Bischofs Petrus, unter Verfolgung jener Getreuen, so daß mit Ausnahme der Bergfestung Moriana fast das ganze Bisthum allmählich denselben entrissen wurde. In Lucca selbst stützte sich dabei Petrus auf das niedere Volk, während die Erfolge außerhalb der Stadt, die Eroberungen von Burgen, die Verwüstungen und Brandlegungen, zur Schädigung der Gräfin Mathilde, von dem königlichen Heere ausgegangen sein werden. Anselm selbst hatte bei der Gräfin Zuflucht gefunden, deren sicherste Stütze er nunmehr durch seine wohlüberlegten Rathschläge wurde. Nicht genug vermochten seine Verehrer diese Beziehungen zwischen der Deborah und ihrem geistigen Sohne — denn man verglich ihr Verhältniß mit dem der Maria zu dem Lieblingsjünger Christi, Johannes — zu preisen, und daß dann Gregor VII. dem Vertriebenen für das eine verlorene Bisthum reichen Ersatz gegeben habe, indem er Anselm zu seinem Stellvertreter in der Lombardei ernannte. Auf der Burg Canossa war der Widerstand gegen den König in der Gräfin und ihrem geistlichen Berather vereinigt.

---

[89]) Vergl. über die Belagerung von Florenz durch Heinrich IV. zu 1082, n. 26.

Ueber diesen Kämpfen müssen die Monate seit dem Juli für Heinrich IV. vorübergegangen sein[90]). Denn er erscheint erst am

[90]) Die Monate des Spätsommers und Herbstes werden sicher richtig für die kriegerischen Unternehmungen Heinrich's IV. im mathildischen Gebiete in Anspruch genommen (vergl. Kilian, Itinerar Kaiser Heinrich's IV., 90, sowie Sander, l. c., 76 n. 4, Overmann, Gräfin Mathilde, 149 u. 150). Die schon ob. in n. 62 herangezogenen Aussagen Bardo's, die in c. 20 ihre Fortsetzung finden: . . Romam tendit (sc. Heinrich IV.) atque primo mox ingressu omnem furorem suum in dominam Mathildam convertit, villas incendit, castella diruit, quae tamen, divina se protegente misericordia, non nimium detrimenti sustinuit. Tunc, inquam, hominis ingenium et sapientiam, utpote sancti episcopi Anselmi, laudare posses: hier folgt, ähnlich wie in c. 11, eine beredte Ausführung über die Beziehungen zwischen Anselm und Mathilde: illa potestatem exercebat, ille regebat; illa praeceptum et ille dedit consilium. Excellebat tamen ille in omnibus, quia obedierunt sanctitati suae tam ipsa, quam sui omnes, plus tamen ipsa —, weiter in c. 21: Quis potentum unquam suum, ut illa deduxit exercitum? Recesserunt tamen ab illa plurimi suorum et abierunt retrorsum. Corroborati sunt hi, qui permanserunt . . . . egregius ille pastor et doctor (Anselm) die noctuque affuit illis, spiritualibus doctrinis et admonitionibus illud maxime inter caetera replicans, ut ab excommunicatis se observarent (etc.), auch c. 23: factus est ille unius olim civitatis episcopus, innocenter quidem expulsus, multarum civitatum praesul magnificus. Nam potestatem ei et vicem suam domnus papa commisit per omnem Longobardiam, ubi catholici non haberentur episcopi, qui tunc inveniebantur certe rarissimi (SS. XII, 19—21). Aber noch viel eingehender und aufschlußreicher sind nun die Mittheilungen, die sich aus Rangerius neu ergeben, aus dem langen Abschnitte v. 4260—5277 (übrigens erhebt derselbe auch schon v. 3560 ff. die dem König entgegentretende Debbora, die una domus veteri de nobilitate creata et fundata fide nobilitata magis, mit dem wachsamen hingebenden Anselm, der neben der socia steht), wo v. 4788 ff. das Zusammenströmen der ex urbibus officiales, der ruricolae . . . ex agris, v. 4810 ff. das Eintreffen der comites Tuscis e finibus omnes, darunter des Hugicio, vir magnanimus (vergl. S. 381): se spondet in arma, v. 4808 u. 4809 die Ertheilung an Petrus: quae sunt Lucae regalia . . . militiam ducere per patriam, v. 4820 ff. die schon in n. 86 erwähnte Gerichtssitzung, v. 4840 ff. Petrus' Weihe durch Wibert, v. 5266 ff. Petrus' Verbindung mit den minores gentes: Concurrunt et de populo pars magna minore, quae propter pretium laudat habetque Petrum: — vergl. hiezu Overmann's Abhandlung, l. c., 427 u. 428, 431—433, 435, wobei der Gegensatz der Entwicklung gegenüber Pisa hervorgehoben wird, wo nur die Vornehmen die Parteikämpfe ausfochten und die 1087 vollendet erscheinende Consulatsverfassung aus der durch den Bischof Daibert erreichten Vereinigung der Adeligen hervorging (zeitlich geht aber vielleicht der Consulat für Lucca noch dem von Pisa um wenige Jahre voran). Dann spricht von diesen Kämpfen weiter Donizo, Vita Mathildis, Lib. II, c. 1, v. 200 ff.: . . rex . . . Italiam . . . ingreditur, terram totam maculabat aberrans. Sola resistit ei Mathilda filia Petri. Rex exardescens contra quam concitat enses, proelia, terrores et castris obsidiones. Ad nichilum pugnat; non haec superabitur unquam (worauf die Stelle von ob. S. 317, n. 146), c. 2, v. 269 ff., wo Mathilde gelobt wird: Munda domus sola Mathildis erat spaciosa; catholicis prorsus fuit haec totus quasi portus. Nam quos dampnabat rex, pellebat, spoliabat pontifices, monachos, clericos, Italos quoque Gallos, ad vivum fontem currebant funditus omnes, scilicet ad dictam dominam jam, mente benignam, quaeque requirebant, apud ipsam repperiebant (etc.). worauf v. 281 ff. auf Anselm übergehen, lucens Anselmus maxime prudens, lege Dei doctus, monachus bene religiosus, mit deutlicher Anlehnung an Bardo's c. 12 (vergl. n. 62) über die Beziehungen zu Mathilde: Gregorius presul Romanus, ut egit Jesus in cruce qui moriens dat discipulo genitricem, commisit dominam sic Anselmo comitissam (etc.): vergl. noch l. c., in n. 146 (SS. XII, 383, 385).

Ende des Jahres wieder, und zwar jetzt nördlich vom Appennin, in Parma, der Stadt des Bischofs Eberhard. Am 3. und am 4. December wurden da im Gerichte des Königs Sprüche gefällt, und dabei waren der Patriarch Heinrich von Aquileja, Bischof Albert von Novara, von weltlichen Herren Markgraf Albert, Graf Boso und andere Große an der Seite Heinrich's IV.[91]). Wo das Weihnachtsfest gefeiert wurde, ist nirgends überliefert[92]).

— Gregor VII. selbst war für sich gegenüber dem ersten Angriff des Gegners auf Rom in diesem Jahre aufrecht geblieben; der Stoß war an der Mauer der Stadt abgeprallt. Aber eine Wiederholung des feindlichen Vorgehens des königlichen Heeres ließ sich bestimmt für das folgende Jahr schon jetzt erwarten, und es war sicher, daß der Bundesgenosse, auf den der Papst gerechnet hatte, Herzog Robert, noch nicht zur Stelle sein werde, wann die Noth neuerdings hereinbrach. Denn das normannische Heer war gegen des Herzogs Erwarten dadurch, daß der Verräther Monomachatos aus der Befehlsführung entfernt worden war, zu einer langwierigen Belagerung von Durazzo, dessen sich Robert ohne Schwertstreich hatte bemächtigen wollen, gezwungen worden; auch von Venedig wurde zu Gunsten des Kaisers Alexios zur See in den Kampf an der illyrischen Küste eingegriffen. Allerdings siegte dann der Herzog am 16. October in einer großen Feldschlacht gegen das Heer, das Alexios selbst, um den belagerten Platz zu entsetzen, herbeigeführt hatte, und in einem Schreiben nach Rom gab er auch Gregor VII. und den Römern Kunde von diesem glänzenden Erfolge[93]). Gregor VII. schrieb ihm darauf seinen Glückwunsch, mahnte ihn aber zugleich daran, daß er fest im Gedächtniß halten müsse, da Undankbarkeit Unwillen erzeuge, daß er dem heiligen Petrus und dessen Schutze seinen Sieg verdanke, daß er also der heiligen römischen Mutter Kirche eingedenk bleibe, die zu ihm unter den anderen Fürsten ein besonderes Zutrauen hege, wie sie ihn in

---

[91]) Die beiden richterlichen Urtheile — St. 2840, 2841 — sind für die canonici sanctae Parmensis ecclesiae gefällt. In St. 2841 ist auch die presencia . . . domini (der Name fehlt) episcopi de Ostete (Eichstädt? oder Aosta, wie Sander, l. c., 97 n. 3, annehmen möchte) genannt, und daß daneben Bischof Albert von Novara erscheint, widerspricht der von Lehmgrübner, Benzo von Alba, 53, geäußerten Ansicht, daß dieser auf gregorianischer Seite gewesen sei.

[92]) Wenn Giesebrecht, III, 540, den König noch über den Po „zurückweichen" läßt, so ist er auf diese durch keine Angabe berechtigte Combination nur dadurch gebracht worden, daß er unrichtig (vergl. zu 1082 n. 36) Heinrich's IV. Uebergang über den gefrorenen Po in den Winter 1081 auf 1082 setzte. Wibert war am 1. December in Ravenna anwesend (vergl. Köhncke, l. c., 45). Vielleicht beging der König das Weihnachtsfest bei ihm, da er 1082 durch die Romagna nach Rom aufbrach (vergl. zu 1082 n. 1).

[93]) Vergl. über diese Ereignisse von Heinemann, l. c., 318—320. Sander, l. c., 102 u. 103 (n. 1), bezieht mit Recht die schon ob. S. 376 in n. 50 erwähnte Meldung Robert's auf die Schlacht, nicht, wie Giesebrecht, III, 545, annahm, auf den Fall Durazzo's, Februar 1082, so daß also auch Gregor's VII. Schreiben an den gloriosus dux — J. 5225, Registr. VIII, 40 (l. c., 491 u. 492) — zu 1081 gezogen werden muß.

Sonderheit liebe. Da möge er die Erfüllung der gemachten Versprechungen nicht länger hinausschieben: „Denn Du weißt wohl, wie ein großer Sturm durch Heinrich den sogenannten König gegen die Kirche entstanden ist und wie sehr sie Deiner Hülfe, der Du ihr Sohn bist, bedarf. Handle also, damit, so viel der Sohn der Ungerechtigkeit feindselig zu handeln sich bestrebt, die Mutter Kirche nicht weniger über die von Deiner Ergebenheit kommende Hülfe sich Glück wünschen muß“ [94]). Allein es ließ sich unzweifelhaft erwarten, daß der Ruf ein vergeblicher sein werde; die Belagerung Durazzo's konnte Robert unmöglich abbrechen wollen.

Um so mehr fiel die sichere Bundesgenossenschaft der Gräfin Mathilde, mochte sie auch zur Zeit noch so sehr bedrängt, durch den Verlust der Stellung in Tuscien sogar von Rom abgeschnitten sein, für den Papst in Betracht. Canossa war der Zufluchtsort der Flüchtlinge, der sichere Hafen der katholisch Gesinnten, der, wie der Lobredner der „in ihrem Gemüthe gütigen Herrin“ rühmt, für die Bischöfe, die Mönche und Geistlichen, aus Italien und anderen Ländern, so weit sie von dem Könige verurtheilt, vertrieben, beraubt worden waren, offen stand [95]). Doch ganz besonders wichtig war eben, daß der aus Lucca vertriebene Bischof Anselm hier zur Seite der thatkräftigen Fürstin war, und Heinrich IV. hatte geradezu die ihm gefährliche Gegnerschaft verstärkt, indem er den gänzlich im Sinne Gregor's VII. handelnden, im Besitze voller kirchlicher Gelehrsamkeit stehenden und in der schriftlichen Ausgestaltung seiner Kenntnisse höchst gewandten Geistlichen gezwungen hatte, sich zu Mathilde zu begeben. Der gleiche Zeuge, der eben angerufen wurde, sagte: „So war dieser Mann großen Rathschlages in diesen Jahren der Bote, dessen klugen Vorschlag die Gräfin befolgt“. In jeder Weise suchten sie die Gegner zu trennen, die Anhänger von Heinrich IV. hinweg zu sich herüber zu bringen, durch Gaben und Ertheilung von Lehen, Andere durch Gewalt, indem sie bekämpft und und geschädigt wurden [96]). Anselm selbst legte einige Jahre später, in einer gegen Wibert gerichteten Schrift, ein beredtes Zeugniß von dieser seiner geistigen Bundesgenossenschaft mit der ausgezeichneten Frau ab. Wibert muß es Anselm zum Vorwurfe gemacht haben, daß er Mathilde, die edelste der Frauen, umgarne, betrüge und täusche, und so ruft Anselm Gott zum Zeugen an: „Nichts, was mit der Erde und dem Fleische zu thun hat, wünsche ich bei ihr und von ihr aus eigener Absicht, und ohne Unterlaß bete ich, daß ich es verdienen möchte, rasch aus dieser nichtswürdigen Welt gerissen zu werden, von tiefem Ekel erfaßt, wie ich bin, während ich

---

[94]) Das ist eben J. 5225 (n. 93). Bemerkenswerth ist der ähnlich auch in J. 5242 — Epist. collectae, Nr. 40 (l. c., 568) — wiederkehrende Schlußsatz: Dubitavimus hic sigillum plumbeum ponere, ne, si illud inimici caperent, de eo falsitatem aliquam facerent.

[95]) Vergl. die Worte Donizo's in n. 90.

[96]) Das sagt Donizo eben an der gleichen Stelle, v. 289—295.

thatsächlich meinen Aufenthalt hienieden sich verlängern sehe, im Dienste, wie ich stehe, bei Tag und bei Nacht jene Frau zu bewachen, für meinen Gott und für meine heilige Mutter Kirche, durch deren Vorschrift sie mir anvertraut ist. Ich hoffe, daß mir durch Gottes Gnade durch den Schutz über sie reichliche Vergeltung erwachse, weil sie nicht für eitle Dinge, wie Du sagst, das Ihrige hinaustheilt, sondern einen nie versiegenden Schatz im Himmel sich sammelt, den keine Motte frißt, an dem nicht die Diebe graben und den sie nicht stehlen, dadurch daß sie bereit steht, für die Vertheidigung der Gerechtigkeit nicht allein alles Irdische zu vertheilen, sondern bis auf das Blut für den Ruhm und für die Erhöhung der heiligen Kirche, zur Erreichung Eurer Niederschmetterung und zur Herbeiführung Eurer Ehrfurchtsbezeugung, den Kampf zu führen, bis der Herr seinen Feind in die Hand der Frau übergebe“ [97]). Daß geradezu Canossa eine Stätte der Verknüpfung der verschiedenartigsten Fäden, zum Vortheil Gregor's VII., im Wetteifer mit Rom selbst [98]), wurde, zeigt beispielsweise ein Versuch, die Hülfe eines mächtigen Fürsten für den Papst zu gewinnen, der bisher noch stets, trotz der auf ihn gesetzten Hoffnungen, nicht das für die Kirche geleistet hatte, was der Papst nach früher geschehenen Zusicherungen erwarten zu dürfen meinte, des Königs Wilhelm von England. Der Papst hatte in diesem gleichen Jahre in einem an die Bischöfe Hugo von Die und Amatus von Oleron gerichteten Schreiben sich über den König ausgesprochen: er zeige sich zwar nicht so eifrig und ergeben, wie es zu wünschen wäre, dürfe aber doch mehr, als andere Könige, geehrt werden, da er die Kirchen weder zerstöre, noch verkaufe, Frieden und Gerechtigkeit aufrecht erhalte, sich der Einladung der Feinde des Kreuzes Christi, gegen den apostolischen Stuhl einen Vertrag zu schließen, entzogen habe, da er gegen verheirathete Priester und Zehnten entfremdende Laien eingeschritten sei, so daß er von Rom aus milder behandelt zu werden verdiene und daß in Rücksicht auf seine Biederkeit den Unterthanen seiner Krone und den Seinigen, trotz ihrer Nachlässigkeiten,

---

[97]) Diese Stelle über die nobilissima feminarum steht in dem 1085 oder 1086 geschriebenen Liber Anshelmi Lucensis episcopi contra Wicbertum et sequaces suos, gegen Ende (Libelli de lite, I, 527). Der Schlußsatz des hier mitgetheilten Abschnittes: donec tradat Dominus inimicum suum in manu feminae zieht eine andere alttestamentarische Heldin heran, mit der man Mathilde gern verglich, die Judith (Judith, XVI, 7).

[98]) In das Jahr 1081 fallen in Gregor's VII. Correspondenz mit fremden Höfen noch in Betracht: J. 5205 — Registr. VIII, 25 — an König Alfonso VI. von Leon und Castilien, u. a. zu Verdankung eines munus amplum et magnificum, J. 5221 — Registr. VIII, 37 — an die Wisigothorum gloriosi reges I(nge) et A(lstanus) et populi (vergl. schon ob. S. 324 n. 155: der Inhalt aller dieser Schreiben an die nordischen Könige ist stets wesentlich der gleiche, Ermunterung zur Erweiterung des Christenglaubens, zur Zehntenzahlung, zu fleißigem Verkehr mit Rom), endlich J. 5202 — Registr. VIII, 22 — an eine nicht näher festzustellende Königin A., daß sie auf ihren Gemahl einwirken möge (l. c., 470—473, 488 u. 489, 467 u. 468).

Nachsicht zu erweisen sei. Jetzt suchte auch Anselm von sich aus, in einem eigens an Wilhelm gerichteten Briefe, ihn zu ermahnen. Auch diesem normannischen Fürsten wurde da, ähnlich wie Robert, dargelegt, welche großen Thaten er vollbracht habe, wie er aber dafür Gott zu danken verpflichtet sei. Er war der Hammer, das Beil, das die Völker getroffen hat; doch Gottes Hand leitete das Werkzeug, und diese Erkenntniß, abhängig zu sein, die Danksagung, die dafür nothwendig ist, soll der König nicht in Selbstüberhebung vergessen. Anselm selbst ist der von Wilhelm erfahrenen Thaten des Wohlwollens eingedenk und will sie ihm vergelten. Aber Wilhelm soll, da er das Schwert führt, die römische Kirche, die auf ihn vertraut, nicht ohne Hülfe lassen: „Zu der Kirche mußt Du, als zu dem Haupte und zu Deiner Mutter, kommen, um sie, so viel an Dir liegt, schleunig den Händen der Fremden zu entreißen“ [99]).

Wenn noch ein starkes Bollwerk in Italien außerhalb Rom's für den Papst vorhanden erschien, so war ein solches in der Stellung der Gräfin Mathilde gegeben.

Im deutschen Reiche drängten die Dinge seit dem Weggange des Königs nach einer neuen Entscheidung hin. Von der einen, wie von der anderen Seite sammelte man die Kräfte. Hatte Erzbischof Gebehard von Salzburg in seinem Sendschreiben seine Auffassung dargelegt, daß man sich von Excommunicirten ferne zu halten habe [100]), so erhoben sich hinwider von Trier aus, der Stadt, deren geistlicher Vorsteher Egilbert infolge der päpstlichen Weigerung immer noch der Weihe entbehrte, laute Stimmen gegen Gregor VII.

Einerseits muß ein Mönch Theoderich, der anfangs im Kloster Tholey weilte und für dessen Mönche die Lebensbeschreibung des 1066 ermordeten Erwählten von Trier, Konrad, schrieb und der dann mit Erzbischof Egilbert in Verbindung kam, für diesen zwei Bücher gegen Gregor VII. verfaßt haben, deren Inhalt als eine Vertheidigung der Schuldlosigkeit und Heiligkeit des Königs und seines Papstes Wibert bezeichnet wird, während Gregor VII. in sehr ge-

---

[99]) Gregor's VII. schon ob. S. 323, n. 154, herangezogenes Schreiben mit der Stelle über Wilhelm ist J. 5208. Das Schreiben Anselm's an Wilhelm — Haec ego propria manu scripsi et committo tibi soli — theilt Sudendorf, Berengarius Turonensis, 237—239, mit, und Giesebrecht, III, 539, zog es an dieser Stelle heran, mit der Bemerkung, „Anmerkungen“, 1167, es müsse vor der Gefangensetzung des Bischofs Odo von Bayeux durch den König, seinen Halbbruder, geschrieben worden sein, also 1081 oder spätestens 1082. Bemerkenswerth ist auch, daß Wilhelm von Malmesbury, Gesta reg. Angl., Lib. III, c. 289, der Mathilde rühmend gedenkt: aequiori, ut videbatur, causae affuit militia Matildis marcisae, quae oblita sexus, nec dispar antiquis Amazonibus, ferrata virorum agmina in bellum agebat femina (SS. X, 476).

[100]) Vergl. ob. S. 355—357.

schickt zusammengefügten — nach der Ansicht des Berichterstatters freilich lügenhaften — Aussagen durch diese Schrift in übeln Ruf gestellt werde. Aber das Buch ist nicht mehr vorhanden. Daß freilich Theoderich, den danach Egilbert zum Lohne an die Spitze der Abtei St. Martin, nördlich vor den Mauern Trier's an der Mosel, stellte, zu solcher Arbeit wohl befähigt sich erwies, zeigt der Umstand, daß er, als ein wissenschaftlich wohl unterrichteter Mann, durch Egilbert an Wibert abgeschickt worden war, um das Pallium für den Erwählten zu erbitten [101]).

Aber auch Bischof Theoderich von Verdun hatte abermals in auffallender Weise seine Gesinnung geändert. Hatte er sich noch vor ganz kurzer Zeit, im vorangegangenen Jahre, als die Mißbilligung seiner königsfreundlichen Haltung ihm durch seine Geistlichkeit fühlbar gemacht worden war, von Heinrich IV. getrennt, sich gegenüber Gregor VII. reuig zu zeigen sich beflissen, so wandte er sich jetzt wieder zum Könige zurück. Dessen Aufbruch nach Italien, sein Vorgehen, gemeinsam mit Wibert, gegen Rom, die darüber einlaufenden Nachrichten bewogen den Bischof, die ihm gebrachte Verzeihung Gregor's VII. zu verschmähen, öffentlich über das Gebot des Papstes sich hinwegzusetzen und ihm den Gehorsam zu verweigern [102]). So kam es, daß unter seinem Namen eine von einem sehr geschickten Kämpfer verfaßte Schrift, etwa im Sommer, gegen Gregor VII. ausgehen konnte [103]).

---

[101]) Vergl. über diesen Mönch Theoderich schon Bd. I, S. 508, wo in n. 27 die über seine litterarische Thätigkeit handelnden Stellen der Gesta Trever., Additam. et Contin., I, c. 14, sowie Theoderich's Selbstzeugniß in der Vita et passio Conradi archiep. Trever., c. 4, mitgetheilt sind. In dem eben citirten c. 14 steht noch von dem quidam consectaneus (sc. Egilbert's) . . . arte nigromanticus, professione monachus, scientia litterarum valde praeditus: — misit (sc. Egilbert) quaesitum Clementem suum apostolicum et inventum transmittere sibi expeteret pallium (SS. VIII, 187).

[102]) Vergl. über die letzt vorangegangene Phase in der Haltung des Bischofs Theoderich ob. S. 326 u. 327. Der Satz des Hugo von Flavigny, Chron., Lib. II, über die Rückkehr des Abtes Rodulf von Rom, SS. VIII, 461, wurde Bd. II, S. 673 (n. 87), zu den vorher, l. c., 459, erzählten Ereignissen, wo Hugo schon den Rodulf genannt hatte, zum Jahre 1076 gezogen, und bei der vielfach vorhandenen chronologischen Verschiebung der Ereignisse in Hugo's Texte erscheint eine solche Versetzung nicht ausgeschlossen (oder ist Rodulf zwei Male — also 1076 und wieder 1081 — nach Rom gegangen, so daß dann eben Hugo beide Reisen zu einer einzigen zusammenzog?). Das aber ist sicher, daß der, 461, folgende Satz: Verum quia Wibertum execratum et regem obstinato animo Romam tendere jam fama vulgaverat, intumuit animus hominis (sc. des Bischofs Theoderich), et quidquid egerat, quicquid dampnaverat vilipendens, ad vomitum rediit, culpam non solum fateri non erubuit, quin potius gravioribus se vinculis peccati et pertinaciae innodare non pertimuit. Nam subito per semetipsum absolutus, pontifex in vestitu sacerdotali apparuit, missas celebravit, et quicquid illud est quod sacerdotali officio convenit, quod eotenus caverat inplere non formidavit (etc.) einzig und allein auf das Jahr 1081 bezogen werden kann.

[103]) Die Streitschrift Wenrich's — Libelli de lite, I, 284—299, mit der sehr instructiven Einleitung über Bischof Theoderich, 280 ff., von K. Francke herausgegeben — hat als Titel: Theodericus Virdunensis episcopus Hilthe-

Auf einer in Trier abgehaltenen Versammlung war beschlossen worden, eine derartige Kundgebung zu veröffentlichen, in der Art, daß deren Verfasser als Beauftragter der Theilnehmer an der Zusammenkunft überhaupt, im Besonderen freilich als Wortführer für den Bischof von Verdun erscheinen sollte[104]). Zu der Aufgabe wurde Wenrich auserlesen, der von Verdun nach Trier als Vorsteher der Schule berufen worden war, ein Mann, dem auch von gegnerischer Seite eine große schriftstellerische Begabung, unleugbare Gewandtheit im Ausdrucke nicht abgestritten wurden[105]).

---

brando papae und am Schlusse: Explicit epistola Theodrici episcopi edita ex persona ipsius a Guenrico scolastico Treverensi. Mirbt, l. c., 24, nennt die Schrift Wenrich's „eine Perle unter den Streitschriften". Als Abfassungszeit hatte Giesebrecht, III, 1054, das Jahr 1083 angenommen; doch ist durch Francke, 283 u. 284, sowie durch Mirbt, 25, sicher als Zeit der Abfassung der Sommer 1081, die Zwischenzeit vor der Wahl des Gegenkönigs Hermann, anzunehmen. Einen guten Ueberblick des Inhaltes des „gelesensten und besten Manifestes für den König" gab Floto, l. c., II, 295—298. Gewisse Berührungen der nachträglich, Libelli de lite, III, 609—614, abgedruckten Schrift eines Unbekannten: De paenitentia regum et de investitura regali collectanea hebt der Herausgeber H. Böhmer, 608 u. 609, gegenüber Wenrich's Schreiben hervor.

[104]) Von diesem in Trier abgehaltenen totus malignancium conventus, dessen consilium opprimendi justi spricht Manegold, Contra Wolfelmum liber, c. 24 (Libelli de lite, I, 307 u. 308): nemo illorum, qui in cathedris pestilenciae sederunt, idoneus inventus est, qui sciret ad increpandum innocentem et subvertendam justiciam verba componere et ornate detrahere sermonibus veritatis, injuncta fertur esse huius negocii cura cuidam homini grammatico Wirrico Treverensi magistro, qui sub persona Eliphat Temanitis, Virdunensis scilicet episcopi, fraudulentis verbis et dolosa percunctatione augeret dolorem sancti Job (etc.: der Themaniter Eliphas ist der erste der Freunde, die mit Hiob sprechen). Ille vero grammaticus ad exprobrandum Deo viventi de Philisteorum cetu electus gaudens suscepit operam atque more scolarium rethorum, qui in suscepto themati non attendunt, quid gestum vel non gestum sit, sed in fictis causis preacuentes linguas tantum elocuntur, quantum quilibet vel inferre injuriam vel ipse sustinere potuerit, fecit epistolam contumeliis sanctae ecclesiae redundantem.

[105]) Neben der Stelle in n. 104 nennt einerseits Sigebert von Gembloux, De scriptoribus ecclesiasticis, c. 160, den Verfasser: Wenricus ex scholastico Treverensi episcopus Vercellensis scripsit librum sub persona Theoderici Virdunensis episcopi ad Hildebrandum sive Gregorium papam de discordia regni et sacerdotii, non eum increpans, sed ut seniorem obsecrans et patrem, et amicabili inductione quasi affectu dolentis suggerens ei omnia, quae contra jus legum et fas religionis eum fecisse et dixisse divulgabat loquax fama: eine ganz vorzüglich zutreffende Charakteristik der Schrift (Fabricius, Biblioth. ecclesiast., 113), andererseits nochmals Manegold selbst in der anderen Schrift, Ad Gebehardum liber, Praefatio: Episcopus Virdunensis, immo ex persona et rogatu ipsius Winricus scolasticus Treverensis nuper contra sedem apostolicam, contra ecclesiasticam disciplinam, contra religionem catholicam conpilavit libellum, cui denique nonnulla scripturarum testimonia indidit, aliqua etiam inventa male intelligendo depravavit, quedam vero non inventa falsa denunciacione fronte carens et omni inpudencior prostituta confinxit, sed et spurcissimis presulem apostolicum conviciis deturpavit ceterosque catholice religionis duces et preceptores ad levitatis sue testimonium, tum oblique notando, tum publice plasphemando, acerrima reprehensione derisit (Libelli de lite, I, 311). Was die Angabe Sigebert's betreffend Bekleidung des Bischofsamtes in Vercelli durch Wenrich betrifft, so ist Reginger schon ob. S. 285 zu

Wenrich's Schreiben an Hildebrand ist schon in seiner Zeit selbst durch den so vielseitigen Schriftsteller Sigebert, Mönch von Gembloux, von dessen Auffassung aus, sehr richtig beurtheilt worden. Dieses Buch über den Zwiespalt zwischen Reich und Priesterthum — wird da gesagt — sei so geschrieben worden, daß darin Gregor VII. nicht eigentlich getadelt, sondern wie ein Vorgesetzter und Vater beschworen worden sei, so daß der Verfasser in freundschaftlich gehaltener Ausführung, gleichsam als fühle er selbst Schmerz darüber, dem Papste all dasjenige dargelegt habe, von dem das geschwätzige Gerücht verbreitete, der Papst habe es gegen das gesetzliche Recht und gegen das religiöse Gebot gethan und gesagt.

Wenrich begann seine Schrift mit dem Wort aus den Sprüchen Salomon's: „Zu aller Zeit liebt, wer ein Freund ist, und ein Bruder wird in der Bedrängniß als wahr dargethan" (XVII, 17). Von einer Andeutung der Anfechtungen, die der Verfasser und seine Kirche zu erleiden haben, lenkt der Anfang der Schrift auf das hinüber, was über den Papst als Tadel und Anklage vorgebracht werde. Um nun den Gegnern Gregor's VII. antworten und diese Angriffe abwehren zu können, will Wenrich aufzählen, was er von Getreuen vernommen oder selbst über das Leben des Papstes erfahren hat. Von der Knabenzeit an bis zur Gegenwart verfolgt er dann, unter vollster Anerkennung, in gedrängter Würdigung das Leben des Papstes[106]), nicht ohne daneben zu betonen, daß auch Haß und Anfeindung gegen diesen sich erhoben hätten; aber er versichert, das hier durch ihn selbst Vorgebrachte von Gregor VII. zu glauben. Freilich werden nun den günstigen Beurtheilungen die Stimmen der Gegner unmittelbar gegenübergestellt. So heißt es bei der Erwähnung des Umstandes, daß Hildebrand die Verpflichtungen eines Mönches über sich genommen habe, daß es vielmehr wenige italienische, deutsche, französische Städte gebe, die er nicht, statt im Kloster zu verharren, durcheilt, wenige Fürsten dieser Zeit, die er nicht begrüßt habe, oder es sei, da doch Beobachtung des Stillschweigens da eine Hauptverpflichtung sei, keine Ehre, keine Würde — vom Priester bis zum Erzbischof — von ihm mit Beschimpfungen, mit völlig anstößigen Benennungen verschont worden, wobei auch gegen ganze Völker leichtfertiger Spott oder schreckliche

---

1080 und wieder in St. 2852 — vergl. zu 1083 in n. 27 — zu 1083 bezeugt, dann für 1084 — vergl. dort n. 34 — durch Histor. Farfens., Gregorii Catinens. opera, c. 8: eo (sc. Heinrich IV.) jubente, Rainerius Vercellensis episcopus ... investivit domnum Berardum abbatem de ecclesia sancti Valentini ad proprietatem huius monasterii, sc. von Farfa (SS. XI, 561), so daß Breßlau (vergl. Libelli de lite, I, 628, Addenda) mit Recht bezweifelt, ob diese Bekleidung eines Bischofsamtes durch Wenrich anzunehmen sei. Außerdem nennt das Todtenbuch von St. Vannes zu Verdun den am 30. September verstorbenen Wenricus praesul illustris einfach clericus canonicus sanctae Mariae (zu Verdun) (Francke's Einleitung, l. c., 283).

[106]) Zu diesem c. 1 macht Holder-Egger, 285 n. 1, darauf aufmerksam, daß Hugo von Flavigny, Lib. II, zu seiner ähnlichen Schilderung, SS. VIII, 422 ff., wohl aus Wenrich geschöpft habe.

Drohungen geschleudert worden seien. Oder es wird gegenüber der Versicherung des Papstes, daß er vor dem höchsten geistlichen Amte stets geflohen sei, erwähnt, ihm werde vorgeworfen, daß er vielmehr unter Verschmähung keines einzigen Mittels, sogar von catilinarischer Färbung, danach gejagt habe, unter Gewaltsamkeiten jeder Art: so habe er durch Verkauf seiner Hülfeleistung, auch in kirchlichen Angelegenheiten, sehr viel Vermögen angesammelt, damit sich die Gehülfenschaft verderbter Menschen erworben, sich so eine wohl gerüstete bewaffnete Schaar gebildet, in deren Mitte er, einem Mönche sehr ungleich, mit kostbaren Kleidern über der Kutte, zu Pferde erschienen sei, und ringsum habe er Städte und Burgen als Stützen seiner Macht sich verschafft: dergestalt sei von ihm endlich, nachdem er erkannt, daß die öffentlichen Dinge genugsam in Verwirrung gebracht worden seien, so daß keine Rechenschaft von ihm über die unordentliche Weise seines Eintrittes werde verlangt werden, die päpstliche Gewalt gewonnen worden. Aber noch Weiteres komme hinzu: das Reich habe er hernach durch geheime Unterwühlung und öffentliche Absendung von Botschaften in Verwirrung und Zwietracht gestürzt, zuletzt seinen König — Rudolf — aller Welt empfohlen und auf den Thron gesetzt, und im Innern der Kirche sei kein Bisthum, kein Kloster, keine Gemeinschaft geblieben, die nicht in Kampf und Ungewißheit ihrer Ordnung hineingerissen worden wären. Dann geht das Schreiben auf Voraussagungen von Dingen über, die Gregor VII. verkündigt habe, ohne daß sie sich erfüllt hätten, auf die verbreitete Erzählung von der Auferweckung eines Todten durch den Papst — wahr sei, daß viele Tausende von Menschenleben durch des Papstes Schuld vernichtet worden seien —, sowie darauf, daß man nach dem Schriftworte das Urtheil über einen Menschen nach den Früchten seiner Thaten zu gestalten habe: da vergleiche man den früheren und den jetzigen Stand von Kirche und Staat, den Frieden und die Ruhe, die der Papst vorfand, mit diesem gefährlichen Schiffbruch des Glaubens und aller Tugenden, mit dem von ihm verursachten Verderben des Eidbruches und der Verfluchung, und dann sehe man, ob in Gerechtigkeit und Wahrheit dieser Heilige seinen Vorgängern im Papstthum, den apostolischen Männern, gleichgerückt oder gar ihnen vorangestellt werden dürfe. Hierauf schließt Wenrich diesen Abschnitt ab: „Darüber, dieses Alles über Eure Väterlichkeit vernehmen zu müssen, erröthe ich, fühle ich erröthend Schmerz, widerspreche ich im Schmerzgefühl. Aber aufgerufen bei den so großen und so offen liegenden Anzeichen der Verwirrungen und Uebel, welche jene Stimmen erwähnen — Wenrich meint die Tadler Gregor's VII. —, habe ich, wenn ich nicht von Euch unterrichtet werde, nichts zur Hand, was als Antwort gegeben werden kann“ [107].

[107] Das ganze c. 2 (286 u. 287) ist mit diesem abweichenden Bilde Gregor's VII. angefüllt, das eröffnet ist durch den Satz: Sed laudabilem hunc sanctitatis vestrae profectum eis longe aliter immutantibus et ordinantibus,

Wenrich tritt im Folgenden auf eine Reihe von Gesetzen und Anordnungen ein, die in Gregor's VII. Zeit päpstlicher Regierung erlassen worden sind.

Da wird zuerst das Gesetz über die Enthaltsamkeit der Geistlichen, das durch die Einmischung der Laien aufrecht zu erhalten sei, herangezogen, und der Verfasser hebt hervor, es werde ihm schwer verdacht, daß er einmal für dasselbe eingetreten sei: man schelte ihn als einen ganz einfältigen und stumpfen Menschen, daß er in dem Honig nicht den offenbaren Giftbecher und in der Milch nicht die Fliege, wie es sprichwörtlich heiße, bemerkt habe; denn das Gesetz habe als eine Höllengeburt, indem Dummheit und Wahnwitz es aufstellten und festhalten, nur zum Aergerniß und zur schlimmsten Verderbniß gewirkt, zur Untergrabung des Friedens in der Kirche, zur Erschütterung des Glaubens, zur Verwirrung der von Gott als dem Hausvater so wohl geschaffenen Ordnung. Dann wird hervorgehoben, wie der Zwang, der die Ehe der Priester verbietet, nicht das Mittel sei, um wirkliche Unsittlichkeit im priesterlichen Stande zu bekämpfen und zu entfernen: einen Mauerriß bessere man nicht aus, dadurch daß die Grundfeste des ganzen Hauses ins Wanken kommt, und ebenso wird betont, daß das Verbot der Priesterehe mit dem kirchlichen Recht, mit der heiligen Schrift des alten und des neuen Testaments, von Evangelien und Aposteln, im Widerspruche sich befinde. Zwar hält Wenrich auch hier wieder sein Urtheil zurück: „Alle die Zeugnisse hier einzuflechten halte ich sowohl für lästig, als für überflüssig; Euch jedoch, wenn Ihr so befehlet, sie zur Einsicht zu übersenden, erachte ich für mich, der ich hierüber unterrichtet zu werden wünsche, für nothwendig“ [108]).

Dagegen schämt sich nunmehr Wenrich geradezu, wenn er sich daran erinnert, wie Gregor's VII. Schreiben über die Absetzung des — von Wenrich als „mein Herr König“ bezeichneten — Heinrich IV. und über die Inthronisation seines Rudolf [109]) in aller Leute Munde verhöhnt und als ein Ausdruck der Frechheit des Papstes hingestellt worden sei: „So oft wir es vorbringen, daß unbehutsam gegen Euch Beschluß gefaßt und unordentlich zu Eurer Absetzung (gemeint ist hier der zu Brixen gefaßte Entscheid) vorgegangen worden sei, werden wir nicht ohne unsere Beschämung leicht überwunden, indem dieses Euer Schreiben vorgelegt wird“.

---

non absque gravi verborum nostrorum subsannatione repellimur, und dann bilden die hier übersetzten Worte den Anfang von c. 3. Eine Stelle wegen der an Rudolf nicht erfüllten Voraussagung des Papstes steht in Excurs III, n. 20.

[108]) Vergl. Bd. II, S. 348, 438 u. 439, wegen dieser lex de clericorum incontinentia per laicorum insanias cohibenda, die in c. 3 (287 u. 288) behandelt wird.

[109]) Die in c. 4 (288 u. 289) genannten litterae Gregor's VII. sind schon ob. S. 257 in n. 45 erwähnt. Im zweiten Satze des Capitels bezog Floto, l. c., 296, unrichtig hominum sapientissimus — König Salomon — auf Heinrich IV., den sacerdos — Sadoch — auf Gregor VII.

Dann greift der Verfasser nach allerlei historischen Vorgängen als Beispielen, von König Salomon, oder aus Ludwig's des Frommen Regierungszeit, wie damals gegen Bischof Jesse von Amiens, gegen Erzbischof Ebbo von Reims, wegen ihrer Untreue gegenüber dem Kaiser, Strafen verhängt wurden. Aber als etwas ganz Neues und Unerhörtes stellt Wenrich das auf, daß von Seite geistlicher Gewalten Versuche gemacht werden, die Reiche der Völker so leicht zu zertrennen, die Namen von Königen durch ein plötzliches Verfahren auszulöschen, die Gesalbten des Herrn, wie es beliebt, wie es in niedrigem Stande zugeht, als wären es Meier[110]), umzutauschen, Könige, die man aus dem Reiche ihrer Väter weggehen hieß, wenn sie nicht sogleich gehorchen, mit dem kirchlichen Banne zu verfluchen. Durch eine ganze Reihe von Schriftstellen soll danach bewiesen werden, wie sehr ein solches Verfahren von den Vorschriften der Apostel abweiche, sowohl hinsichtlich des Verhaltens der geistlichen Hirten überhaupt, als insbesondere über deren Beziehungen zur königlichen Gewalt: auch der heilige Papst Gregor I. sei in Worten, Sitten, sogar in allen seinen tadelnden Aeußerungen demüthig und mild gewesen. Zwar[111]) wird dann dagegen Gregor's VII. Wort geworfen: „Den ich mit dem Anathem belegt habe, beleget auch Ihr mit demselben!" Aber — so fährt Wenrich gleich fort — dieses Donnerwort bedeute keine so große Gefahr, als es Schrecken einflöße; denn er sehe die Folgerichtigkeit nicht ein: anders wäre es, in der That schrecklicher und auch wirksamer, wenn es hieße: „Wen Ihr mit dem Anathem belegt habet, den belege auch ich damit". Denn übel wäre wahrlich für die menschlichen Dinge gesorgt, wenn die göttliche Verdammung gleich auf wie immer beschaffene Bewegungen eines gereizten Gemüthes folgen würde, so wie das der Zorn irgend eines Menschen Gott vorschreiben möchte, ihm, der Alles nach Maß und Gewicht und Zahl vertheilt, bei dem keine Aenderung und kein Schatten eines Wechsels ist: Gott wird nicht so leicht herumgeführt, noch theilt er so leichtsinnig seine Segenssprüche und seine Verfluchungen aus, so daß er sie plötzlich ausstreuen würde, wenn danach gefragt wird, nach Gunst oder Haß irgend eines Menschen, statt nach dem, was ein Leben als Lohn oder Strafe verdient. Weder die heilige Schrift bezeugt, noch die Vernunft verpflichtet, daß Excommunicationen, die wegen persönlicher Beweggründe gefällt werden, die Kraft einer eigentlichen Verdammung erhalten. In langer Reihe werden auch hiefür, daß ein Bischof, der solches verschuldet hat, selbst unter schwerer Anklage steht, falls er in seinem Thun verharrt, Zeugnisse, ganz vorzüglich des heiligen Augustinus, geltend gemacht.

---

[110]) Diese Vergleichung: cristos Domini . . . sicut villicos mutare ist ein unverkennbarer Anklang an das Wort des Erzbischofs Liemar über die Art und Weise der Behandlung der deutschen Bischöfe durch den Papst (Bd. II, S. 446).

[111]) Hier beginnt c. 5 (291—293).

In einem weiteren Abschnitte[112]) erörtert Wenrich die Frage, daß von der heiligen und zu allen Zeiten bei allen Völkern festgehaltenen Gültigkeit des Eides durch den Papst jetzt auf das leichteste eine Lösung erfolge. Während der Apostel Paulus den Eid als das nothwendige Ende eines jeden Streites bezeichnet hat, wird jetzt befohlen, nach Durchlesung eines von irgend einem beliebigen Boten vorgewiesenen Blättchens den Eid als ungültig aufzufassen, so bald da geschrieben steht, daß der Papst Alle von dem Heinrich IV. geschworenen Eide lossage. Ob man will, oder nicht, man ist vom Eide gelöst; diese Lösung wird nicht gesucht, sondern angeboten; sie wird verweigert und denen, die sie nicht wünschen, auferlegt. Wenrich geht den Folgerungen, die sich aus diesem: „Ich sage Alle vom Eide los, den Ihr Heinrich IV. geschworen habt" im Ferneren ergaben, nach, und er kommt zum Schlusse mit den Worten, die wieder jenen Anklägern Gregor's VII. in den Mund gelegt werden: „Nicht hören wir in dieser Sache auf Dich, Herr Papst; nicht verweigern wir ihm die Treue, die wir versprochen, nicht bloß versprochen, sondern beschworen haben; denn wenn der Mund, der einfach lügt, die Seele tödtet, so ist es sehr unfolgerichtig, daß der Mund, der mit Meineid lügt, die Seele nicht tödte, und wenn er Alle verdirbt, die eine Lüge sagen, verdirbt er noch vielmehr Alle, die einen Meineid sprechen. Darin aber, daß Du durch Deine Machtvollkommenheit in dieser Sache uns Straflosigkeit versprichst, wolle nicht, ich beschwöre Dich, wolle nicht gegen die Brüder sündigen, wolle nicht die noch Schwachen in Christus zum Aergerniß führen, wolle nicht durch eine verkehrte Sicherheit die unfesten Herzen der Hörer mit Dir in einen unabänderlichen Fall versenken! Das vermögen wir nicht zu befolgen, und Du vermagst nicht, es vorzuschreiben". Wie Moses gebot, den Namen Gottes nicht eitel zu nehmen, nicht einen Meineid zu schwören, keine fremde Götter zu haben, solle der Papst nicht den Meineid befehlen dürfen. Zwar sage ja nun Gregor VII.: „Ein verderbter Mensch ist es, dem Du geschworen hast; ein Gottloser ist er; ein Meineidiger ist er; ein Verbrecher ist er: Treue schuldest Du ihm nicht": — das stehe in dem überall vom Papst verbreiteten Schreiben und werde durch alle Welt gepredigt. Aber das wird nicht geglaubt: vielmehr hat man mit eigenen Augen den Rudolf unwiderruflich in verkehrter Weise handeln gesehen, den pflichtvergessenen Mann, den verrätherischen Menschen mit eigenen Ohren gehört. Seine Eidbrüche sind leicht zu erweisen, nicht leicht aufzuzählen; seine Mordthaten lassen sich noch mit dem Finger aufzeigen; drei Gemahlinnen kennt und nennt man, die er in öffentlicher feierlicher Hochzeit heimführte, die zur gleichen Zeit leben[113]).

---

[112]) Mit c. 6 (293—296): der Spruch aus Paulus steht Hebr. VI, 16. Betreffend die Stelle über Moses vergl. schon ob. S. 359, n. 18.

[113]) Wenn Wenrich tres uxores .. eodem simul tempore viventes Rudolf zuschreibt (294), so ist das allerdings übertrieben. Die erste Frau, Mathilde,

Daran schließen sich die bittersten Aeußerungen Wenrich's über diesen als Sohn des heiligen Petrus, als Freund des Papstes, als siegreicher Fürst bezeichneten Gegenkönig, der durch seine ausgezeichneten Frevel den königlichen Namen gewonnen habe. Doch sind neben ihm noch Andere, die in tyrannischer Gewaltsamkeit in Reiche eingebrochen sind, sich durch Blut den Weg zu Thronen bahnten, ein blutbeflecktes Diadem an sich rissen, mit Mord und Raub und Verstümmelungen und grausamen Strafen sich die Herrschaft befestigten, die die Ehrenstellen nächster Angehöriger durch deren Tödtung für sich gewannen[114]), und auch diese wieder heißen Freunde des Papstes, werden durch seine Segenssprüche geehrt, als sieggekrönte Fürsten von ihm begrüßt. Heinrich IV. dagegen, der nur sein von Vater und Großvater ererbtes Reich festhalten will, wird ein Verbrecher genannt, nach vorgefaßten Urtheilen verdammt, mit Excommunicationen bedrängt. Aber selbst, sei er nun wirklich der Gottlose, sei er, was der Papst noch in schärferen Ausdrücken gegen ihn sagen will, soll man ihm deßhalb den Eid brechen und, weil jener schlecht sei, dadurch sich selber als Meineidiger bewußt die ewige Verdammniß zuziehen? „Durchaus muß ich das nicht thun und thue es auch nicht" — und abermals fehlen im Anschluß hieran nicht die sprechenden Beispiele, die heilige Väter, glorreiche Männer, getreue Verehrer Gottes hiefür gegeben haben, von Abraham bis auf die Propheten[115]). Endlich werden noch alle Vorwürfe gegen Gregor VII. zusammengefaßt[116]). Denn von Bischöfen wird ganz offen gestanden, daß sie unter anderen Ermahnungen des Papstes von seinem Munde vernommen hätten, man müsse den Besitz des heiligen Petrus mit der Hand vertheidigen, und wer dabei gefallen sei, von dessen Vergehen übernehme er die Verantwortung, also für den, der sich nicht gescheut habe, um Christi willen einen Christenmenschen zu tödten, so daß demnach geradezu eine gewisse Ermuthigung zum Blutvergießen hier vorliege.

Zuletzt kommt noch die Frage wegen des Verbots der Investitur an die Reihe. Diese Untersagung der Einführung der Bischöfe durch die Hand der Fürsten, diese Entziehung der kirchlichen Lehen von aller Einwirkung der Laien ist zwar geeignet,

---

starb schon 1060 (vergl. Bd. I, S. 203); die zweite, Adelheid, wurde freilich von Rudolf verstoßen, dann aber wieder anerkannt (vergl. l. c., S. 614 u. 615, Bd. II, S. 27).. Immerhin lautet hier die Angabe so bestimmt, daß wohl mit Gfrörer, l. c., VII, 791 n. 2, zu schließen ist, Rudolf habe, ehe er, von Alexander II. gezwungen, seine unter schändlichem Vorwande verstoßene zweite Gemahlin wieder zu sich nahm, eine dritte Ehe geschlossen gehabt.

[114]) Gewiß denkt da Wenrich zuerst an die von Rom so viel umworbenen Fürsten normannischen Ursprungs, König Wilhelm und Herzog Robert.

[115]) Gegenüber der Brüsseler hat hier die Wiener Handschrift noch eine längere Stelle aus Augustinus am Ende von c. 6.

[116]) So beginnt c. 7: Haec omnia contra eam, quam fecistis, absolutionem (sc. vom Eide) contexentes ad alia quoque refellenda retorquent, quae

durch die Neuheit der Erscheinung auf den ersten Anblick Anstoß zu erregen; doch könnte das Gesetz wenigstens einen gewissen Anschein von Vernunft gewinnen, wäre die Sache nicht in solcher Zeit aufgebracht und mit solchem Ungestüm beeilt und mit solcher Kampflust betrieben worden. Denn man sehe ja deutlich, daß nicht aus religiösem Eifer, sondern aus Haß gegen den König die Angelegenheit geführt werde, da Personen, die durch Rudolf's [117]) geweihte Rechte nicht eingeführt, sondern eingeschmuggelt worden sind, die Weihen nicht versagt, die Pallien sogar in das Haus überschickt werden [118]), da ferner mit denjenigen, die unter anderen Königen leben [119]), milder verfahren wird, unseren rechtmäßig erwählten Bischöfen und Erzbischöfen dagegen, die in gemeinsamer Zustimmung von ihren Sprengelangehörigen empfangen sind, auch der Umgang mit den Laien verwehrt und sie, die von keiner Schuld festgehalten erscheinen, als straffällig beurtheilt werden, deßwegen weil sie Heinrich IV. allein die Treue halten und sich scheuen, Meineid zu verüben. Eben aus dieser Ursache haben seit Anfang dieser stürmischen Bewegungen solche, die für den Frieden nichts unterließen, die in voller Unterwerfung unter die Füße Gregor's VII. bereit waren, alles ihnen Auferlegte zu tragen, nichts erreicht, wohl aber Alles erduldet, zwar die Bedingungen des Friedens gesucht, sie aber nicht gewonnen. Dann wird von dem Schicksal der durch Heinrich IV. an den Papst abgeschickten Legaten gesprochen, von Leuten, gleich Engeln Gottes, die bis zur Erleidung des Unwürdigen dienten, sich in Sehnsucht nach dem Frieden und der Ruhe Allem unterwarfen, und ganz vorzüglich im Besonderen ist an die Erlebnisse Erzbischof Liemar's und seiner Begleiter erinnert, als sie 1080 an die römische Synode abgesandt worden waren [120]). Für die Investitur aber wird der Beweis geliefert, wie sie seit den heiligen Vätern bis auf die jetzige Zeit gegolten habe. Schon das alte Testament zeigt, daß die königliche Gewalt die Hohenpriester

---

vos concedere asserunt vel precipere, und am Schluß steht auch hier wieder: In hac parte quoniam ipsa rei inconvenientia per se satis elucet, nullam se in disputando operam ajunt velle insumere, quomodo haec non pontificali, non apostolicae, sed christianae perfectioni conveniant, prudenti intellectori judicandum relinquere (296 u. 297).

[117]) Deßwegen weil hier in c. 8 (297) die Brüsseler Handschrift noch die in der Wiener fehlenden Worte: vel Herimanni zu der Stelle: cum personis per sacram Rodulfi dexteram non introductis, sed subintroductis interpolirt enthält, wollte man die Schrift als nach Hermann's Wahl geschrieben ansetzen. Aber Wenrich spricht überall nur von einem Gegenkönige, Rudolf, nicht von zweien: — in c. 2: regem suum publice commendans et attollens, c. 4: litterae vestrae . . . . Rodulfi vestri inthronizationem continentes, c. 6: Rodulfum inrevocabiliter perversum oculis vidimus (etc.).

[118]) Mirbt, l. c., 482 n. 1, bezieht, da Wenrich die an die Stelle der persönlichen Einholung gesetzte Uebersendung des Palliums tadelnd hervorhebt, diesen Vorgang auf Erzbischof Hartwig von Magdeburg, 1079 (vergl. ob. S. 229).

[119]) Ohne Zweifel meint Wenrich auch hier wieder König Wilhelm von England.

[120]) Vergl. die Stellen von c. 8 ob. S. 251 in n. 26, S. 243 in n. 15.

und Priester einsetzte, weil sonst die Könige von Israel niemals hätten die Priester absetzen, diese durch neue ersetzen können, und andere Vorgänge ähnlicher Art enthält die Geschichte der christlichen Kirche, ja die von Rom selbst, wie denn Gregor I. das Recht des Kaisers bei seiner eigenen Erhebung anerkannte. So muß es, weil sich die Sache so verhält, den aufmerksamen Beobachtern ganz unangemessen erscheinen, daß eine bis dahin erlaubte Einrichtung so schleunig abgeschafft, daß, ehe nur ein Verbot vernommen wurde, die Excommunication verkündigt wird.

Jetzt eilt Wenrich dem Schlusse zu; denn er will zuletzt noch etwas erwähnen, worüber nicht bloß jene Angreifer Gregor's VII. weinen und seufzen, sondern auch Anhänger des Papstes selbst erröthen, weil sie, erschreckt durch die Entsetzlichkeit des Vorganges, das Verderben bringende Ereigniß mit jenen Anderen mißbilligen, verwünschen und darüber sich entsetzen. Gemeint ist jene Schändung und Verhöhnung des heiligen Salböls in Mailand, im Jahr 1074, durch Erlembald, eine That, die, sei es auf Befehl, oder auf Ermahnung, oder mit Zustimmung, jedenfalls mit Vorwissen Gregor's VII. geschehen sei[121]).

Das Schreiben endigt mit den Worten: „Eure Heiligkeit wird, indem sie dieses, das an Euch gerichtet worden ist, mit Liebe aufnimmt, den Dienst meiner Beflissenheit mit einem lange wünschenswerthen Lohne vergelten, wenn sie meine Geringheit, die nachdrücklich hierum bittet, würdigen wird, sie über die zutreffend vernunftgemäße Widerlegung, die sicher gewichtige Aufhebung aller dieser Einwürfe, womit man mich quält, zu unterrichten".

Von Gregor VII. war den Anhängern im deutschen Reiche die ausdrückliche Weisung gegeben worden, nicht in übereilter Weise bei der Frage einer neuen Wahl an der Stelle des gefallenen Rudolf vorzugehen, und außerdem hatte in dem hierüber an die Vertrauten des Papstes gerichteten Schreiben jenes eidliche Versprechen seinen Platz gefunden, das, falls eine Wahl geschehen würde, dem Neugewählten abgenommen werden sollte[122]). Immerhin aber war es doch ganz begreiflich, daß mit der Mitte des Jahres, als die Nachricht davon, Heinrich IV. habe gegen Rom nichts ausgerichtet, sich verbreitet haben mochte, der Wunsch in diesen Kreisen wuchs, Rudolf's Stelle neu zu besetzen.

Nach der Versicherung Bruno's war von den sächsischen Fürsten an alle Völker deutscher Zunge, feindliche, wie freundlich gesinnte, eine Botschaft ausgegangen, mit der Bitte, einen Nachfolger für Rudolf gegen Heinrich IV. und dessen Sohn zu erheben, mit dem Versprechen, ihm, wo es auch sei, treu zu dienen, nur damit alle

---

[121]) Vergl. über diese That Erlembald's Bd. II, S. 370, wo Wenrich's Stelle aus c. 9 in n. 78 eingerückt ist.

[122]) Vergl. ob. S. 365—367.

Glieder des Reiches, wie ehedem, als ein einziger Körper unter einem einzigen Könige wieder zusammenkämen[123]). Aber zunächst scheint diese Aufforderung, wenn sie wirklich so ergangen ist, eine Frucht nicht hervorgerufen zu haben.

Statt dessen kam es mit dem Monat Juni, nach Sammlung eines Heeres, zum kriegerischen Aufbruche in das ostfränkische Land. Unter wilden Verheerungen, unter Brand und Plünderung rächten die Sachsen an den Franken, was diese an ihnen verübt hatten, und so kamen sie, indem Flammen ihren Weg weit und breit bezeichneten, bis in die Gegend von Bamberg, wo die schwäbischen Feinde des Königs zu ihnen stießen[124]). Alsbald sollen nun auch zwischen Sachsen und Schwaben, in gemeinsamem Rathschlage, über das gemeinsame Geschäft der Erhebung eines Königs an Rudolf's Stelle Verhandlungen begonnen haben, die aber durch vielfache

---

[123]) Bruno, c. 130, erzählt: Principes vero Saxoniae cunctis gentibus Theutonicae linguae, non minus inimicis quam amicis, legatos miserunt, rogantes, ut . . . quemlibet alium rectorem (sc. statt Heinrich's IV.: vergl. ob. S. 345 in n. 1) eligerent: se ei, quicumque esset, fideliter servituros pollicentes, quatenus omnia regni membra, sicut olim fuerant, in unum sub uno rege convenirent (l. c., 384).

[124]) Auch hievon spricht — vergl. schon ob. S. 349 n. 3 — Bruno, l. c., speciell von der Ankunft der flamma latum facientes iter innerhalb des östlichen Franken non longe a Babenberg, weiter von dem Zusammentreffen mit den Suevi veteres amici, wozu aber Bd. II, S. 861 n. 11 — wo diese Stelle eingerückt steht — heranzuziehen ist. Frutolf sagt kurz: Saxones et Alamanni ad colloquium venientes in orientalem Franciam, non sine magna clade eiusdem provinciae redierunt (SS. VI, 204: — vorher ist von einer verheerenden Feuersbrunst, die mit diesen Kriegsereignissen nichts zu thun hat, die Rede: Monasterium Babenbergense crematur in vigiliis paschae, ein Ereigniß, das auch anderwärts, zum Theil neben einem großen Brandunglück in Mainz, das zwar auch Chron. univ. C. D. E. hier beifügen, erwähnt wird: so in der Würzburger Chronik, ed. Buchholz, 45 — der Mainzer Brand: Monasterium sancti Martini Mogontiacensis exustum est et tria monasteria prope posita et pene omnis civitas exusta est ist da, 46, als Eigenthum der St. Albaner Annalen hingestellt —, in den Annal. Patherbrunnens., ed. Scheffer-Boichorst, 98: Magontia, Bavenberg cremata, in den sogenannten Annal. Ottenbur.: Monasteria Mogontiae et Babenberg exusta sunt, bei Marianus Scottus, Chron., a. 1103, resp. 1081: Mogontia civitas intra octavas pentecosten ex parte majore et monasterium episcopale aliaque tria monasteria igne consumta — Rec. alt. noch mit genauer Tagesangabe —, in Annal. August.: Ecclesia in Babenperch . . concremata, in Herbord's Vita Ottonis ep. Babenberg., Lib. I, c. 21: kathedralis ecclesiae monasterium . . . Deo permittente usque ad solos muros superstites conflagratum erat incendio: SS. V, 7, 562 — XIII, 79 —, III, 130, XX, 712 —: außerdem sprechen aber auch der Liber de unitate ecclesiae conservanda, Lib. II, c. 9: proximo dehinc anno — sc. nach Rudolf's Tode — uterque locus, qui erat particeps et electionis — Forchheim zählt zur Diöcese Bamberg — et ordinationis eius — Mainz —, ex Dei judicio per ignem consumptus est. Nam opus illud speciosum Henrichi regis secundi et imperatoris primi, scilicet Babenberg, in cuius episcopio ille electus est, ignis consumpsit in sabbato sancto pascae; caput autem Galliae atque Germaniae Moguntiam similiter ignis consumpsit infra pentecosten eodem anno — Libelli de lite, II, 221 — und ganz kurz die Vita Henrici IV. imperatoris, c. 1: Mogontia . . . ad reparandam monasterii tui ruinam, SS. XII, 270).

Zwischenspiele müssen unterbrochen worden sein [125]); denn es dauerte bis in den zweiten Monat, ehe ein Erfolg zu Tage kam.

Erst im August, in den ersten Tagen des Monates, trat zu Ochsenfurt, im Bisthum Würzburg, einige Stunden aufwärts von der Bischofsstadt am Main gelegen, eine Versammlung zusammen, auf der eine Wahl gelang. Doch es war nichts weniger, als eine stattliche Vereinigung von Fürsten, und jene beschönigenden Nachrichten, die von Einstimmigkeit, von zahlreichen anwesenden geistlichen, wie weltlichen Fürsten zu sprechen sich erdreisten, sind ganz abzuweisen. Die nachher hervortretende Haltung des ersten sächsischen Fürsten, Otto von Nordheim, beweist, daß er durchaus nicht zustimmte, also gewiß nicht anwesend war, so daß demnach noch weit eher der schwäbische, als der sächsische Stamm etwas vollständiger vertreten erschien. Aber auch bei den Oberdeutschen erscheint einzig Welf ausdrücklich genannt, und wenn die Schwaben überhaupt als Wähler besonders erwähnt sind, so kann auch hier von Vollzähligkeit keine Rede gewesen sein. Am ehesten waren wohl noch Lothringer eingetroffen, da der Gewählte aus ihrer Mitte hervorgangen war [126]).

---

[125]) Bruno, l. c.: de communi negotio regis constituendi communi consilio tractaverunt, et post multos tractatus . . . . unanimiter omnes consenserunt (sc. Sachsen und Schwaben).

[126]) Von Hermann's Wahl sprechen folgende Quellennachrichten. Bernold berichtet: principes regni Teutonicorum, scilicet archiepiscopi, episcopi, duces, marchiones et comites (diese von Guba, Der deutsche Reichstag in den Jahren 911—1125, 43, sehr stark hervorgehobene Stelle hat höchstens theoretische Bedeutung, da Bernold's Angaben hier thatsächlich weit übertrieben lauten), conventu facto, Heremannum nobilem virum sibi in regem elegerunt . . . Electus est autem ante festivitatem sancti Laurentii, Marianus Scottus, Chron., a. 1103, resp. 1081: Suevi in autumno Cuonradi fratrem Herimannum, Heinrici de Lacha fratris filium, pro Rodulfo faciunt regem, Annal. August.: Interim vero rege absente, dux Welf aliique regis adversarii Herimannum quendam regem sibi fecerunt . . . Herimannus a Suevis rex constitutus, Frutolf (unrichtig a. 1082): Herimannus quidam vir prepotens ac nobilis ex Germania a Saxonibus et Alamannis rex constituitur. Cui cum suis in partibus, hoc est in Lotharingia vel Germania, nemo bellicis in rebus atque divitiis posset aequiparari, sumpto regis nomine tam suis quam alienis coepit in brevi despectus haberi (SS. V, 437, 562, III, 130, VI, 205). Dagegen hat Bruno, c. 130, zu der Stelle von n. 125 bloß die Worte: ut Herimannum regem eligerent eingeschoben. Weitere meist ganz kurze Erwähnungen enthalten die Annal. Patherbrunnens., l. c.: Electio Herimanni comitis de Lucelinburg in Osinvuort a Suevis et a Saxonibus, die St. Galler Annalen in der ob. S. 16 in n. 20 genannten Continuatio Casuum sancti Galli, c. 27: Hermannus de Luzilunburch ab Alamannis rex constituitur, Heinrico rege propter quedam negotia Rome posito (l. c., 67), Casus monast. Petrishus., Lib. II, c. 39: proceres Saxonum et Suevorum convenerunt in loco qui vocatur Ohsonefurt et Herimannum constituerunt regem, genere Francum de Glicberg, virum nobilem, decorum, strennuum et idoneum (diese Worte lauten für Hermann günstig) a. i. D. 1081, regnavitque annis septem (SS. XX, 647), Annal. Brunwilarens., a. 1080: In eius (sc. Rudolf's) locum Saxones Herimannum filium Giselberti de Luocelenburch substituunt (SS. XVI, 725), andere Quellen noch kürzer, in bloßer Nennung des Vorganges und des Namens des Gewählten, so Annal. Mellicens. (SS. IX, 500). Bei Anderen tritt die Abneigung gegen Hermann hervor, so in der Würzburger Chronik, a. 1082: Herimannus

Als Nachfolger für Rudolf wurde nämlich Hermann erhoben, der dem Hause Lützelburg entstammte und wohl den Namen eines Grafen von Salm trug. Ein Neffe des 1065 verstorbenen Herzogs Friedrich von Niederlothringen, des 1072 verstorbenen Bischofs Adalbero III. von Metz, ferner ebenso des Pfalzgrafen Hermann II. von Lothringen, Bruder des Grafen Konrad von Lützelburg, zählte er ohne Zweifel zum angesehensten und reichsten Adel des lothringischen Landes und war ein Mann, hervorragend an kriegerischem Ruhm und an Besitz, wie auch von gegnerischer Seite anerkannt wurde, und wie vollends seine Anhänger rühmten, ausgezeichnet an Weisheit, Bescheidenheit, Tapferkeit. Vielleicht hatten ihn die nahen Beziehungen zu Bischof Hermann von Metz, der wohl wesentlich die Hand im Spiele hatte, besonders empfohlen. Aber es war das Schicksal des Lothringers, daß, wie schon seine Wahl nicht besonders ehrenvoll sich herausgestellt hatte, er durch seinen in Anspruch genommenen Titel an thatsächlicherer Geltung, je länger, je mehr, verlor und schließlich sogar bei den Seinigen in Mißachtung sank[127]).

---

regnum invadit (ed. Buchholz, 46), oder in der Annal. Leodiens. Contin., a. 1082: Herimannus in Saxonia tyrannidem arripit, woraus Sigebert, Chron., a. 1082: In Gallia Herimannus, miles Herimanni episcopi, corona sibi imposita, post Rodulfum in Saxonia tirannidem exercet (SS. IV, 29, VI, 364). Aehnlich schreibt Norbert in der Vita Bennonis ep. Osnabrugens., c. 25, von einer nova Saxonum tumultuatio; quendam sibi Hermannum principem praeponentes, oder die Vita Heinrici IV. imperatoris, c. 4: gens dura nec damno monita est, nec signo (d. h. durch Rudolf's Tod); quin potius ut obstinatione vinceret, quod manu non poterat, Herimannum novum sibi regem constituit (SS. XII, 75, 274). Dagegen bringen die Annal. s. Disibodi zu 1082: Katholici per Saxoniam constituti ex constantia domini apostolici roborati constituerunt super se regem Hermannum. Iste Hermannus natus fuit de Lothoringia, vir sapientia, modestia, genere fortitudineque insignis. Ipsius filius erat Otto palatinus comes de Rinecke (vergl. Bernhardi, Lothar von Supplinburg, 522 ff.) (SS. XVII, 8). — Die Zeugnisse beweisen, daß jedenfalls sehr in eingeschränkter Weise auch nur von einer Wahl durch die Sachsen und Schwaben zu sprechen ist, und dabei dürfte, da in mehreren maßgebenden Quellen, nicht bloß auf schwäbischem Boden, die Suevi oder Alamanni allein als Wähler genannt sind, der Antheil der schwäbischen päpstlich Gesinnten noch vorangestellt werden. Der Wahltag wird durch Giesebrecht, III, 1168, in den „Anmerkungen", in richtiger Interpretation der Angabe Bernold's, als vor dem 10. August — Laurentius-Tag — liegend bezeichnet (nicht als Vorabend des Heiligentages, da sonst der Schlachttag, 11. August — vergl. n. 128 — zu nahe am Wahltage läge). Stein, Geschichte Frankens, I, 180, macht für die Wahl von Ochsenfurt als Wahlort geltend, daß man die Wahlhandlung, wie hergebracht, auf fränkischer Erde vollziehen wollte, während doch Forchheim, als zum Bisthum Bamberg des Ruopert gehörig, und jede größere fränkische Stadt überhaupt verschlossen war.

[127]) Vergl. die Stellen über Hermann's Person und Abstammung in n. 126. Seine Geschichte ist durch H. Müller, Hermann von Luxenburg Gegenkönig Heinrich's IV., Dissert. von Halle (1888), monographisch bearbeitet, ferner durch H. Größler, Hermann von Luxemburg der Knoblauchskönig, Mansfelder-Blätter, V (1891), 123—154, der speciell der Localtradition von Eisleben nachgeht. Ganz unbedeutend ist eine Jenenser Dissertation (1867) von W. Heinecke, Die Regierungszeit des Gegenkönigs Hermann von Luxemburg (1081—1088)

Zwar schien der erste Anfang Glück verheißend zu sein. Ein alsbald nach der Wahl vom Main nach der Donau begonnener Feldzug brachte für Hermann einen Waffensieg.

Wohl durch die aus Schwaben gekommenen Theilnehmer an der Wahlhandlung war eine kriegerische Unternehmung gegen das

---

nach den Quellen dargestellt. — Hermann's Abstammung wird nach rückwärts noch durch die Genealogia Comitum Flandriae, c. 6, erhellt, wo als Brüder genannt werden: Adalbero Metensis episcopus, Fredericus dux Lotharingie, Henricus dux Bajoarie, Gislebertus de Salinis, Theodericus de Lucelenburch (SS. IX, 318); diesen ist aber als weiterer Bruder noch der seit 1064 (in der Bd. I, S. 372 n. 14, erwähnten Urkunde St. 2643 steht Herimannus comes palatinus zum ersten Male genannt) in der Stellung eines Pfalzgrafen von Lothringen hervortretende, auch ob. S. 44 erwähnte Hermann II., zweiter Gemahl der Bd. I, S. 566 n. 32, als Gemahlin Adalbert's von Ballenstedt genannten Adelheid, beizufügen —: alle sind sie Söhne des 1019 verstorbenen Friedrich von Lützelburg, Grafen im Mosel- und Hessengau (vergl. nach den Historisch-kritischen Erörterungen zur Geschichte der Pfalzgrafschaft am Niederrhein — etc. —, Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, insbesondere die alte Erzdiöcese Köln, XV, 1864, 35—39, besonders neuestens die ob. S. 21 n. 26 citirten Genealogischen Untersuchungen Witte's, l. c., 442 ff., wozu Stammtafel II: Haus Luxemburg-Gleiberg). Die Bd. I, S. 43 (n. 37) als Aufrührer gegen Heinrich IV. 1057 aufgeführten Friedrich von Gleiberg und seine Brüder — zu ihnen zählte der Bd. II, S. 502, 522, angeführte Graf Hermann von Gleiberg, sowie der ob. S. 337 u. 338 genannte Heinrich von Laach — sind als Söhne des Dietrich von Lützelburg einzureihen. Als Sohn Giselbert's dagegen wird durch die Lothringen entstammende sicher glaubwürdige Nachricht (vergl. n. 126) Hermann, der Gegenkönig, aufgeführt (Witte, l. c., 445 n. 3, nimmt an, Marianus Scottus habe in seiner in n. 126 mitgetheilten Angabe, statt Herzog Heinrich's von Baiern, irrthümlich Heinrich von Laach als Oheim Hermann's genannt; dagegen ist der als Bruder Hermann's dort bezeichnete Cuonradus ohne Zweifel der besonders in den Angelegenheiten des Klosters Stablo — vergl. Bd. I, S. 464, 471, 571 — viel hervortretende Graf Konrad von Lützelburg); die Gemahlin des Gegenkönigs, Sophie, möchte Witte, l. c., 446 n. 3, wegen ihrer Beziehungen zum Kloster Götweih als vielleicht dem Heinrich IV. so feindselig gesinnten bairischen Grafenhause von Formbach entstammt annehmen. Die richtigste Bezeichnung für den Gegenkönig ist wohl, nach dem Vater, diejenige eines Grafen von Salm (die Burg Salm südlich vom Kloster Stablo): die von der Petershauser Klosterchronik ertheilte Benennung: de Glicberg beruht wohl auf Verwechslung mit den beiden eben genannten Hermann von Gleiberg, dem Oheim, Pfalzgrafen Hermann II., oder dem Vetter, Heinrich's IV. Mitkämpfer von 1075. Jüngere Nachrichten, wo auch die Nennung dux Lotharingiae erscheint, hat noch Müller, l. c., 5 n. 1. Hirsch, Heinrich II., I, 530 ff. (Excurs XI: Die Ausbildung der luxemburgischen Grafschaft), und Wenck, Hessische Landesgeschichte, III, 164—242, wo §§ XIV—XVIII die „Grafen von Gleiberg" behandeln, kennzeichnen die territoriale Macht des Hauses links und rechts vom Rheine. Der Gegenkönig Hermann insbesondere stand noch nach Sigebert (vergl. n. 126) in Lehensbeziehungen zu Bischof Hermann von Metz (vergl. Müller, l. c., 15 u. 16, sowie hier S. 426). Auch solche Zeugnisse, die dem Gegenkönig ganz abgeneigt sind — Frutolf, die Petershauser Chronik — reden von ansehnlicher Stellung. Immerhin urtheilt Nitzsch — Historische Zeitschrift, XLV, 226 — gewiß richtig über Hermann's Wahl, sie zeige, „daß die Laienfürsten der gregorianischen Partei keine mächtigen Könige wollten, ja daß die bedeutenderen unter ihnen den Werth und den Einfluß der königlichen Gewalt sehr niedrig anschlugen". Daß Gregor's VII. Antheil an der Wahl ja nicht zu hoch anzuschlagen ist, vergl. zu 1082 in n. 37.

der Obhut des Herzogs Friedrich von Heinrich IV. übergebene Land begehrt worden, damit dort die Anhänger des Königs in Schrecken gesetzt würden. Herzog Friedrich hatte nämlich über ein aus schwäbischen und bairischen Abtheilungen zusammengesetztes Heer — von dem erstgenannten Volksstamme werden im Besonderen Rieser und Augsburger aufgeführt — den Befehl übernommen und an der Donau, vom schwäbischen nach dem bairischen Gebiete hinüber, Erfolge gewonnen. Einige feste Plätze in Baiern waren genommen worden; dann war das schwäbische Donauwörth zum Gegenstand des Angriffs gemacht und gefallen. Aber plötzlich kam nunmehr über das königliche Heer Hermann's Rüstung heran, deren eigentliche Stütze jedenfalls in Welf's Theilnahme am Kampfe sich darstellte; sie muß ganz aus schwäbischen Kämpfern zusammengesetzt gewesen sein — von Sachsen ist nirgends die Rede —, so daß also hier die Angehörigen des gleichen Stammes sich in den beiden Heeren feindlich begegneten. Bei Höchstädt, flußaufwärts von Donauwörth, also ohne Zweifel auf dem nördlichen Flußufer, entbrannte der Kampf, am 11. August. Unentschieden verlief der Anfang des Zusammenstoßes, bis eine unerwartete Wendung zu Gunsten Hermann's eintrat: einer der auf seiner Seite fechtenden Schwaben soll seinen Leuten zugerufen haben, tapfer zu fechten, da er die Feinde fliehen sehe: „Seht die Baiern auf der Flucht! Laßt keinen von ihnen davonkommen!", und das habe die Baiern, die dem Inhalte des Geschreies glaubten, veranlaßt, den Rücken zu wenden und die Flucht anzutreten. Aber Viele gerade von ihnen fielen, darunter ihr Führer, Graf Kuno, der Sohn des bairischen Pfalzgrafen Kuno. Die Leute Welf's rühmten sich ihres Sieges um so mehr, je ungleicher das Verhältniß der Stärke beider Heere gewesen zu sein scheint; denn Herzog Friedrich soll an Zahl überlegen gewesen sein. Hermann schlug in der folgenden Nacht sein Lager auf dem Felde des Sieges auf[128]). Dann zog er über die Donau gegen Augs-

---

[128]) Von dem Kampfe an der Donau sprechen am einläßlichsten die Casus Monast. Petrishus., Lib. II, c. 40, wo wieder die schon oben S. 142 in n. 68 erwähnte heinricianische reichsgeschichtliche Quelle zu Grunde liegt: De bello apud Hôste; quintum bellum. Post haec dux Suevorum Fridericus et Cuono palatinus de Fohiburch cum ceteris Heinrici regis satellitibus congregati quasdam munitiones in Bajoaria ceperunt et usque ad munitionem quae vocatur Werde accesserunt eamque ceperunt. Inde cum abirent, ecce Herimannus rex cum exercitu Suevorum supervenit eosque in loco qui vocatur Hôste comprehendit. Inito autem bello acriter ex utraque parte pugnaverunt, cumque animose pugnarent et neutra pars cedere vellet: hier folgt die Geschichte vom trügerischen Rufe des unus ex parte Alamannorum . . malignus: Eia, Suevi, fortiter pugnate, ecce fugientes Bajoarios videte; nullum ex eis abire dimittite!, worauf getäuscht — putantes ita esse — Bajoarii . . omnes pariter terga verterunt et unus alium fuga prevenire cupierunt, plures autem ibi ceciderunt. Ibi cecidit Cuono palatinus de Fohiburch cum aliis multis (SS. XX, 647). Daneben stehen Annal. August.: Pugna inter ducem Fridericum et Welfonem et Herimannum et fautores eorum apud Hohstat, Frutolf: Item aliud (sc. bellum) inter Alamannos et Bajoarios 3. Idus Aug. juxta Danubium apud Hohcstein, ubi palatini comitis Chuononis filius Chuono occisus

burg, um diese Stadt von Heinrich IV. loszureißen, und hier wird nun als ein Theilnehmer am Kampfe auch Markgraf Liupold von Oesterreich ausdrücklich genannt. Doch obschon Hermann drei Wochen vor Augsburg lag, die Vorstädte in Brand steckte, die zunächst anliegenden Ortschaften verheerte und verbrannte, richtete er in Wirklichkeit nichts aus. Zahlreiche Hülfskräfte rückten zum Entsatze der Stadt heran, so daß er unter Abschluß eines Vertrages, der allerdings nach der in Augsburg verbreiteten Ansicht ein trüglicher war, abzog [129]).

---

est, Bernold: qui (sc. Hermann) statim de eodem conventu (vergl. in n. 126) aciem contra fautores Heinrici direxit. Ipsi enim electionem eius impedire volentes, eodem tempore maximam multitudinem contraxerunt; set novo rege ex improviso irruente, omnes penitus aut cede prostrati sunt, aut inrevocabiliter fugati, licet regiis militibus se insequentibus non parvo praestarent numero. Quapropter rex de divino auxilio tali triumpho certificatus, eadem nocte in campo victoriae castra metatus est, et postea ad subjugandum sibi regnum digressus est . . . . in sequenti die post festivitatem (sc. sancti Laurentii) de inimicis triumphavit in confinio Bajoariae, in loco qui dicitur Hostete, Annal. Mellicens.: Quintum bellum Heinrici regis contra Suevos juxta Danubium apud villam quae dicitur Hohestetin, feria 4., 3. Idus Augusti (SS. III, 130, VI, 204 u. 205, V, 437, IX, 500), dann Annal. Patherbrunnens.: Pugna eius (sc. Herimanni) juxta Danubium, ubi Chuono junior, palatinus comes Bojoariae, cecidit (l. c.), die Würzburger Chronik: Item bellum inter Suevos et Bajoarios juxta Danubium loco qui vocatur Hohstetin 3. Idus Augusti (l. c.). Aus den St. Galler Annalen hat nicht die Continuatio Casuum, sondern bloß Gallus Öhem die eigenthümliche Nachricht bewahrt: Derselbig (sc. Hermann) behielt das veldt aines strittes uff der Tonow wider hertzog Friderichen und denen von Riess, von Payer und Ougspurger (ed. Brandi, 100). Nach der Petershauser Chronik ist wohl zu schließen, Friedrich sei durch den Feind wirklich überrascht worden, was ja auch Bernold — ex improviso — geradezu ausspricht, während nach seiner übrigen viel allgemeiner gehaltenen Schilderung die Königlichen hätten die Wahl hindern, also nordwärts ziehen wollen: doch vielmehr hatten sie sich an der Donau im Kampfe verbissen, und Baiern waren Haupttheilnehmer am Kriege auf ihrer Seite, so daß die fränkische Ueberlieferung — die Würzburger Chronik, Frutolf — geradezu Hermann's Schwaben gegen die Baiern — diese auf Heinrich's IV. Seite — kämpfen läßt (Heyck, Geschichte der Herzoge von Zähringen, 127, n. 433, zieht irrig — wegen Welf's — die Baiern als Sieger hervor). Aehnlich schrieben auch die anderen Quellen Hermann ein schwäbisches Heer zu. Was die Person des gefallenen bairischen Grafen betrifft, so nennt ihn einzig Frutolf richtig, während die Petershauser und die Paderborner Annalen falsche Angaben enthalten; denn Kuno ist allerdings der Sohn des Bd. I, S. 212, 452, erwähnten Pfalzgrafen Kuno, dieser letztere aber kein Markgraf von Vohburg gewesen, ein Geschlecht, das erst um 1082 mit Ratpoto dann in die Pfalzgrafschaft eintrat (vergl. Riezler, Geschichte Baierns, I, 546 n. 1, 747, 865).

[129]) Das Zeugniß geben hier natürlich Annal. August.: als Angreifer finden sich neben Hermann hier marchio Liupaldus et alii nequitiae eorum fautores genannt, und vom Weggange steht: nihil proficiens cum pactione fraudulenta discedit, multis ad depulsionem fautorum illius confluentibus (daneben ist noch, ohne daß die Feuersbrunst hiemit in Verbindung gebracht wird, die Einäscherung des monasterium sancti Mauritii in Augusta erwähnt) (SS. III, 130). Interessant ist eine urkundliche Aufzeichnung einer Handschrift des Schenkungsbuches von Kloster Reichenbach (Benedictiner-Priorat, von Hirsau aus im oberen Murgthale gestiftet), betreffend die Schenkung eines Gutes an

Aber überhaupt müssen die oberdeutschen Landschaften von allerlei Kämpfen auch sonst erfüllt gewesen sein, wenn auch nur ganz vereinzelte Nachrichten vorliegen. So steht fest, daß in diesem Jahre von Seite des Abtes Eggehard von Reichenau ein vierter Versuch angestellt wurde, St. Gallen gänzlich zu unterwerfen. Nach einem erneuerten feindlichen Einbruche hatte Eggehard auf einem südwestlich das Kloster unmittelbar überragenden Berge eine Befestigung angelegt und mit einer Besatzung versehen; aber Abt Udalrich, der jetzt wieder thatkräftig handelnd selbst eingriff, eroberte und zerstörte die Anlage, wobei in dem vernichtenden Kampfe der von Eggehard bestellte Anführer, Folknand, aus dem Hause Toggenburg, das Leben einbüßte[130]). Andererseits beweist Herzog Friedrich's Eingreifen auch an der bairischen Donau, daß dort die Sache Heinrich's IV. einer durchgreifenderen Vertheidigung bedurfte. Markgraf Liupold trennte sich nach der mißlungenen Belagerung vor Augsburg allerdings von Hermann; aber er muß auch auf dem Rückwege nach seinem Lande die schon bestehende Verbindung mit Bischof Altmann von Passau noch enger geschlossen haben. Vom 30. September liegt ein Vertrag vor, dessen Inhalt den Markgrafen zum Schutzvogte über die in seiner Ostmark liegenden Besitzungen des St. Nikolaus-Klosters in Passau machte, während Graf Heinrich von Formbach, der Bruder des eifrig gregorianisch gesinnten Ekbert, schon länger in den bairischen Theilen des Klosterbesitzes diese Stellung inne hatte[131]).

Hirsau durch quidam ex capitaneis Germaniae nomine Diemarus de Triveils (dieser selbst überträgt nachher castellum suum, quod vocatur Trivels — älteste Nennung der Reichsfeste Trifels — regi, d. h. Hermann?, und kommt nach Hirsau: arma deposuit . . et ibidem conversus omnem obedientiam domno abbati W. professus se de cetero permansurum spopondit), und zwar so, daß eine erste Form der Uebertragung juxta Augustam in expeditione geschah, quando illic Suevi convenerant adversus Heinricum imperatorem seniorem, worauf noch eine zweite Uebertragung an Hirsau selbst — cum postea esset de Augusta reversus — folgte. Die genannten Zeugen — voran Cuonradus de Wirdeberch et comes Liutholdus de Achelme et comes Huch de Tuingen et frater eius Heinricus — kommen allerdings erst für die zweite Tradition in Betracht; doch stehen ihre Namen für die Zugehörigkeit zur gregorianischen Partei in Schwaben fest, ebenso diejenigen der noch weiteren Zeugen der Uebertragung des Diemar bei seinem Eintritt in Hirsau: advocatus (sc. Abt Wilhelm's) comes A. ed dux B. de Zaringen . . . comes Cuono de Wuolvelingin et comes F. de Zolre . . . et comes Heinricus de Hilteratehuosen et frater eius Huc de Craunegge und Anderer — cum consensu . . comitis H. de Argentina, qui sororem eiusdem Diemari habuit (Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Neue Folge, I, 1892, 61—63).

[130]) Vergl. zuletzt ob. S. 329, wo im Anschluß an die in n. 165 berührten Ereignisse die St. Galler Nachrichten citirt sind, in denen in der deutschen Uebersetzung, 258 u. 259, das 1081 Geschehene festgestellt ist (vergl. zur Ausgabe der Continuatio, 65 u. 66, im Excurs, 127 u. 128).

[131]) Wegen Liupold's vergl. ob. S. 350 u. 351. Den Vertrag mit Bischof Altmann verzeichnet von Meiller, Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzöge Oesterreichs aus dem Hause Babenberg, 10. Vergl. in den Monum. San-Nicolaitana, Diplomat. miscell., in Nr. IV, Litterae fundationis, daß Graf

Auch ein Vorgang in Ungarn, der diesem Jahre angehört, kann als eine Stärkung für die Gegnerschaft Heinrich's IV. angesehen werden. König Ladislav von Ungarn war durch seine Beziehungen zu Liupold, zu dem eben genannten Grafen Ekbert von Formbach, der mit anderen Gegnern Heinrich's IV. schon länger aus Baiern zu ihm flüchtig gegangen war, ferner als Schwiegersohn Rudolf's, durch seine Stellung theils zu Polen, theils zu Böhmen entschieden darauf angewiesen, sich gegen Heinrich IV. auf der Hut zu halten, und mochte auch Salomon, der Schwager des deutschen Königs, schon seit 1074 aus Ungarn verdrängt sein, so bestanden doch seine Ansprüche auf den ungarischen Thron weiter, und es war stets zu erwarten, daß sie wieder von Heinrich IV., in feindseligem Sinne gegen Ladislav, im günstigen Augenblick würden geltend gemacht werden. Nun war Heinrich's IV. Festhaltung in Italien ganz geeignet, den Muth Ladislav's zu stärken, während selbstverständlich Salomon durch diesen Umstand seine Hoffnung auf eine Wiederherstellung auf dem Throne verringert sah. So entschloß sich Salomon, gegen ein Jahrgeld, das ihm Ladislav auswarf, der Krone zu entsagen, und damit schien die Angelegenheit zwischen den beiden Verwandten endgültig geregelt zu sein, freilich in einer Weise, die — mochte auch die Aussicht, Salomon nach Ungarn zurückzuführen, noch so gering gewesen sein — eine neue Niederlage für das deutsche Reich in sich enthielt[132]).

— Inzwischen hatte sich Hermann, der wohl von Welf schon

Heinrich super omnia predia monasterii, quocunque loco in Bawaria sunt posita, als der advocatus perpetuus bestellt wurde, woneben freilich auch schon Liupold super omnia predia, quocunque loco superius vel inferius in suo marchionatus districtu posita, in gleicher Stellung genannt wird (Monum. Boica, IV, 298).

[132]) Vergl. ob. S. 133 über Ladislav's Stellung, Bd. II, S. 385 ff., zuletzt S. 743 u. 744, über Salomon. Die Annal. veter. Ungar., ed. Wattenbach (Archiv für österreich. Geschichte, XLII, 503 — auch SS. XIX, 572, als Annal. Posoniens.) sagen kurz: Ladizlaus rex et Salomon frater eius (mit falscher Angabe der Verwandtschaft: sie waren Brüderssöhne) pacem fecerunt. Das Chron. Dubnic., resp. Chron. Budense, c. 112 (damit im Einklang die Bilderchronik, c. 62), sagt von der Versöhnung: Porro Salomon erat in Poson; reverendissimi autem episcopi laborabant pacificare eos. Rex autem Ladislaus quamvis sciret, Salomonem nimis esse trucem et impatibilem, victus tamen, pietate et maxime justicia conpellente, quia jus legitimum Ladislaus non habebat contra eum, sed omnia ex facto fecit, non de jure: quarto anno regni sui pacificatus est cum Salomone, donans ei stipendia ad regales expensas sufficiencia. Optimates autem regni futura pericula bellice cladis caute precaventes, non patiebantur regnum partiri cum Salomone, ne novissima pejora prioribus (Florian, Histor. Hungar. Font. domest., Scriptores, III, 94, II, 193 u. 194). Für die Behauptung Giesebrecht's, III, 618, Salomon habe 1081, von Böhmen aus unterstützt, einen neuen Einfall in Ungarn gemacht, und das Kriegsglück sei ihm nicht günstig gewesen, so daß Ladislav Frieden mit ihm gemacht habe, fehlt also die Grundlage; ebenso ist aber auch kaum mit Büdinger, Ein Buch ungarischer Geschichte 1058—1100, 69, n. 4, anzunehmen, daß Salomon, der nicht einmal einen Antheil an der Herrschaft erhielt, den Königstitel behalten habe.

gleich nach dem Abzug vor Augsburg sich trennte, nach Sachsen begeben[133]); denn hier lag die Gefahr vor, daß er die Stellung, die ihm als Erbschaft von Rudolf bestimmt schien, einbüße. Nicht nur jene angesehenen sächsischen Stammesangehörigen, die schon bei Lebzeiten Rudolf's sich Heinrich IV. zugeneigt hatten, waren nicht mehr als Stützen für die Sache des Gegenkönigs zu rechnen[134]); sondern sogar der Sieger in der letzten Schlacht Rudolf's, Otto von Nordheim, wollte sich von dem in Ochsenfurt erwählten Lothringer trennen. Nicht nur hatte er sich an der Wahl nicht betheiligt: der Verlauf der Wahlhandlung war ein solcher gewesen, daß er von dem Ergebnisse nichts wissen wollte. Mochte er sich selbst Hoffnung gemacht haben, Rudolf's Nachfolger zu werden, oder erschien in seinen Augen Hermann als ungeeignet, um den Kampf gegen die Königlichen in Deutschland zu führen[135]), es liegt kein Grund vor, hier Bruno, der ja Hermann's neue Stellung geradezu in das Licht zu rücken sich bestrebt und deßwegen gewiß nichts, das zu dessen Ungunsten lautet, erfunden hat, zu mißtrauen, wenn er erzählt, Otto sei schon im Begriffe gewesen, sich von Hermann völlig zu scheiden; nur ist es bei diesem Geschichtschreiber ganz selbstverständlich, daß er wieder das Ganze auf eine böswillige Anzettelung der Fürsten der königlichen Partei, statt auf einen in Otto selbst entstandenen Entschluß, zurückführt. Demnach sollen diese Anstifter einer hinterlistigen Berechnung Otto zu einer besonderen Besprechung eingeladen und durch viele Verheißungen wankend gemacht haben, ohne freilich eine bestimmte Zusage zu erlangen: immerhin sei so der ganze Sommer vorübergegangen, fast ganz Sachsen durch die Unbeständigkeit des mächtigen Fürsten erschüttert worden. Erst im November soll dann durch das Eingreifen einer höheren Hand verhütet worden sein, daß Otto — so drückt sich Bruno aus — das Verdienst so vieler für das Vaterland erduldeter Mühen in seinen letzten Tagen verlöre. Als Otto nämlich, zu einer neuen Besprechung eingeladen, schon ganz im Begriffe stand, sich auf die Seite Heinrich's IV. zu stellen, da sei das Pferd, auf dem er zu der Zusammenkunft sich begeben wollte, auf der ebenen Erde gestürzt und habe Otto eine solche Verletzung des einen Beines verursacht, daß dieser sich fast einen ganzen Monat

---

[133]) Bernold fährt nach der in n. 128 angeführten Stelle fort: Postea in Saxoniam consecrandus discessit (l. c.).

[134]) Vergl. ob. S. 236, besonders über die Billinger, Hermann und Magnus, Ekbert, und Andere.

[135]) Durch Giesebrecht, III, 536, wird gewiß richtig angedeutet, es scheine, daß sich Otto selbst Hoffnung auf die Krone gemacht habe, und der gleichen Ansicht ist Vogeler, Otto von Nordheim in den Jahren 1070—1083, der, 107, in Hermann's Wahl „einen Schlag der Süddeutschen, vor allem Welf's, gegen Otto" sehen will. Es fällt auf, daß durch Nitzsch, Geschichte des deutschen Volkes, 2. Aufl., II, 108, der doch sonst — vergl. Bd. II, S. 10, n. 22 — auf Otto ein so großes Gewicht legt, diese Verhältnisse von 1081 gar nicht erkannt worden sind, so daß er sogar „Anfang August 1081 Herzog Welf sich am Main mit den Sachsen unter Otto's Führung vereinigen" läßt.

hindurch mußte tragen lassen. Dieser Unfall sei Otto als ein Wink Gottes erschienen, daß er gesündigt habe und durch Gottes Barmherzigkeit gezüchtigt sei, so daß er durch verschiedene Botschaften den Fürsten auf königlicher Seite absagte und versprach, mit den Sachsen in Treue und Eintracht zu verharren. Daß die Dinge so, wie hier Bruno will glauben machen, sich zutrugen, ist bei einem so willensstarken und rücksichtslosen Fürsten, wie Otto sich stets als solcher erwiesen hat, einfach ausgeschlossen: er selbst stand vielmehr ohne Zweifel in der Mitte und war der Urheber der ganzen Zögerung, und von ihm wird die Handreichung — man denkt wohl, voran zu Herzog Friedrich nach Schwaben hin — ausgegangen sein. Daß dann allerdings der Unfall, der den alten Mann traf, auf ihn nachdrücklicher einwirken mochte, ihn zur Sinnesänderung brachte, mag richtig sein[136]).

Immerhin mußte Hermann sich nochmals einer Wahl, einer im Besonderen sächsischen Ergänzungswahl, nachträglich unterwerfen. Diese fand wahrscheinlich im Hassegau, in Eisleben, statt und hatte nun die Anerkennung Hermann's auch durch den sächsischen Stamm zur Folge[137]). So konnte nun Hermann — wohl gleich darauf —

---

[136]) Bruno widmet — c. 131 (l. c.) — den größten Theil dieses seines letzten Capitels diesen an Otto sich anheftenden Angelegenheiten, die er aber eben ganz nach seiner Auffassung dreht: Rückkehr der Saxones (domum: resp. von der in n. 125 erwähnten Zusammenkunft non longe a Babenberg) laeti gloriosique, cum . . . multum dubium de recipiendo rege retinerent, dagegen die principes adversae partis: artis antiquae non obliti, quia electum regem valde timebant, electionem eius, ne perficeretur, modis omnibus disturbare quaerebant; Ottonem ergo ducem solum sibi loqui rogabant (vergl. ob. S. 348 in n. 2: wieder die längst verbrauchte beliebte Geschichte vom secretum colloquium: hier in c. 131 folgt alsbald, daß Otto iterum vocatus . . . ad soliloquium) multisque pollicitationibus ei, ut in electione vacillaret, persuadebant, endlich Otto: dubitans magnaque parte eius dubitationi consentiens, aber: Dei misericordia faciente . . ad se, gratia Dei movente, reversus, se peccasse et divina pietate correptum esse intellexit, so das Schlußresultat: Missis legationibus diversis, ut hostibus renuntiavit, et civibus suis se semper fore fidelem et concordem fideliter repromisit. Die Zeitangabe: in Novembre mense für den Unfall: ut fere integro mense nisi portatus ire non posset ist maßgebend für die in n. 137 erörterte Nachwahl.

[137]) Allerdings erst dem 12. Jahrhundert angehörende Nachrichten, Annal. Palidens., a. 1082, mit der Angabe: Heremannus, cognomento allium pro eo, quod electus Isleven, ubi allium habundat (daraus Sächsische Weltchronik, c. 188, wo koning Cluflok, Mon. Germ., Deutsche Chroniken, II, 178), Helmold, Chron. Slavorum, Lib. I, c. 30: Saxones, postquam de cede (sc. der Schlacht vom 15. October 1080) vires recuperaverunt, statuerunt sibi regem Hermannum quendam cognomento Clufloch (SS. XVI, 70, XXI, 33), wozu Bernheim's Abhandlung: Die sagenhafte sächsische Kaiserchronik aus dem 12. Jahrhundert, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, XX, 113 u. 114, zu vergleichen ist, reden von dieser Wahl. Gfrörer, l. c., VII, 819 u. 820, nimmt die Nachricht mit Entschiedenheit auf, während Müller, l. c., 9 (wo in n. 6 noch weitere abgeleitete Quellen, nach den Annal. Palidens.) u. 10, 13—15, sie verwirft. Aber am allerwenigsten kann etwa gegen eine zweite Wahl der Einwand erhoben werden, Bruno schweige darüber: er spricht ja auch von der Ochsenfurter Wahlhandlung nicht und verhält sich überhaupt über die ganze ihm augenscheinlich peinliche Frage der Betheiligung der Sachsen an der Wahl so zu sagen stillschweigend. Besonders Größler, l. c.,

die Krone auf das Haupt gesetzt werden. Wie Bruno rühmt, empfingen die Fürsten des sächsischen Landes hocherfreut ihren König in Goslar, mit großem Jubel, wenige Tage vor dem Weihnachtsfeste. Am Tage des heiligen Stephan, welcher Heilige Hermann's Schützer war — auch das spricht wieder für engere Beziehungen Hermann's zur Kirche von Metz, so daß Bischof Hermann in Ochsenfurt wohl der eigentliche Königsmacher gewesen ist —, am 26. December, empfing Hermann mit Zustimmung der Reichsfürsten die Salbung zur königlichen Würde und die Krone aus der Hand des Erzbischofs Siegfried, der also auch hier an der ungewohnten Stätte, auf sächsischem Boden, seinen Anspruch festhielt[138]). Denn Hermann war ebenso, wie vorher Rudolf, „der König der Sachsen" in den Augen der Königlichen, die auch meinten, die sächsischen geistlichen Fürsten, voran Erzbischof Hartwig von Magdeburg und Bischof Burchard von Halberstadt, seien Hermann's eigentliche Stützen, bei denen er seinen Sitz aufgeschlagen habe[139]).

126, 141—146, spricht sich entschieden gegen Müller aus und vertheidigt, gestützt auf die Eislebener örtliche Tradition, die bei ihm allerdings viel zu stark betont wird, die Glaubwürdigkeit der Angabe. Die ganze Sachlage spricht für die Nothwendigkeit einer solchen sächsischen Ergänzungswahl, ebenso die Wahl von Eisleben — vergl. Bd. II, S. 242, über den benachbarten Platz Wormsleben, der Versammlung der Sachsen 1073 — als Ort der Zusammenkunft. Daß eine solche Ergänzungswahl verfassungsgemäß, ja herkömmlich war von Seite nicht an der Hauptwahl betheiligter Fürsten, ohne daß dadurch die Vollgültigkeit der Hauptwahl beeinträchtigt wurde, zeigte Rodenberg, Ueber wiederholte deutsche Königswahlen im 13. Jahrhundert, Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, herausgegeben von Gierke, XXVIII, 48 ff., wo allerdings dieser Fall Hermann's nicht erwähnt ist (dagegen ist Seeliger, Nachträge zu Waitz, Deutsche Verf.-Gesch., VI, 2. Aufl., 624, der Ansicht, eine im Lande bestehende Tradition, die zudem nach Bernheim, l. c., 113 n. 4, in den ersten nachweisbaren Spuren nicht älter, als das 15. Jahrhundert, ist, über innige Beziehungen Hermann's zu Eisleben, sei irrig gedeutet worden). Bernheim, l. c., hält die Bezeichnung „Knoblauchskönig" für einen in der Tradition erhalten gebliebenen Beinamen des Gegenkönigs; dazu liegt Pöhlde so nahe bei Eisleben, daß gerade hier die Erinnerung an den Wahlort haften bleiben konnte (dagegen ist für Eisleben, nach Bernheim, 114, in n. 4, ein stärkeres Vorkommen der betreffenden Pflanze nicht mehr nachweisbar).

[138]) Diese Krönungsfeier erwähnen Bruno, l. c.: principes Saxoniae valde laetati regem suum Herimannum magno tripudio Goslariae susceperunt, paucis diebus ante natalem Domini, worauf am Tage des protomartyr Siegfried's feierliche Handlung: in regem venerabiliter est unctus (l. c.), Bernold, a. 1082: Heremannus rex natalem Domini, gloriosissime celebravit Goslarie; ibi etiam in festivitate sancti Stephani, eo quod patronus eius fuerit, regiae dignitatis unctionem et coronam, principibus regni annitentibus, ab episcopis sollemniter accepit (l. c.), weiter Marianus Scottus, Chron., a. 1103: in nativitate Domini in Saxonia ungitur in regem (wozu Rec. alt., a. 1104, noch: a Sigefrido episcopo) (l. c.), Annales Patherbrunnenses, a. 1082: Ordinatio Herimanni regis Goslariae a Sigifrido Mogontino praesule (l. c.), die sogenannten Annal. Ottenbur., a. 1082: Herimannus a Sigifrido Mogontiae episcopo Goslariae rex ordinatur (SS. V, 7). Vergl. Waitz, Deutsche Verf.-Gesch., VI, 2. Aufl., 210, 212, über das ganz Unregelmäßige der Weihe zu Goslar, wo dennoch der Mainzer Erzbischof die Vollziehung der Handlung für sich durchsetzte.

[139]) Der Liber de unitate ecclesiae conservanda, Lib. II, schreibt in c. 16 dem in c. 22 rex Saxonum genannten Hermann die curia sive palatium

— In dieses gleiche Jahr, das das zweite Gegenkönigthum gegen Heinrich IV. aufrichtete, fiel aber auch die Geburt eines dritten Sohnes des Königs. Er empfing in der Taufe den Namen des Großvaters und Vaters, den wahrscheinlich schon der 1071 geborene und gleich nach der Geburt verstorbene erste Sohn getragen hatte[140]).

Die Nachricht von Hermann's Krönung ist das letzte Ereigniß, von dem das Geschichtswerk sächsischen Ursprunges redet, das für die Zeit von neun Jahren eine Stellung ersten Ranges unter den Quellen zur Geschichte Heinrich's IV. einnimmt, mag es auch in vielen Dingen nur mit großer Vorsicht gebraucht werden dürfen, das „Buch vom sächsischen Kriege" des Bruno. In einem früheren Abschnitte seines Lebens, als Angehöriger der Magdeburger Kirche, dem 1078 gestorbenen Erzbischof Werner, wohl auch in dessen Kanzlei, dienstbar, dann mit Bischof Werner von Merseburg nahe verbunden, ist Bruno vielleicht nach Hermann's Krönung in dessen Kanzlei eingetreten, da in Hermann's Urkunden ein Kanzler seines Namens sich nennt; Bruno hätte in diesem Falle jedenfalls um seiner schriftstellerischen Thätigkeit willen sein Amt erlangt[141]).

Das Buch hatte er freilich nicht Hermann, sondern dem Bischof von Merseburg, als seinem Herrn, einer seiner Diener, dargebracht.

---

apud Hartvigum dictum Magadaburgensis ecclesiae episcopum sive apud Burcardum Halberstatensem episcopum zu (Libelli de lite, II, 231, 239).

[140]) Heinrich's Geburt erwähnen kurz Annal. s. Albani: Heinricus rex natus est, junior filius (SS. II, 245: Schum, Die Jahrbücher des Sanct-Albans-Klosters zu Mainz, 25, erweist die Selbständigkeit dieser Nachricht, die allerdings nicht vor 1099, der erfolgten Weihe als rex, könne eingetragen worden sein). Spätere Eintragungen sind selbstverständlich die Beifügungen von Codex 1b, 5 zum Chron. univ.: Heinricus nominis huius quintus, qui patrem regno privavit, natus est, sowie im Annalista Saxo zu dem letzten aus Frutolf genommenen Satze: Heinrico regi filius Heinricus junior natus est (SS. VI, 205, 720). Betreffend die Herübernahme des Namens vergl. Bd. II, S. 327. Wo Heinrich geboren wurde, ist, weil es nicht sicher ist, ob Bertha gleich den Gemahl nach Italien begleitete — immerhin ist es, da ja die Kaiserkrönung beabsichtigt war, sehr wahrscheinlich —, nicht festzustellen (jedenfalls war Bertha in Lucca im Juli nicht an des Königs Seite, da sie sonst dort — vergl. S. 396 — urkundlich genannt worden wäre).

[141]) Bruno's Beziehungen zu Erzbischof Werner, seine Zugehörigkeit zu Magdeburg gehen aus cc. 38, 40 und 52 (vergl. Bd. II, S. 490, in n. 55, S. 507, in n. 75: — in c. 38: catulum sine mora mori vidimus, et quia episcopus — Werner — talem medicinam — das von Heinrich geschickte Gift — non gustaverat, laetati sumus, in c. 40: in Magedaburgensi prato vidimus corvos, in c. 52: cum Magedaburgensis urbis praefectus .. nobis audientibus archipraesuli nostro retulisset) hervor, diejenigen zu Bischof Werner aus dem ganzen Prologus, schon aus den Worten Bruno, licet perexigua suae tamen familiae portio, sowie aus c. 96 (vergl. ob. S. 143 in n. 70). Daß St. 2999 und 3000 Bruno cancellarius vice Sigefridi archicancellarii als Recognoscenten aufweisen, legt die Annahme des Eintrittes in Hermann's Dienst nahe. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 6. Aufl., II, 86 n. 5, macht noch darauf aufmerksam, daß 1100 Dompropst und magister scholarum in Magdeburg Bruno hießen.

In seinem Vorworte ließ er eine wortreiche Verherrlichung der Wissenschaft vorausgehen. Denn — so erklärt er — als die beste Gabe, die er darbringen kann, durch die er den Eifer seines Gemüthes für den Bischof auch äußerlich zu erklären vermag, scheint ihm einzig dieses Geschenk, das er hiemit überreicht, sowohl seiner Verehrung, als der Würde des Empfängers würdig zu sein: nichts ist von höherem Nutzen und von bleibenderer Dauer. Das wird danach in beredter Weise weiter ausgeführt, der weit höhere Werth der Wissenschaft gegenüber dem vergänglichen Golde, das sogar schimpflichen Zwecken zur Befriedigung dient, das selbst nicht dauerhaft ist, dargethan. Dann geht Bruno — mit von Sallust erborgten Worten — auf den Gegenstand seines Buches über: „Den Krieg also, den König Heinrich mit den Sachsen geführt hat, will ich kurz und wahrhaft beschreiben, so wie ich von denen, die an den Dingen Antheil hatten, sie habe in Erfahrung bringen können". Bruno meint, dieser Kampf sei durch seine Größe denkwürdig, ebenso aber auch durch Gottes Barmherzigkeit, die er in demselben den Sachsen bewiesen habe, indem er den Wein der Strenge mit dem Oele des Erbarmens mischte. Vorher jedoch, ehe die Erzählung auf den Krieg selbst eintrete, will Bruno Einiges über Kindheit und Jugend Heinrich's IV. voraussenden, damit der Leser sich nicht so sehr darüber verwundere, daß dieser als Mann den inneren Krieg begonnen habe. Sein Buch will der Verfasser durch Bischof Werner's Namen, den er auf die erste Seite setzte, vor Beschimpfung schützen[142]).

Nach seinem Vorsatze folgt nun also Bruno in den ersten Capiteln seines Buches dem Jugendleben Heinrich's IV., vom Tode Kaiser Heinrich's III. an, wie die Regentschaft der Kaiserin Agnes eingesetzt wurde, der Knabe aber, von königlichem Hochmuthe aufgebläht, die Ermahnungen der Mutter wenig beachtete, so daß Anno mit Gewalt ihn der Mutter entriß und Sorge trug, ihn mit allem Fleiß zu erziehen, wobei er weniger Heinrich's IV., als des Reiches Vortheil im Auge hatte. Aber mit dem Jünglingsalter schied nun Heinrich IV. völlig vom Tugendpfade und beschloß, ganz seinen Begierden nachzugehen, so daß er sich von Anno's Leitung lossagte und, da er eigenen Rechtes wurde, von diesem entlassen war. In eingehender Weise, unter Einflechtung verschiedener, von Haß gegen die angeklagte fürstliche Persönlichkeit erfüllter Geschichtchen, soll nun Erzbischof Adalbert in seinem eiteln hochmüthigen Wesen gekennzeichnet werden: dieser habe sich zu Heinrich's IV. vertrautem Genossen gemacht, als er ihn, gleich einem zügellosen Pferde, auf der abschüssigen Bahn des Frevels dahinstürmen sah, zu dem Zwecke, die Keime des Lasters mit dem Thau der Schmeichelei zu benetzen, die Saat der Tugend, wo sie etwa noch hervorsprießen wollte, durch böse Lehren zu ersticken. Auf diese Weise wurde der König in der Bosheit bestärkt und stürzte sich vollends in die Abgründe der Lüste,

---

[142]) Das ist der Hauptinhalt des Prologus (SS. V, 329).

ganz besonders durch den Umgang mit Kebsweibern, durch stete Angriffe auf die Ehre von Frauen und Mädchen, auch nachdem er, durch die Fürsten wider seinen Willen zur Ehe gezwungen, seine edle und schöne Gemahlin gewonnen hatte: diese sei ihm ganz verhaßt gewesen, so daß er sich von ihr scheiden lassen wollte. Und hier stellt nun Bruno jene ekelhaften Erzählungen in sein Buch, die den König als Verüber der unerhörtesten Laster hinstellen und zugleich wieder in lächerlichem Lichte erscheinen lassen sollen, mit der Versicherung, viele und große weitere Schandthaten übergehe er. Wieder andere Geschichten, deren eine zwar sogar Bruno als zweifelhaft hinstellt, da er ihre Wahrheit nicht ganz habe erfahren können[143]), sollen zeigen, daß der König auch gegen die eigenen Freunde und Genossen seines Lebens, wenn es seine wechselnden Launen so fügten, mit Hinterlist und Mord vorgegangen sei. Endlich geißelt ein Capitel noch die Art und Weise, wie der König die Bisthümer verkauft, ja, wenn ein zweiter mehr Geld bot, als ein erster, sogar zwei Male habe Bischöfe weihen lassen, so daß dann zwei Bischöfe, keiner des bischöflichen Namens würdig, in vielen Städten einander gegenüber standen[144]).

Jetzt erst geht Bruno, mit der Erwähnung des Burgenbaues, der verschiedenartigen Bedrückungen, der dadurch herbeigeführten Unzufriedenheit, auf die Ursachen des sächsischen Aufstandes und damit auf seinen eigentlichen Stoff über, und mit den Ereignissen von 1073 und den folgenden Jahren wird er nunmehr immer ausführlicher, bis er eben, zuletzt wieder etwas gedrängter erzählend, das Ziel, das er sich mit dem 26. December 1081 setzte, erreicht. Allerdings streut Bruno dann auch hier dazwischen wieder nach seiner Art Geschichten ein, die nur seiner Leidenschaft Ausdruck verleihen sollen. So will er in dem einen Zusammenhang zeigen, daß Heinrich IV. nach dem großen Siege von 1075 ärgerlich gewesen sei, darüber, daß nicht mehr Fürsten auf seiner Seite in der großen Schlacht gefallen seien, so daß er, statt ihnen den erhofften Lohn für ihre tapfere Hülfe zu bieten, versucht habe, sie durch Nachstellungen zu vernichten, wovon dann vier Fälle, Mordanschläge gegen die Herzoge Rudolf und Berchtold, erzählt werden, und an anderer Stelle wieder sind mit wahrem Behagen die Umstände aufgeführt, unter denen acht Männer, hohe Geistliche, weltliche Fürsten, andere Getreue Heinrich's IV., lauter Persönlichkeiten, auf die Bruno ganz schlecht zu sprechen war, in recht erschrecklicher und unerwarteter Weise um das Leben gekommen seien; da versäumt er, bei Bischof Eberhard von Naumburg, denn auch nicht, einmal

---

[143]) Diese bemerkenswerthe Einräumung: Sed quia huius rei veritatem michi non contigit agnoscere, placuit michi eam inter ambigua relinquere schließt c. 12 ab (333).

[144]) Mit diesem c. 15 bricht der erste Abschnitt ab, und mit c. 16: Inter haec omnia jam abeunte adolescentia tritt das Buch den sächsischen Dingen näher.

etwas Belustigendes, wie er nämlich die Sache auffaßt, einzuflechten [145]). Aber die Hauptsache ist ihm doch immer der große Gegensatz zwischen der in Heinrich IV. vertretenen verhaßten Königsgewalt und dem für sein Recht kämpfenden sächsischen Volke. Man wird Bruno einzig verstehen, wenn man ihn als den Vertreter der ausgeprägt sächsischen Auffassung bis zu den letzten und übertriebensten daraus erwachsenden Folgerungen, also auch, wenn es ihm gut scheint, bis zur vollendetsten Lügenhaftigkeit, auffaßt, dem sogar das Verhältniß der Sachsen zum Papstthum, zu Gregor VII., so gern sich die Sachsen als die Vorfechter des heiligen Petrus hinstellen, von den maßgebenden sächsischen Wünschen abhängig erscheint. Einzig von diesem Gedanken aus hat Bruno sein ganzes Buch verfaßt. Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß der in seinem ganzen Wesen von Grund aus verkehrte Sinn des Königs, daß alle diejenigen, die zu ihm gehören, nur von bösen Gelüsten, von übeln hinterlistigen Absichten gegenüber den Sachsen erfüllt sein mochten, so kann die ganze Erzählung, wie sie sich darstellt, nur von Einseitigkeit getragen sein; es ist vielfach schwer zu entscheiden, ob bewußte Lüge oder eine nicht gewollte Entstellung der Thatsachen zu Grunde liege. Das aber ist sicher, daß häufig mit Absicht über Dinge leicht hinweggegangen wird, die zur Unehre oder sonst nicht zum Vortheile der Sachsen lauten mußten. Manchmal jedoch konnte auch Bruno, angewiesen wie er war, auf die Erinnerung, auf mündliche Mittheilungen, die Dinge nicht besser wissen, und so erklären sich zum Theil wenigstens Unzuverlässigkeiten und Irrthümer; auch die eingefügten wichtigen Briefe und anderen Stücke sind nur ganz äußerlich, einige sogar an den unpassendsten Stellen, eingeschoben. Dessen ungeachtet wäre es völlig unrichtig, dem Buche Bruno's, so anstößig es in manchen Theilen erscheint, die Glaubwürdigkeit schlechtweg zu bestreiten. Bei der engen Fühlung des Verfassers mit dem Stamme, von dessen Haltung Heinrich's IV. Geschick Jahre hindurch abhing, bei der genauen Kenntniß, die ihm von vielen Dingen inne wohnen mußte, steht der Werth des Werkes, wo es sich eben überwinden kann, die Wahrheit nicht mehr oder weniger zu verschleiern, unleugbar fest [146]).

---

[145]) Das sind einerseits cc. 60—63 (vergl. Bd. II, S. 674, n. 88), anderentheils von c. 74 (über Bischof Wilhelm von Utrecht — vergl. Bd. II, S. 670, n. 83) ausgehend cc. 75—81.

[146]) Das Buch Bruno's ist, seit Stenzel 1828, l. c., II, 55—67, in seiner Kritik der Quellen eingehender, im Ganzen günstig, über dasselbe gehandelt hatte, vielfach beurtheilt worden. Ranke kam, Zur Kritik fränkisch-deutscher Reichsannalisten (Sämmtliche Werke, LI/LII, 126—130), zu einem höchst ungünstigen Urtheile über Bruno, besonders auch indem er ihn mit Lambert verglich. Gfrörer dagegen — vergl. Bd. I, S. 613, n. 14 — glaubte sogar jene von ekelhaftem Gestanke erfüllten Geschichten von den sinnlichen Ausschweifungen des Königs aufnehmen zu sollen. In ziemlich oberflächlicher Weise versuchte 1881 in einem Offenburger Schulprogramm R. Dewitz, Würdigung von Bruno's Liber de bello Saxonico im Vergleich mit den Annalen Lambert's von Hersfeld (also bloß bis zum Jahre 1077), Bruno als glaubwürdig hinzustellen, eine

Eine Annahme freilich war Bruno, mochte er nun wirklich an sie glauben, oder stellte er sich nur so, wie eine Lehrmeinung erwachsen, die Auffassung von der Gleichheit der Bedingungen des öffentlichen Lebens im Reiche für zwei Stämme, die thatsächlich stets wieder so gegen einander standen, wie sie sich räumlich nicht berührten, der Sachsen und der Schwaben. Nirgends that Bruno den thatsächlichen Verhältnissen so Gewalt an, wie hier[147]). Und auf der Grundlage dieser von ihm geforderten Eintracht und gegenseitigen Unterstützung sollte nun neuerdings — nach seiner Meinung — der von den Schwaben und von den Sachsen gewählte, gegen Heinrich IV. gesetzte, soeben gekrönte Hermann den Kampf weiter führen. Die Aufgabe seiner Geschichtschreibung über den Kampf der Sachsen schien Bruno mit der Feier in Goslar, die jene Eintracht neu dargelegt hatte, abgeschlossen zu sein[148]).

---

nicht beachtenswerthe Schrift, wogegen 1884 May, Ueber Brunos Schrift vom Sachsenkrieg (Forschungen zur deutschen Geschichte, XXIV, 341—367), ganz instructive kritische Ausführungen brachte. Sehr zutreffend ist die durch Wattenbach, l. c., 86—88, gegebene, ebenso seine in der Einleitung zur Uebersetzung, Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, XI. Jahrhundert, VIII, gebrachte Charakteristik des Buches. Martens, Gregor VII., II, 155 u. 156, verwirft Bruno so völlig, daß er auch, 160 ff., die in den Text Bruno's eingerückten „Sachsenbriefe" als „von Bruno geschaffene Dokumente" nicht annimmt, wie denn schon Smolka in der Breslauer Dissertation De Brunonis bello Saxonico, 1856, Cap. III. De epistolis totiusque operis auctoritate, 30 ff., die Echtheit der Actenstücke bezweifelt, spätere Einschiebung in den Text angenommen hatte. Die neueste von Holder-Egger durchgeführte Kritik der Geschichtschreibung Lambert's — vergl. Bd. II, S. 794 — führte im Wesentlichen zu einer höheren Werthung wichtiger Abschnitte des Bruno'schen Buches, Ergebnisse, denen sich für wesentliche Theile der Schilderung des Sachsenkrieges Bd. II dieses Werkes anschloß, so besonders in einzelnen Abtheilungen des von der Glaubwürdigkeit Lambert's handelnden Excurs I.

147) Vergl. Bd. II, S. 861, n. 11.

148) Giesebrecht, III, 1051, kennzeichnet Bruno's Absicht, bei der Niederschreibung seines Buches 1082, sicher zutreffend.